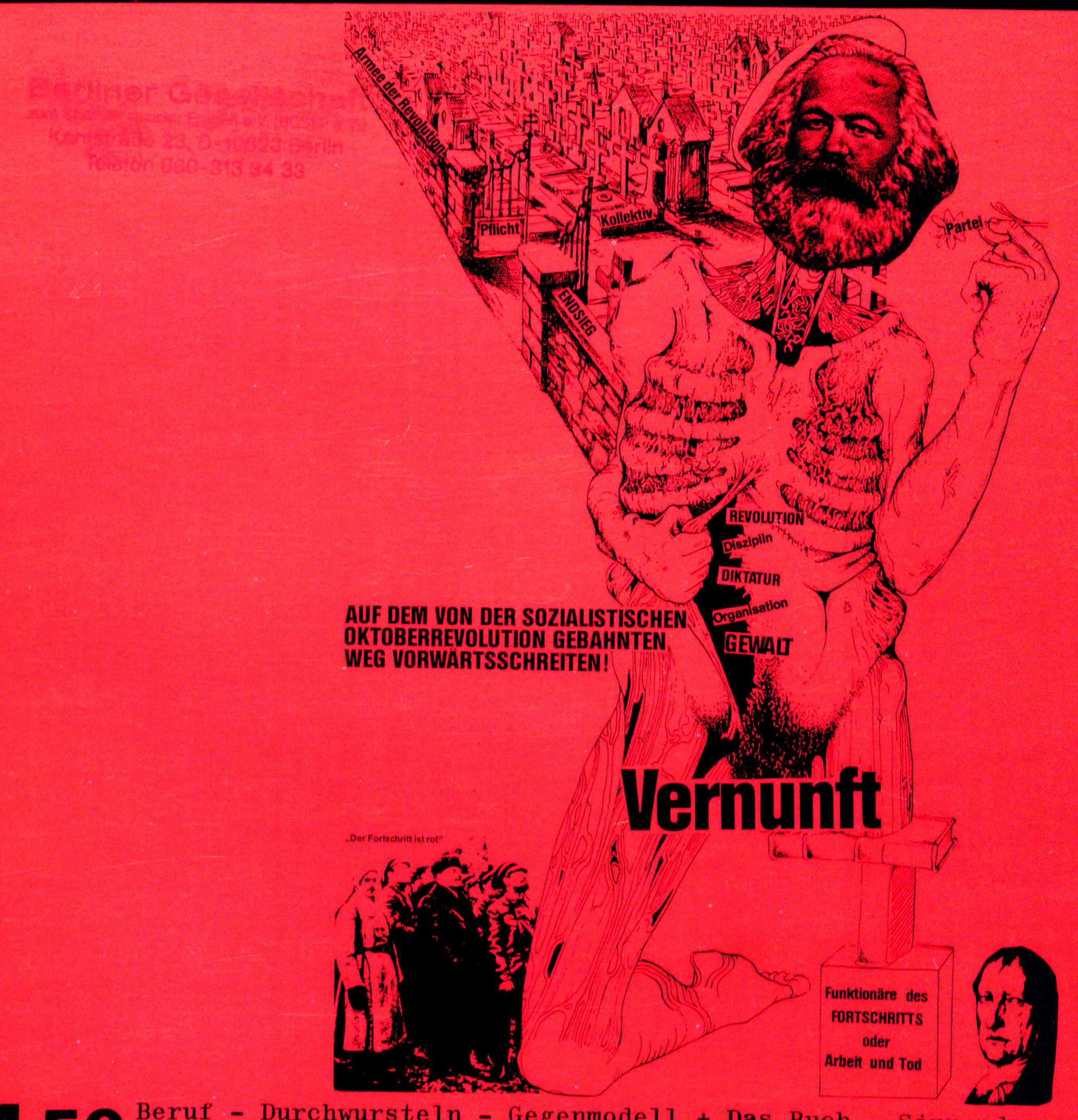
Nr.13

Schwarze Protokolle



4.50

Beruf - Durchwursteln - Gegenmodell + Das Buch - Sinn oder Unsinn einer Erfindung + Spuren von Kunst + Schreiben als Art zu leben + Die Partikularität des Weltgeistes + Rataplan und die Widersprüche der Emanzipation + Alltag&Differenz + Comic+

ZUR THEORIE DER LINKEN BEWEGUNG



Hiebe unter die Haut

157 S./7,-- DM/ISBN 3-87956-041-2

Aus dem Inhalt:

Jörg Asseyer
Dem Marxismus eine Gasse?
Über die Unzulänglichkeiten des paulinischen Marxismus
Bernd Kramer
Kritik an der theoretischen Einschätzung des Staats- und Gesellschaftsbegriffs von Bakunin durch Kurt Lenk
Hans Jörg Viesel
Rächnungen
Anarchismus - Ein Schuß nach hinten?
Peter Lösche und der Anarchismus
Konspekt von Rabehl's Schmieretzi über Bakunin
Hans Dieter Heilmann
Jedes Kind kennt schon von weitem die Wagen mit dem Mercedes-Benz-Abzeichen

Information

Peter Brückner hatte seinen Beitrag in Hannover zum Abdruck in den SP vorgesehen.
Da wir dem Beitrag von Peter Brückner weiteste Verbreitung nur wünschen können, freuen wir uns über den Vor-Abdruck im Langen Marsch, - egal ob seine Redaktion auch glaubt, nicht darauf verzichten zu können, im Vorspann auf das hinzuweisen, was den LM heute noch als weltpolitisches Organ der Neuen Linken von uns Sachverständigen für Welträtselkunde trennt.

Red. SP

Prokla

Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik

22

Bodo v. Greiff · Wo der Gegensatz zwischen Materialismus und Idealismus in der Erkenntnistheorie nicht sitzt

Ludmilla Müller · Die Wertlosigkeit der Arbeit der Kinderaufzucht im Kapitalismus

Christel Hopf/Wulf Hopf · Gleichgültigkeit, Identifikation und Klassenbewußtsein

Makato Itoh · Krisentheorie bei Marx

M. P. Buddeberg · Wer herrscht in den »nachkapitalistischen« Gesellschaften und warum?

Renate Damus · Reproduktion von Herrschaft in nachkapitalistischen Gesellschaften

Wolfgang Luthardt · Zur Formel vom »sozialen Rechtsstaat«

Birgit Schultz · Ökonomische Voraussetzungen bäuerlicher Interessenvertretung in der BRD



Einzelheft DM 9.-
im Abo DM 7.-
Rotbuch Verlag

50.
bis
3000.
EXEMPLAR

DER METZGER

ALTERNATIV-ZEITSCHRIFT

"Der Metzger ist das seltene Beispiel einer entschieden linken Alternativzeitschrift, die es sich leistet, nicht nur zu differenzieren, sondern auch Fehlentwicklungen innerhalb des linken Lagers zu kritisieren - und die ihren Lesern gleichzeitig eine umfangreiche Berichterstattung aus dem gesamten Bereich der Gegenkultur bietet."
Carl Weissner in der Baseler Nationalzeitung.

KEINE ANGST:
ein PROBEEXEMPLAR erhalten Sie dür 1 DM, die NEUESTE AUSGABE für 2 DM (in Briefmarken).
von: Helmut Loeven 41 Duisburg 1
Am Bahndamm 33

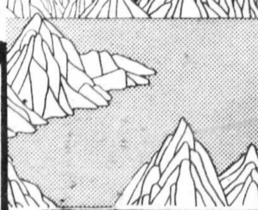
Gießener Anzünder

Doppel-Nr. 5/6 Februar '76 DM 2,-

der lange Marsch ist im Arsch (auf 56 Seiten)

beiträge zur: berufsperspektive, lebensperspektive

BESTELLUNGEN: c/o Gunter Klug, Goethestr. 33
6300 Gießen
Nur gegen Vorkasse auf
PSKto Ffm 1363 88-605 Portokosten: 1 Ex. -,40



Verlag der
Mackay-Gesellschaft
Sekretariat: Kurt Zube
D-7800 Freiburg/Br.
Auwaldstraße 7

JOHN HENRY MACKAY / DER FREIHEITSSUCHER - Psychologie einer Entwicklung, 14,-DM

J.H. MACKAY / ABRECHNUNGEN - Bemerkungen zu Leben u. Arbeit +

J.H. MACKAY / STURM - Gedichte

K.H.Z. Solnemann / ANARCHISMUS - einmal ganz anders

Benj. R. Tucker / Staatssozialismus und Anarchismus - Übereinstimmung und Unterscheidung , 1,5o DM

Schwarze Protokolle Nr. 13

INHALT:

Die Schwarzen Protokolle erscheinen unregelmäßig Nr.13 April 1976

Preis des Einzelheftes: 4,5o DM (bei Einzelbestellung an uns plus o,5o DM)

Anschrift der Redaktion: Peter-H. Ober 1ooo Berlin 31 Johann-Georgstr.3
PSK: 33 25 25 - 1o4 , Bln-W.

Das Abo für 4 Hefte kostet inclusive Porto 18,- DM. Wir bitten um Vorauszahlung.

 Druck: D. Dressler, Berlin

In eigener Sache

Die Schwarzen Protokolle Nr.1-7 sind seit langem vergriffen. Wir planen einen Nachdruck für den Herbst 1976.
Ein vollständiger Nachdruck in Buchformat Din-A 5 würde bei etwa 52o Seiten 22,- DM kosten, ein auszugsweiser Nachdruck, der die wichtigsten Artikel aus den einzelnen Heften umfassen würde - etwa 3oo Seiten - 14,- DM.
Wir möchten Interessenten bitten, uns zu schreiben, welchen Nachdruck sie bevorzugen würden.

Red. SP

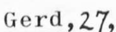
DIE TEILNEHMER DER DISKUSSION



Jochen,

27, hat an der FU-Berlin Ökonomie studiert, vor anderthalb Jahren Examen gemacht. Im Januar 76 fand er in Duisburg eine Anstellung als Wirtschaftsprüfer. In seiner Zeit als Arbeitsloser (auch schon während des Studiums) hat er sich als Taxifahrer sein Geld verdient. Er hat in Berlin in einer Arbeitslosengruppe mitgearbeitet.





Gerd, 27,

hat ein Geschichtsstudium in Hamburg abgebrochen, ist als Kader in die Fabrik gegangen; dort entwickelte er Kritik an der 'Kaderei'. Danach arbeitete er im linken Buchhandel. Inzwischen ist er ganz von der akademischen Laufbahn runter und macht eine Fachausbildung als Schiffsschweißer. In der Nr.12 der SP hat er einen Erfahrungsbericht veröffentlicht.



Esta,

25, hat im letzten Herbst in Göttingen ihr 1. Staatsexamen gemacht und ist seit Nov. 75 als Erzieherin in einem Heim für verhaltensgestörte Jugendliche tätig. Sie hat am 'Berufsverbots-Artikel' in den SP 1o mitgearbeitet.



Chico,

25, ist formell Student, arbeitet aber schon lange im Buchladenkollektiv in Hannover ('Internationalismus-Buchladen'). Tritt meistens in Begleitung eines Hundes auf (s.u.rechts).



Arno,

24, ist gelernter Buchhändler, verlor vor etlichen Jahren seine Arbeitsstelle, machte sich selbständig und stieß schließlich zum 'Internationalismus'-Kollektiv in Hannover. Er hat dort ein Antiquariat aufgebaut.



Rolf,

45, ist gelernter Zimmermann, hat aber auch verschiedene andere Tätigkeiten ausgeübt. Seit einigen Jahren arbeitet er nur noch so viel, wie es für seinen Lebensunterhalt notwendig ist. In der freien Zeit reist er und versucht zu schreiben.



Peter,

54, ist Psychologie-Professor in Hannover. Er hat in den SP 11 und 12 Beiträge veröffentlicht.



Rainer,

29, ist Physiker, Assistent an der TU Aachen. Er war bis zum Heft Nr.9 Mitglied des Redaktionskollektivs der SP.



Barbara,

33, macht gerade Examen in Ökonomie an der FU Berlin. Sie war vor ihrem Studium drei Jahre berufstätig am Theater, gehört zur SP-Red.



Pitt,

34, hat an der FU ein Soziologie-Studium abgeschlossen. Hat früher 12 Jahre als Maschinenschlosser gearbeitet. Er ist arbeitslos, sucht aber auch keine Anstellung. Überlegt eine Alternative, wurschtelt sich zur Zeit durch. Er gehört zur SP-Redaktion.

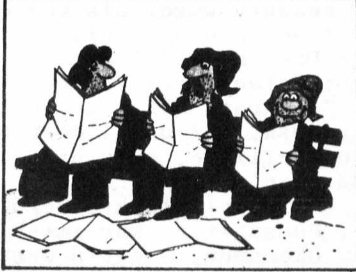


Jupp,

43, hat kurzfristig abgesagt, weil ihm die Unterlagen nicht rechtzeitig zugekommen sind.










BERUF – durchwursteln – GEGENMODELL

EINE DISKUSSION

'BERUFSVERBOTSARTIKEL' IN DEN SP 1o + 'REVOLUTIONÄRE BERUFSPERSPEKTIVE' ALS INTELLEKTUELLE SACHE + 'ENTFREMDETE ARBEIT' - 'ENTFREMDETES LEBEN' + 'SOZIALISTISCHE UNI' UND LINKER WISSENSCHAFTSBETRIEB + 'GEGENMODELLE' UND BERUFE: DIE UTOPIE UND DIE WIRKLICHEN ZWÄNGE +

Rolf: Ich wollte zu dem Artikel in Nr.1o was sagen. Einmal: wieso heißt das da 'bürgerlicher Beruf',- ist meiner ein proletarischer? Und ist der proletarische Beruf die Unterscheidung zum bürgerlichen? Und dann habe ich mich in dem Artikel auch gar nicht wiederfinden können. Ich habe immerzu gedacht, die wollen ja alle genau das, was ich mein Leben lang nicht machen wollte.
Barbara: Deshalb wollten wir ja das Alternative auch noch mal ansprechen, denn wenn bei der Reaktion auf das Berufsverbot nur übrigbleibt: wir wollen uns den Zugang zu den Berufen erkämpfen, dann ist das zu wenig, - das sollte der Artikel sagen.
Peter: Und zu dem Wort "bürgerlicher" Beruf, das Wort ist eine Kurzform für den Umstand, daß mit dem Zugang zu Berufen in allen bürgerlichen Gesellschaften, die wir kennen, ein System von Rollenerwartungen und Rollenzuweisungen verbunden ist....
Barbara: Insofern ist tatsächlich jeder Beruf bürgerlich, und so war es auch in der Nr.1o gemeint, wir haben sagen wollen: Es gibt anderes: Gegenmodelle, Aussteigen usw., und man soll nicht so tun, als sei der bürgerliche Beruf das Eden, was wir uns wünschen.
Rainer: Ich hatte damals einige Bedenken gegen den Artikel, weil ich das Gefühl hatte, daß mit zu großer Leichtigkeit von Gegenmodellen geredet wurde.
Esta: Das hat sich an dem letzten Satz des Artikels festgemacht: "Die Antwort auf die Offensive des Staates muß schließlich sogar die Überlegung zulassen, ob es uns nicht vielleicht immer wieder zustoßen wird, daß wir keine Arbeit finden oder uns mit keiner Arbeit abfinden können."
Das war aber schon ein Kompromiß; es hat vorher geheißen, wir müssen uns überlegen, ob wir uns überhaupt mit einer Arbeit abfinden können (also ohne das 'zustoßen') bzw. ob wir uns nicht viel zu leicht mit einer Arbeit abfinden, weil wir Angst haben, diese Situation zu ertragen, keine Arbeit, wenig Geld zu haben.
Peter: Bei dem Kampf gegen das Berufsverbot wurde ja nie die Frage gestellt, wie auch die Überschrift des Artikels lautet, was wollen Linke mit einem bürgerlichen Beruf? Man hatte den Eindruck, dass mit einem Mal den Genossen nichts wichtiger wurde als der Zutritt zu einer geregelten Laufbahn. Obwohl es soweit richtig ist, daß jeder einzelne für seine Rechte kämpfen muß, so komisch war doch die Identifizierung der Linken mit dem, was da im Beruf auf sie wartete.
Jochen: Für mich ist die Berufsverbotsgeschichte nicht so zum Problem geworden, denn jahrelang wurde an der Uni von denjenigen, die links waren und Ökonomie studiert hatten, die Assistenten-Stellen besetzt, die waren dann für Jahre versorgt. Da hat überhaupt niemand drüber diskutieren müssen. Klar war eigentlich nur: es gibt für linke Ökonomen keine Berufsperspektive in einem kapitalistischen Betrieb. Sonst liefs unter der Hand, da hat überhaupt niemand nachgedacht. Und als es dann mit den Lehrergeschichten, also Handelslehrer für Ökonomen,

nicht mehr lief, da war das auch schon die Zeit, wo der Lehrerberuf viel kritischer gesehen wurde als vor einigen Jahren, wo es hieß: Sozialisationsbereich, das ist der große Hebel.
Peter: Das war die Frage des Langen Marsches durch die Institutionen.
Jochen: Solange der "lange Marsch" als revolutionäre Berufsperspektive der damaligen Zeit noch offen war und man seine Vorstellungen vom "Lebensweg", Beruf, 2 Kindern usw. auf dem linken Dreh noch durchsetzen konnte, gabs zwar auch einen Haufen Konflikte, aber erst mit den Berufsverboten kam die Identifikation mit den Berufen.
Gerd: Die revolutionäre Berufsperspektive war ja wirklich eine intellektuelle Sache. Du sagst, es war immer klar, es gab keine rev. Berufsperspektive für einen linken Ökonomen, - gibts denn 'ne linke Berufsperspektive für einen linken Schlosser oder Hilfsarbeiter? Ich finde das hirnrissig, überhaupt diese Frage zu stellen. Dadurch wird nämlich klar, daß durch die Möglichkeit eines Freiraumes an der Uni: bei 'nem linken Prof mit linken Studenten linker Assistent zu werden, sich diese Frage überhaupt erst stellen kann, die sich ein linker Arbeiter, der damals herumgerannt ist, nie hätte stellen können; (zu Rolf) stell dir vor, dich hätten sie gefragt, ob es 'ne rev. Berufsperspektive für dich als kommunistischen Tischler gibt.
Esta: Während meines Studiums habe ich immer von entfremdeter Arbeit gelesen und geredet, es war ein Anstoß, mich an politischen Aktionen zu beteiligen. Und trotzdem, die Erfahrung selber, was das eigentlich ist, die mache ich erst jetzt. Den Druck, entfremdet zu arbeiten, den habe ich damals schon antizipiert. Ich denke jetzt so oft bei dem, was ich erlebe auf der Arbeit, ja genau, das habe ich erwartet. Jetzt triffts zu.



Chico: Um so schlimmer, dass du in den ganzen Jahren darüber reden konntest, und in keiner Weise dagegen dich wehren konntest.
Esta: An der Uni habe ich entfremdete Arbeit nicht so stark empfunden, ich habe die Uni nicht so stark mitgemacht.
Chico: Aber wenn ich einen Druck antizipieren kann, dann kann ich auch antizipieren, wie ich diesem Druck entgehe. Was weiß ich wie, Weltrevolution oder so.
Esta: Ja, vielleicht gerade noch Weltrevolution, das ist groß genug, daß man darüber reden kann, aber nicht über eine andere Arbeit.
Jochen: Die Leute schieben das bis auf den letzten Termin nach dem Examen vor sich hin, haufenweise Leute, die ich so sehe, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, was dann werden soll.
Rolf: Ich verstehe das nicht so recht, daß ihr das so furchtbar trennt. Vorher hast du von Entfremdung gehört, aber da hast du sie schon voll antizipiert, und jetzt arbeitest du entfremdet. Für mich ist da nicht so sehr die Trennung, wir leben überhaupt total entfremdet. Ihr studiert doch auch entfremdet. Das ganze ist eine Einheit.
Pitt: Ich würde das auch so sehen. Die Arbeit an der Uni war von der Vorstellung bestimmt, Linker zu sein, daß man sich mit einer Sache beschäftigt, von seinem politischen Anspruch her, daß man die entfremdete Arbeit in den Bereichen des Betriebes gesehen hat und nicht auch darin, daß man selbst in der eigenen Beschäftigung mit dem Gegenstand, der ML-Theorie, daß da eine gewisse Entfremdung selbst schon drin liegt.
Peter: Also ich muß da widersprechen. Der ganze Anfang der Studentenbewegung, wenn ich mal an die FU des Jahres 63 denke, stand ja unter dem Gesichtspunkt einer langsamen Wiederaneignung eines Ortes, von Bildungsprozessen, die die Akteure der damaligen Zeit in einer bestimmten Weise fremdbestimmt vorfanden, durch die Interessen der Wirtschaft, des Kapitals usw. Es war ihnen bewußt, daß die Uni ein Ort institutioneller Entfremdung ist, die man versuchen muß, durch Aneignung dem allgemeinen Elend zu entreißen. Es bestand natürlich die Hoffnung, daß es möglich wäre, in einer kapitalistischen Gesellschaft so etwas wie eine sozialistische Uni zu schaffen. Was die rev. Berufsperspektive angeht, so war ja eine der theoretischen und praktischen Momente der Neuen Linken die von Reich und anderen stammende Einsicht von der ungemeinen Bedeutung des Ausbildungssystems für die Erzeugung von in der Gesellschaft erwünschten psychischen Strukturen. Ein wichtiger Punkt war ja dafür, daß gerade in den Volksschulen den Kindern aus den arbeitenden Klassen jede Selbstbegegnung mit ihren eigenen objektiven Interessen und ihrer eigenen proletarischen Kultur verwehrt wurde. Und daher war es sinnvoll, sich zu überlegen, ob man nicht genau an der Stelle, Volks-

schule, Hauptschule, einen Einbruch in diese ungehinderte Produktion systemaffiner psychischer Strukturen erzielen könnte, indem man hingeht und versucht, den Kindern abhängiger Klassen nach Form und Inhalt Momente ihrer eigenen proletarischen Öffentlickeit zugänglich zu machen.

Pitt: Da setzt bei mir eigentlich der Bruch schon ein. Der Anspruch, so wie du ihn formuliert hast, zeitlich für mich also erst ab 69 nachvollziehbar, war, seitdem ich an der Uni bin, eigentlich linker Wissenschafts-Betrieb, von diesem Interesse her diktiert. Vorher war es das Interesse der Wirtschaft, was die Fremdbestimmung an der Uni ausmachte, jetzt das Organisations-Interesse, das die Emanzipations-Inhalte daraufhin funktionalisierte, wieweit sie Konzepte bringen für eine Politisierung, für eine Umgestaltung der Gesellschaft, nach bestimmten ML-Modellen. So wie ich eigentlich den linken Wissenschafts-Betrieb erlebt habe, war er, im Nachhinein betrachtet, für mich schon fremdbestimmt.

Chico: Jetzt hat man gemerkt, zur Weltrevolution können wir uns nicht ins Bett legen und warten, bis die Produktionsverhältnisse sich ändern, sondern wir müssen anfangen. Und jetzt kommt also wieder das Individuum raus und wir fangen an, anstelle von Kleinfamilien uns Kleinkollektive zu schaffen, und wenns da stimmt, dann ist die Welt in Ordnung, - eine Sache, die bei uns unheimlich stark gelaufen ist. Das Problem ist doch jetzt eigentlich, daß, wenn ich arbeiten will, und dies ist mir auch aufgefallen am letzten Satz des Artikels in den SP 1o, Arbeit wird immer nur als eine bürgerliche Reproduktionsmöglichkeit begriffen. Das ist es aber gar nicht. Ich kann mir unter Arbeit auch unentfremdete Arbeit vorstellen, wenn auch sehr verkümmert. Das wichtige ist doch, wie kriegen wir unsere individuellen Bedürfnisse nach unentfremdeter Arbeit, nach Kollektivität, wie kriegen wir das unter einen Hut damit, daß wir auch 'ne bestimmte Verantwortlichkeit dafür entwickeln, daß wir wissen, daß wir mit diesem Gegenmodell Buchladen hier in der BRD etwas repräsentieren, was es ja einfach noch nicht gegeben hat,- wo ich auch die Frechheit habe zu sagen, das ist dasselbe, was in Lip gelaufen ist, und von daher also sage, irgendwo stecken wir, wenn auch nur am Wurmfortsatz, an der internationalen Bewegung dran.

Pitt: Ich wollte nur ergänzen, du sagst, in den Protokollen, auch wenn von Gegenmodellen die Rede ist, klingt das ganze nach Arbeit. Nach entfremdeter Arbeit. Mir ist dazu eingefallen, daß in der Formulierung 'alternativer Berufsperspektive' oder Lebensperspektive ebenso etwas Endgültiges anklingt, wie wenn man einen Beruf als Schlosser oder sonst was gelernt hat. Und das reicht fürs ganze Leben. Die alternative Berufsperspektive suggeriert auch, daß man einmal einen Einfall hat, und den dann bis zum Lebensende fortsetzt.

Gerd: Ob die Sache nun revolutionäre Berufsperspektive genannt wird oder ob sie, was jetzt 'in' ist, Gegenmodell genannt wird, oder ob das nun Leute sind, die sich aufs Land zurückziehen und auf Makrobiotisch machen, immer steckt dahinter, daß es 'ne Möglichkeit gibt, im Kapitalismus vollständig alternativ was zu machen. Auf jeden Fall wird die Problematik, wieweit überhaupt alternativ was zu machen ist, und wieweit man sich anpassen muß, wird da die Seite des Anpassens immer wieder verdrängt. Und das Anpassen - das sehe ich bei vielen Leuten - kommt dann so untergründig rein, man paßt sich ja schon von alleine an, sonst rennt man ja immer mit dem Kopf gegen die Wand, so kommt das bei den Leuten rein, nicht als bewußter Entscheidungsprozeß, sondern hintenherum, und irgendwann wird das auch ideologisiert. Man weiß, daß man sich irgendwo anpassen muß, man weiß aber auch, daß man etwas anderes machen will. Ich kenne einige, die Lehrer geworden sind. Die haben vorher immer rumgeredet über die Möglichkeiten, was man an der Schule alles machen kann; was mit ihnen an der Schule gemacht wird, darüber haben sie sehr selten geredet. Jetzt sind sie an der Schule und reden nur noch darüber, was mit ihnen gemacht wird. Und setzen sich auch nur noch auseinander damit. Mit dem Buchladen ist es genauso: zuerst wird darüber geredet, was man mit 'nem Buchladen alles machen kann; ist man drin, fängt man an, mit den Zwängen zu arbeiten. Bzw. aus den linken Buchläden sind ja auch widerliche Geschäftemacher rausgekommen, Raubdrucker-Maffia usw. Also noch mal: der Widerspruch von Vorstellung und Zwängen wird nicht klar angegangen, und das führt oft zur Anpassung.

Jochen: Ich halte das Problem sowohl für die rev. Berufsperspektive als auch für die Alternativmodelle für wichtig. Nämlich, daß man sich über die Anpassungszwänge gerade bei Berufsgeschichten mit Absicht nicht klar wird, während es natürlich rationeller ist, vorher darüber nachzudenken, welche Grenzen einem gesetzt sind, um dann auch damit irgendwie umgehen zu können. Sowas muß man bei den Alternativ-Geschichten konkret machen, zu sehen, wie die Außenwelt auf einen zurückkommt, und da ist man ja auch heute schon etwas weiter. Wir fangen doch an, das alles zu verarbeiten. Ich habe jetzt so als Angestellter das Gefühl, über den Arbeitsplatz hinaus mich wieder einzukriegen, die Grenzen, die man hat und die Illusionen, die man mitbrachte, noch mal zu diskutieren. Entscheidungsvorbereitungen darüber machen, wo man bleibt oder nicht bleibt. Überlegungen, ob man noch bleiben kann und unter welchen Bedingungen, oder aussteigen muß. Das läuft ja auch bei den Lehrern viel, manche sind ja voll auf Gewerkschaftsarbeit abgefahren und bei einigen läuft ein intensiver Auseinandersetzungsprozeß mit den Grenzen ihrer Berufstätigkeit, und die überlegen sich, ob sie aussteigen oder ob sie weitermachen können, und wenn ja, dann wie.

Esta: Ich glaube, für die Frage, Integration, Kompromisse schließen, ist es ein ganz wichtiger Unterschied, ob du in eine Arbeit reingehst mit der Vorstellung, ich will was anderes machen, wobei du es noch nicht nötig hast, zu arbeiten, wie der Chico, oder ob du rein gehst, weil du mußt. Es gibt viele Leute, die von Gegenmodellen reden, die aber bereits auf den Zwang reagieren müssen, ihre Knete zu verdienen. Das hat Konsequenzen für das, was du dann da tust.

GEGENMODELL: Z.B. BUCHLADEN + BÜCHER ALS TAUSCH- UND GEBRAUCHSWERTE + BINNENSTRUKTUR IN KOLLEKTIVEN UND 'GESCHÄFTSGEBAREN' NACH AUSSEN + ARBEITSTEILUNG, VERSUCH DER AUFHEBUNG

Rolf: Also, ich hatte da mal so 'ne Illusion, daß ich mit Leuten als Handwerker eine kleine Werkstatt aufbauen würde. Mich haben auch viele Studenten beneidet, Mensch, du hast einen Beruf, bist Zimmermann, da könnte man doch ... Der Unterschied wäre jetzt, ob ich aus lauter Lust und Liebe nebenbei tischlere und die Sachen dann verkaufe, oder ob das unter Zwang läuft; meinen Job hab ich geschmissen und jetzt mach ich mich selbständig, so wie sich früher die Leute selbständig gemacht haben. Da kommt dann aber der Zwang der Marktgesetze, die auf mich zurückwirken würden, also kein großer Unterschied zum Job vorher.
Peter: Kann man sagen, daß der, der mit anderen zusammen eine Alternative plant, das Gefühl hat, er wird zum Freiberuflichen? Es könnte ja auch irgendein Buchhandelsangestellter auf die Idee kommen, sich selbständig zu machen. Der Hang zur ökonomischen Selbständigkeit setzt sich dann gegen die Alternativmodelle durch.
Gerd: Das ist ein Problem. Ich habe ja damals auch in 'nem linken Buchladen gearbeitet, nachdem ich aus der Fabrik rausgegangen bin. Ich konnte mich damit voll identifizieren, hatte auch schon vorher immer 'n bißchen mitgemacht. Aber, heute betrachtet, bin ich, und wohl auch andere, mit dem Wunsch da reingegangen, eine heile Welt zu finden. Also etwas, was vom kapitalistischen Dreck ungetrübt ist. So verhältst du dich auch am Anfang. Dann merkste aber bald, daß du dich mitten in den Dreck reingesetzt hast. Du bist Distributionsagent, du mußt dich bestimmten Sachen anpassen. Du mußt mit den Vertretern von Rowohlt ein blödes Gelabere machen, die Sparkasse anrufen, daß die Bezahlung erst in zehn Tagen kommt, und du mußt verkaufen, du mußt Leuten, denen du sonst als Genosse oder Kumpel gegenübergetreten bist und die es noch immer sind, denen mußt du jetzt als Verkäufer entgegentreten. Das ist für mich der Konflikt geworden. Gebrauchswerte, schön. Aber der größte Teil von den Büchern war Mist. Nur bei wenigen Büchern habe ich mich gefreut, sie verkauft zu haben, bei vielen einfach: gut, daß es weg ist. Du kriegst als Verkäufer von Büchern zu ihnen eine Beziehung als Ware. Ich weiß noch genau, ich habe es mir damals angewöhnt, Bücher so zu lesen, und das tue ich heute noch, daß ich erst das Buch in die Hand nehme, gucke, wie ist das aufgemacht; dann klapp ich auf, les Impressum, Untertitel, schlag hinten auf und les Inhaltsverzeichnis, Vorwort und Nachwort, damit ich über das Buch Bescheid weiß. Wenn die Käufer dann ankommen und fragen, was ist das für ein Buch, daß du dann sagen kannst, das ist so und so, da steht das und das drin. Das wollen die ja von dir hören, die Leute. Du hast ganz selten zu dem Buch noch 'ne Beziehung als Gebrauchswert. Die ganze Sache, die du dir vorgestellt hast, geht da unheimlich kaputt. Und du freust dich echt schon, wenn ein Käufer ankommt und sagt: hier, ich hab über das und das Thema gearbeitet, und die und die Bücher sind da wichtig. Dann ist nämlich das Käufer-Verkäufer-Verhältnis durchbrochen, weil sich beide dann da reinknien. Das sind aber nur so Kleinigkeiten, wo das passiert, und sonst stehst du da, nur als Verkäufer.
Chico: Solche Sachen versuchen wir zu durchbrechen. Okay, du bist ein mittleres Unternehmen, wir stecken mitten im Kapitalismus drin. Wir müssen versuchen, uns die ökonomischen Zwänge anzueignen, aber so, daß wir sie noch im Griff haben. Und das ist ein Unterschied zu damals, als wir angefangen haben, in einer zum Teil chaotischen Struktur von elf Leuten. Jeder war unterschiedlich da, manche nur einen halben Tag, aber auf der Besprechung entscheidet jeder mit einer Nonchalence über die Sache, die er überhaupt nicht mitkriegt -!
Jochen: Ich habe gehofft, daß sich die Binnenstrukturen, die sich Kollektive schaffen, von außen doch nicht völlig auffressen lassen, im Gegensatz z.B. zum Arbeitsprozeß, wo ich im Moment drinstehe, wo ich nie jemandem meine wahre Meinung sagen kann. Selbst wenn man absolute Scheiße produziert, kannst du innendrin noch 'ne andere Kommunikationsstruktur als im Betrieb haben, läßt sich einiges im Kollektiv vermeiden. Dies ist alles, was bei mir übrig geblieben ist mit den Alternativen.
Barbara: Ja, daß in diesen Kollektiven zumindest eine andere Weise der Beziehung, ein anderes Arbeitsverhältnis existiert. Daß die Hierarchie nicht so ausgeprägt ist oder ganz fehlt.
Arno: Es ist doch nicht bloß ein freieres Arbeitsverhältnis, sondern verbunden

damit ist doch ein politischer Anspruch, der sich zum einen tagtäglich wider - spiegelt in den Auseinandersetzungen unter uns, daß wir versuchen, Autoritätsstrukturen abzubauen. Die Sachen, die wir außerhalb des Kollektivs machen, haben zum Teil was mit unserem Kollektiv zu tun. Und dann zum anderen versuchen wir, unsere Arbeit politisch zu gestalten, z.B. Elterneinladungen bei Kinderbüchern oder § 88a-Veranstaltungen usw.

Barbara: Was ich auch wichtig finde, ist z.B. der VLB (Verband linker Buchläden). Dort ist ein bundesweiter Austausch für die einzelnen Buchhändlertypen möglich. Wenn du im bürgerlichen Buchhandel bist, hast du diese Kommunikationsmöglichkeit nicht.

Gerd: Doch, doch, den Börsenverein.

Barbara: Nein, beim Börsenverein hast du als Stift nicht die Möglichkeit, dorthinzugehen und Informationen zu bekommen. Da wird schön gesiebt, schön auf Hierarchie geachtet. In den bürgerlichen Institutionen wird immer darauf geachtet, daß die unteren nicht zu viel Informationen bekommen.

Chico: Wir machen jetzt z.B. Lehrlingsabende, da wird mir unheimlich stark klar, wie wenig die in dem Laden, in dem sie jetzt arbeiten, mitkriegen, was so'n Ladenmachen ausmacht. - Wo ich eine unheimliche Qualität dieser Arbeit im Kollektiv sehe, ist z.B., daß ich die Möglichkeit habe, auf der Kollektivsitzung einzubringen, warum ich in der letzten Woche arbeitsunfähig gewesen bin, eben weil es in der Zweierbeziehung nicht so klappte. Was wir da machen, ist keine Alternative, die du so einfach durch die Lande sieben kannst.

Esta: Das ist ja, worüber wir schon öfter geredet haben. Als ich den Arno im Buchladen gesehn habe, meinte er, er müsse nachhause, er fühle sich nicht wohl und ist einfach gegangen. Er hat so einfach Bescheid gesagt, und sofort hat es mir so'n Stich gegeben - er sagt es so einfach, und ich muß das so rechtfertigen auf meiner Arbeitsstelle, um überhaupt weggehen zu können. Es gibt nur bestimmte offizielle Ausreden, unter denen ich gehen darf. Ich finde das wichtig.

Arno: Mein Werdegang unterscheidet sich ja von dem Werdegang des Kollektivs in der Kornstraße. Ich habe vorher schon in einer Buchhandlung gearbeitet, und eines Tages hieß es, die Abteilung wird dichtgemacht. Das war mein Aha-Erlebnis. Dann die Diskussion mit den Kollegen: 'Ist ja nicht notwendig', 'Verstehen wir nicht', die Rechtfertigungen von den Chefs konnten wir nicht akzeptieren. Es war bei allen Arbeitskollegen Lähmung. Und jetzt kommt plötzlich eine ganz brutale Geschichte. Der Abteilungsleiter hängt sich im Keller unserer Antiquariatsabteilung auf. Er hatte diese Abteilung aufgebaut, sie als sein Lebenswerk betrachtet, und nun wurde sie kaputtgemacht. Ich habe mich dann gefragt, was tun, verkaufst du dich in einer anderen Stadt ... Dann kam die Idee, selber was zu machen. Zur Überlegung stand ein Kinderbuchladen, weil ich ja darin gearbeitet hatte. Worüber wir uns allerdings überhaupt keine Gedanken gemacht hatten, waren gerad diese ökonomischen Sachen, wir haben uns zwei Jahre lang selbst ausgebeutet; wir konnten nur existieren, weil wir in der WG ein Modell hatten, untereinander auszugleichen. Es hat Spaß gemacht, selbst was zu entwickeln. - Dann kamen wir ins Gespräch mit dem anderen Buchladen in der Kornstraße, und es war schon ein irrer Schritt, mit den anderen etwas zusammenzumachen. Die hatten ja studiert, die machen das nur so nebenbei ... Es waren einfach Ängste da, was kommt da auf uns zu? Jetzt sind da plötzlich sieben oder acht Leute, vorher waren wir zwei, hatten eine Verbindlichkeit, na, schon Disziplin entwickelt. Alles Fragen, die bei diesem Zusammengehen plötzlich auftauchten.

Peter: Der Chico hat etwas gesagt vorhin: der Laden funktioniert, die Umsätze steigen, da ändert sich dann das individuelle Verhältnis zum Geld. Da bricht auch so'n Stück vom freien Unternehmer herein, der plötzlich merkt, daß man in einem Guß gute Ware anbieten und damit wirkliche Bedürfnisse angemessen befriedigen kann und man zweitens im Sinne einer beruflichen Bewährung für eine gewisse Ordnung sorgt in den ökonomischen und sozialen Abläufen des Geschäfts, und drittens, daß auch die eigenen Ansprüche inbezug auf Lebenshaltung anfangen, sich zu verändern. Das sieht, ganz grob, wie ein Weg in den Kapitalismus aus.

Chico: Ich komme mir ja auch manchmal wie ein junger Unternehmer vor, gemäßigt durch lange Haare und Cordhose, 'ne 'linke' Lebenshaltung und durch Kollektivität. Das haut bei mir ganz individuell rein, wo ich mich z.B. an einer Nahtstelle zwischen Buchladen und Kreditanstalt befinde. Das alles ist auch deswegen ein Problem, weil du in der Wohnsituation z.B. nichts Adäquates hast. Da zahlt jeder seine Beiträge , da wird ja getrennt, und nicht, wie im Buchladen, über alles, was von den Leuten reinkommt, von allen verfügt. Diese Trennung, dieser Bruch hat die Gefahr, die Entwicklung zum Kleinkapitalisten zu beschleunigen, weil du neben der Arbeitssituation kaum noch über ein Korrektiv verfügst, das dich kritisiert..



„Der Umsatz ist 1974 um 1,37 Prozent gestiegen, und Sie fragen, warum wir tanzen?“

Peter: Du hast das Problem bestimmt als einen Bruch von öffentlicher und Privatsphäre. Es könnte ja auch eines sein von Buchladen und seinem Kundenkreis. Ihr seid doch nach zwei Seiten hin sozial eingebunden, nach der Seite Eures Wohnbereiches und nach der Seite Eurer Käufer.
Gerd: Es ist das Problem von Kollektivität und Individualität. Das ist bei allen Gegenmodellen der springende Punkt, wie weit man die Kollektivität entwickelt. Kollektivität ist der Raum der Beziehungen untereinander, was man am weitesten vorwärtstreiben kann. Die Freiheit, im Buchladen mal wegzugehen, kommt ja gerade durch die Kollektivität.
Rolf: Die Verantwortlichkeit, von der gesprochen wurde, kann aber auch dem Kollektiv gegenüber so sein, daß du gerade nicht gehst, weil Not am Mann ist - was beeinflußt hier was: beeinflußt hier die Art von freiem Unternehmertum das Handeln im Kollektiv oder ändert das kollektive Handeln auch das Unternehmertum?
Jochen: Das freie Unternehmertum betrifft ja eigentlich mehr den geschäftlichen Kontakt nach außen. Mich interessiert die Innenorganisation: welche Leute machen bei euch was? (Zu Chico) Dein Problem mit dem freien Unternehmer hängt ja offensichtlich damit zusammen, daß du weniger im Buchladen stehst, sondern Verbindungsmann nach außen bist.
Chico: Das ist die Frage nach der Aufhebung der Arbeitsteilung. Ursprünglich hieß es bei uns: jeder macht alles, jeweils am Morgen wurde naturwüchsig abgesprochen, was zu tun war. Wir zogen uns am Gegenmodell hoch und versuchten, kapitalistische Zwänge einfach nicht zur Kenntnis zu nehmen. Eine Bauchlandung war das. Ich habe mich dann auf Buchführung konzentriert, weil das ein zentraler Punkt schien, dem Projekt Stabilität zu geben, einfach, sich den Sachzwängen zu stellen.



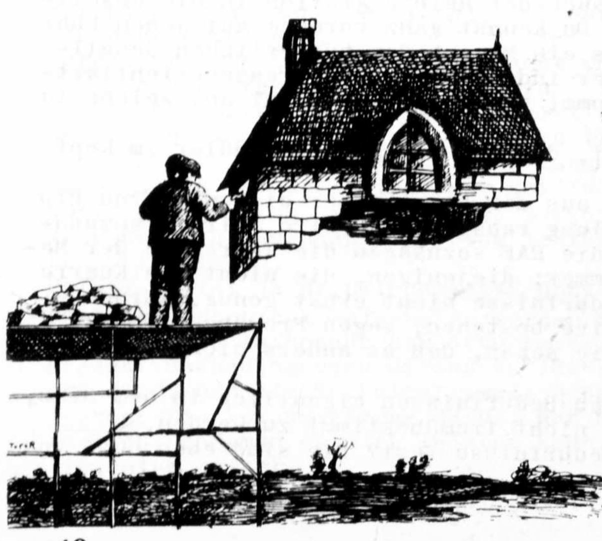
Jochen: Ich möchte noch etwas präziser auf den Punkt. Daß das mit der völligen Aufhebung der Arbeitsteilung nicht funktioniert, denk ich mir im Moment auch. Man braucht wahrscheinlich gewisse Strukturen, die man für 'ne gewisse Dauer festlegt. Die Frage ist: Könnt ihr das, was ihr arbeitsteilig macht, was ja 'ne gewisse Rückwirkung auf euch als Personen hat, auch in die Gruppe mit einbringen, oder trägt das jeder selber mit sich aus, wie das andere Arbeitnehmer auch tun?
Chico: Über die Aufhebung der Arbeitsteilung fingen wir im letzten Jahr an zu reden. Wir haben gezielter über die Arbeitsteilung nachgedacht, drüber geredet und versucht, uns in den anderen Bereichen zu informieren. Es braucht nicht jeder eine Steuererklärung machen zu können, nur reden muß man drüber können, was das für den Laden bedeutet. - Früher hatten wir halt so 'ne naturwüchsige Arbeitsteilung, die wir gar nicht wahrgenommen haben. Der eine macht dies, der andere das, je nach Interesse; und dann gab's ein paar schwarze Schafe, die mußten die Doofie-Arbeiten machen, Rechnungen ablegen usw. Es gab dann auch noch ein anderes Problem, nämlich daß der, der am meisten von dem ganzen Ökonomie-Wichs verstand, dadurch zur Autorität wurde. Wenn er dann weniger bestellen wollte und versucht hat, den anderen das zu erklären, dann verstand es keiner, weil einfach bestimmte Kategorien und Informationen fehlten. - Und da haben wir langsam gelernt, daß sich jeder einzelne weiterqualifizieren muß, damit man da auch mehr drüber reden kann. D.h. sich einfach auch mehr auf diesen Buchladen mit all seinen Nebenerscheinungen zu konzentrieren, angefangen beim Geldverkehr, oder z.B. die Sortimentsdiskussion, die jetzt langsam anläuft. Das gab es bei uns vorher gar nicht, daß man sich inhaltlich darüber unterhalten hat, welchen Bereich man nun noch erweitert.
Gerd: Zur Arbeitsteilung: das macht unheimlich viel aus, ob du nun ein Jahr lang am Straßenkehren bist oder nur einen Tag im Jahr ein Stück Straße fegst. Gerade diese Scheißarbeiten müßten aufgeteilt werden. - Und man sollte auch im Gegenmodell schon damit anfangen, und auch im praktischen Leben. Z.B. in Wohngemeinschaften die Hausarbeit rotieren lassen.
Barbara: Es ist aber nicht nur der Inhalt der Tätigkeit. Sondern: daß alle die Möglichkeit haben, die Vorgänge zu kontrollieren; auch die Entscheidungsprozesse können ja nur dann gemeinsam laufen, wenn alle in etwa über das Wichtigste Bescheid wissen.
Peter: Es ist ja peinlicherweise doch so, daß bei einigen Gegenmodellen die Arbeitsteilung nicht aufgehoben werden kann. Beim Wagenbach-Verlag z.B., wo eine Rotation und Aufhebung der Arbeitsteilung daran gescheitert ist, daß unter den Produktionsbedingungen dieses Verlages die Lektoren immer bessere Lektoren geworden sind, und die Techniker immer bessere Techniker.
Jochen: Die Voraussetzung dafür, daß man diese Rotation durchführen kann, ist natürlich, daß man es sich leisten kann. Denn von der Effektivität her ist Spezialistentum besser.

Arno: Diese Gefahr, die Arbeitsteilung nicht aufzuheben, das ist bei uns auch ein Problem, das aber erkannt wird, und im Moment sind wir also dabei, vierteljährliche Rotationen einzuführen. So daß die Qualifikation auch vermittelt werden muß. Es sind ja Leute da, die qualifiziert sind und welche, die halt noch nicht so drinstecken. Dieses Geschäftsführerproblem kann dadurch ja jederzeit gelöst werden.- Es ist nur schwierig z.B. in dem Bereich, wo ich drin arbeite (Antiquariat), weil das unheimlich viel mit Erfahrung zu tun hat, und da durch Rotation kurzfristig eine Änderung zu erreichen, ist sehr schwierig.
Gerd: Aufhebung der Arbeitsteilung durch Rotation setzt eben immer voraus eine gleiche Qualifikation der Leute, die daran teilnehmen. Und dann kommt man darauf, daß auch die Erwerbung der Qualifikation alternativ laufen muß. Ich konstruiere mal ein Beispiel: zwei Studenten und einer, der 'ne Buchhändlerlehre gemacht hat und einer, der Buchhalter ist und den ganzen Ökonomie-Käse versteht, machen 'nen Buchladen auf. Wenn die jetzt 'ne Rotation machen wollen, müßten sie sich gegenseitig beibringen, was sie so wissen. Das kann dann natürlich nicht so gehen,wie in der Lehre, wo der Meister den Lehrlingen die Sachen einbläut. Da muß eine ganz neue Form von Lehr- und Lernprozessen laufen.

GEGENMODELLE: DAS KRITERIUM DER NACHVOLLZIEHBARKEIT + INDIVIDUELLE INTERESSENORIENTIERTHEIT UND VORBILD + ARBEITSLOSIGKEIT ALS MASSENPERSPEKTIVE +

Rainer: Wenn ein Gegenmodell primär Vorbild sein will, das man nachahmen kann, dann kommt es wieder verdächtig in die Nähe von ML-Ansätzen, nur eben eine andere Methode - dieser Avantgardismus. Wenn die Leute vom alternativen Modell sagen: Ja, da mache ich was, dann lernen das die anderen, so können sie es dann auch machen, daß dann die ganze Revolution in Gang kommt - ich selbst hätte es ja nicht so nötig - also, wenn sie so weit gehen, dann ist eine Parallele zwischen den alternativen und den ML-Modellen da. In dem Artikel von Gerhard Gösebrecht in den SP 12 hatte ich das Gefühl, daß die Aufforderung zur Nachahmung sehr stark betont war. Wir haben damals in den Schwarzen Protokollen gesagt, wenn sich ein zufälliger Avantgardismus ergibt, nichts dran auszusetzen. Aber wenn der Avantgardismus das Kriterium ist; wenn ich etwas mache, damit es Vorbild ist, dann ist es ML ...
Gerd: Ich meinte es doch eigentlich so, daß man von sich selbst ausgehen muß, von seinen Interessen, seiner eigenen Lage. Man muß aber das, was man macht, überprüfen, ob es nachmachbar ist. Das ist für mich ein Kriterium für mein Handeln. Eine Sache, die nicht nachmachbar ist, ist für mich nicht in Ordnung.
Peter: Wenn es eine Zufallsgeschichte ist, also nicht nachmachbar, wie soll da eine für viele erfreuliche Veränderung ihrer Lebenssituation zustandekommen?
Rainer: Wenn viele was Erfreuliches anstreben, kann das ja doch durch die Inhalte zustandekommen, und nicht durch die Absicht, koordinierend zu wirken,- durch das Vorbild koordinierend zu sein. Ich kritisiere die Absicht, durch Vorbilder koordinierend und führend zu werden.
Chico: Für mich ist der linke Buchhandel, der also seit 1965 besteht und kontinuierlich arbeitet, eine Sache, die sich im Kapitalismus gehalten hat und die gezeigt hat, daß es eine Möglichkeit gibt, in diesem Staat, wenn auch unheimlich brüchig, eine kollektive Arbeitspraxis durchzuführen. Wenn einer ankommt und fragt, wie stellst du es dir denn vor, dann sage ich: bitte schön, hier ...
Jochen: Das ist aber sicher keine Massenperspektive, ich meine, das können nicht alle machen. Das ist das typische Problem: wenn alle Leute 'nen Buchladen machen, dann ist nämlich Sense. Man müßte auch lange überlegen, ob diese Form aufblasbar ist auf 'nen gesellschaftlichen Maßstab - das ist aber nur ein Nebenaspekt. Ich finde wichtiger, daß man dabei bleibt, daß man die Sache ja für sich macht, im wesentlichen. Und da ist Buchladen wiederum 'ne ganz wichtige Geschichte.
Peter:Naja, daß die Leute im wesentlichen die Sachen für sich machen, daß sie in der Täuschung leben, einer individuellen Interessenorientiertheit zu folgen, ist das eingefleischte Merkmal der bürgerlichen Gesellschaft. Die Mittelklasse lebt ja in der Täuschung, sie sei individuell interessenorientiert. Das ist mein Einwand gegen Rainer. Wenn es nur gilt, diese Idee auf eine angenehme Weise fortzusetzen, dann ist das schlechthin ein Versuch der Reintegration in die Gesellschaft. Das ist in hohem Maße nachmachbar. Du kannst ganz vornehm auf jeden Führungsanspruch verzichten: ich bin nichts als ein Mensch der bürgerlichen Gesellschaft, nichts als bourgeois, folgend meiner individuellen Interessenorientiertheit. Das geht nun auch wieder nicht. Es kommt nicht allein darauf an, welche Interessen man hat.
Jochen: Der Einwand ist ja irgendwo korrekt, daß man als Mittelständler im Kopf hat, sich selbst verwirklichen zu können.
Peter: Sobald die Interessenorientiertheit aus der Frage einer diesem ganzen Problemfeld vorgelagerten Alternativenentwicklung rausgenommen wird, wird's sozusagen nix als bürgerliche Anpassung. Da ist die RAF sozusagen die Kehrseite der Medaille, denn die Leute von der RAF sagen immer: diejenigen, die nicht die Knarre in die Hand nehmen, nehmen ihre eigenen Bedürfnisse nicht ernst genug. Würden sie auf ihrer individuellen Lebensperspektive bestehen, gegen Fremdbestimmung, dann würden sie zur Knarre greifen. Weil sie sehen, daß es anders nicht zu erreichen ist.
Pitt: Ich meine das Ausgehen von den eigenen Bedürfnissen eigentlich in dem Sinn, daß das die erste Voraussetzung dafür ist, nicht fremdbestimmt zu werden.
Barbara: Aber wie stellst du die eigenen Bedürfnisse fest? Die sind eben auch von

anderen mit abhängig. Da gibt's eine Dialektik zwischen Kollektivität und Individuellem.
Esta: Ich hab viele Freunde, die nicht wissen, was sie machen sollen. Wo ich arbeite, versuche ich, etwas anderes zu machen, als das, was da gefordert wird. Ich erzähle ihnen das, weil ich will, daß sie sich nicht anpassen, daß sie Mut kriegen, etwas anderes zu versuchen. Weil ich sie sonst nicht mehr als meine Freunde akzeptieren kann. Da ist also ein ganz persönliches Interesse dran, Vorbild sein zu wollen. Ich kann diese Trennung gar nicht akzeptieren: meine persönlichen Bedürfnisse - und auf der anderen Seite Vorbild sein.
Gerd: Ich meine, daß, wenn etwas nachmachbar ist, dies die beste Voraussetzung ist, nicht Avantgarde zu werden. In dem Moment, wo es nachgemacht wird, biste eingeholt, kannst du überhaupt nicht Avantgarde sein. Wenn du dich aber so organisierst, daß es nicht nachmachbar ist, organisierst du dich als ewige Avantgarde. Das ist nämlich auch der Trick bei vielen Gruppen, daß sie immer versuchen, etwas so zu machen, daß es den Massen drei Schritte voraus ist, und wenn die Massen drei Schritte gegangen sind, sind sie wieder sieben gegangen und immer nach vorne.- Ich meine, die sind in Wirklichkeit natürlich ganz woanders als sie meinen!! - Daß es also gerade die elitäre Avantgarde auszeichnet, daß sie die Frage nach der Nachmachbarkeit nicht stellt. Wenn es also nachgemacht wird, hast du dich selbst als Avantgarde liquidiert.
Rolf: Das Ganze wird jetzt etwas zum Sprachspiel. Wenn ich daran denke, was ich in den letzten Jahren gemacht habe, so ist das wirklich nicht nachmachbar. Wenn die Leute immer mehr Spaß daran haben, arbeitslos zu sein, dann wird's beim Arbeitsamt auch anders zugehen. Aber ich glaube trotzdem, daß das gut wäre, wenn meine Kollegen viel stärker drauf kämen, daß arbeiten keinen Spaß macht und daß das Geld auch für'n Arsch ist, was sie da verdienen. Daß sie sich ihr Leben anders einrichten müßten. Vor allen Dingen, das erleben ja auch einige, daß sie etwas für sich machen können, wenn sie nicht so viel arbeiten. Ich kann da die Frage der Nachmachbarkeit gar nicht so klar stellen.
Barbara: Also nachmachbar insofern, als mehr Leute als Du anfangen könnten, sich mehr Zeit zu nehmen, als ökonomisch vielleicht notwendig ist. Also Nachmachbarkeit ist hier sowieso relativ gemeint, nicht absolut, daß es alle machen sollen, sondern daß es einige machen können, die in einer ähnlichen Situation sind.
Jochen: Ja, und noch ein anderer Aspekt. Dieses parasitäre Leben geht ja eigentlich nicht. Als Kollektiv muß man ja produzieren, wenn man leben will; und von 800.-DM vom Arbeitsamt leben, das geht nicht für alle. Was an diesem Punkt interessant ist, ist, daß mal einige Leute anfangen können, ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen und zu verändern, auch gegen gesellschaftliche Widerstände, und das ist ne Sache, die man aufnehmen kann, auch über dieses parasitäre Element von Arbeitslosigkeit.
Peter: Jochen, eine Frage, was würde denn das bedeuten, wenn Massen anfangen würden, das nachzuahmen: 'Okay, wir hören auf, zu arbeiten, sehen zu, daß wir Arbeitslosengeld bekommen.' Warum geht das nicht? Welches Kollektiv ist denn das, was sich da reproduzieren muß?
Jochen: Natürlich könnt' ich sagen, das ist für politische Geschichten der Hammer, wenn alle Leute jetzt auf den Trip kommen, nicht mehr zu arbeiten. Aber man kann eine Gesellschaft natürlich nicht so organisieren, daß es nur ein Arbeitsamt gibt, wo alle Leute hingehen und sich nur ihr Geld abholen.
Peter: Also ist das nur keine positive Alternative, aber eventuell ein politisches Kampfmittel.
Chico: Aber auch als Kampfmittel ist das problematisch. Es gibt z.B. Lehrer, die wollen den Staat abschaffen, wo sie doch von ihm abhängig sind. Das ist so eine Geschichte, die in Wilhelm Reich mit drinsteckt, der sagt, wie soll ein Arbeiter streiken, wenn er weiß, daß er eine mehrköpfige Familie zuhause hat. Der kann seinem Chef noch so viel über die Ohren geben, wenn er am nächsten Tag auf der Straße steht, kann er sich kein Brot mehr kaufen und verhungert.
Peter: Aber die Existenz von Rolf zeigt doch, daß sich da was geändert hat. Er ist arbeitslos oder arbeitet wenig und verhungert nicht.
Rolf: Das hängt wohl auch damit zusammen, daß ich ein entsprechendes Leben führe, glaube ich. Ich habe keine Familie. Und ich frage nicht nach einer Perspektive für meine Arbeit, weil ich dort ja keine brauche. - Vorhin ist gesagt worden, daß wir in kapitalistischen Verhältnissen leben. Wir leben aber auch im anderen Sinn in kapitalistischen Verhältnissen, in Konsumzwängen, in Lebensformen. Meine Sache ist eben für die meisten Kollegen nicht nachmachbar, weil sie ganz andere Ziele haben, daß sie meinen, sie würden sich da produzieren in ihrem Häuschenbau und Autofahren, Familie gründen.
Chico: LIP ist da für mich ein unheimlich zentraler Punkt, wo ich erfahren habe, daß natürlich eine große Menge von Leuten sich wiederfindet - oder wiederzufinden glaubt - im Häuschenbau usw. Auf der anderen Seite aber, in dem Moment, wo eine Möglichkeit aufgebrochen ist, das anders zu machen, dann auch unheimlich zuschlägt.
Gerd: Ja, und viel radikaler als bei uns wahrscheinlich. Weil ihr Erfahrungsschatz mit dem, was unter normalen Bedingungen



machbar ist, ja viel größer ist. Z.B. bei den Lip-Arbeitern, ich behaupte noch, daß die Ideen, auf die die gekommen sind, den organisierten Linken ihr Lebtag nicht eingefallen wären. - Und noch ein Punkt, nämlich wie sich das Modell (Lip) dann über ganz Frankreich verbreitet hat - da ist das Modell ja wirklich in die Bewegung in Frankreich eingeschlagen, also ist überall nachgemacht worden. Damals waren fast 2oo Betriebe besetzt, oder jetzt, wo die Druckereibranche gerade dran ist, wie z.B. 'Le Parisien', wo die Drucker seit Monaten den Betrieb besetz halten und ihre eigene Zeitung rausgeben.
Chico: Ich möchte noch mal auf die Sozialhilfeempfänger-Perspektive zurückkommen. Rolf, du sagst, das sei keine. Ich meine doch - ein Stück weit schon: nämlich solange sie gesellschaftlich noch möglich ist. Auf jeden Fall wirst du anfangen müssen, dir zu überlegen, was du für eine Perspektive hast, wenn diese Möglichkeit eingeschränkt wird. Und gerade jetzt bei der Arbeitslosigkeit haben sie ja 'ne Menge Repression vor.

GELD UND STATUS

Rolf: Eigentlich ist das ja nur eine kleine Erleichterung für mich, die Arbeitslosigkeit. Vorher habe ich ja auch immer nur wenig gearbeitet und versucht, länger mit meinem Geld auszukommen, so fing's mal an. Halbtags konnte ich nicht arbeiten, da habe ich mal drei Monate gearbeitet und dann ausgesetzt. Jetzt erst kommt die Arbeitslosigkeit dazu.
Chico: Weißt du, ich hab mal 'ne Zeit gehabt, da hab ich auf dem Land gewohnt. Bin in Spanien gewesen, vier Wochen, inner Höhle gewohnt usw. Ein dreiviertel Jahr einfach nur draußen, da hab ich von 150.-DM im Monat gelebt. - Ich überleg mir jetzt manchmal: ist sowas überhaupt durchhaltbar, wenn du in der Stadt wohnst, Dich intensiv um den Buchladen kümmern mußt usw., packst du das überhaupt noch? Das geht schon los beim Rauchen, was in's Geld geht.
Esta: Ja, mit der Einschränkung der Bedürfnisse ... Auch meine Kollegen, die meinen, sie brauchen das Geld zur Erholung, und da ist was dran. Ich habe früher viel mehr Kuchen gebacken, ich kauf ihn mir jetzt. Ich schaff's nicht mehr, irgendwann ist es mit dieser Konsumkritik vorbei. Diese Kritik kommt wirklich aus einem studentischen Dasein.
Rolf: Da ist insofern was Falsches dran: Ich arbeite ja nicht so intensiv, ich brauche dann nicht die Erholung. Vor allen Dingen bezweifle ich, ob diese Sachen, die hier genannt wurden, wirklich Erholung bedeuten. Das muß man erst mal reflektieren. Und was danach an natürlichen Bedürfnissen noch übrig bleibt, ist verdammt wenig. Außerdem sind das genau die kapitalistischen Lebensformen, von denen wir uns frei machen müssen. Das ist bloß ein Teil, natürlich.
Jochen: Mir geht's so, daß ich vorher von 800.-Mark gelebt habe und heut 1.300 verdien. Dabei geht heute noch mehr drauf an Geld für Klamotten, Essen und Auto. Im Betrieb muß ich im Anzug antrudeln, der Mehrerlös, den ich erziele, bringt mir für meine Lebensqualität, um eine SPD-Vokabel zu gebrauchen, verdammt wenig ein. Da ist dann wirklich die Frage, ob ich nicht meinen Taxi-Job weitermache, so drei Monate, und dann wieder einige Monate Pause. Auto brauche ich dann nicht, weil ich dann Zeit zum U-Bahnfahren habe, Anzüge brauche ich auch nicht. Alles besser.



Pitt: Vielleicht kehrt sich die Situation um, daß nicht die Studenten und Akademiker die Privilegierten sind, sondern die Arbeiter. Weil nämlich die Arbeiter mal hier mal da für einige Monate arbeiten können, während es bei den Angestellten und Akademikern nicht geht, da ist so ein Rhythmus nicht drin - mit der Kündigungsfrist und den sonstigen Verpflichtungen. Und der Aufstieg geht in die Binsen, wenn du nicht kontinuierlich arbeitest.
Barbara (zu Jochen) Ich meine, daß es durchaus möglich sein müßte, diesen Zwängen zu entgehen, indem man z.B. auf das Auto verzichtet. Außerdem müßte, um den schlimmsten Repressionen zu entgehen - weil man ja nun auch nicht gleich als Bürgerschreck auftreten möchte - ein Anzug genügen. Du könntest das zumindest einführen und damit ruhig einen kleinen Konflikt mit dem Unternehmer riskieren. Kleidung braucht jedenfalls nicht so viel zu sein, daß es bald ein Viertel des Verdienstes ausmacht.
Rainer (zu Jochen) Ist denn der Job, den du jetzt hast, schlimmer als Taxe-Fahren? Das ist doch die wichtige Frage. Denn ob du nun das Geld für einen Anzug ausgibst oder für was anderes - du hast Geld übrig und kannst offenbar darauf verzichten, so daß das Geld der entscheidende Unterschied nicht sein kann. Der muß in der Tätigkeit selbst liegen.

Jochen: Also, ich könnte das jetzt gar nicht so entscheiden. Das Taxi-Fahren hat mich zum Schluß ziemlich angestunken. Und was diese Wirtschaftsprüferperspektive betrifft: Es ist sicherlich richtig, daß da 'ne ganze Menge meiner Vergangenheit - 'gesicherte Position' und 'Aufstieg', mit hineinspielt. Im Gegensatz zum Taxifahrerjob, wo ich jeden Tag anfangen und aufhören kann, aber kein Aufstieg möglich ist.
Peter: Wenn Jochen sagt, daß er zwar mit dem Taxifahren jeden Tag aufhören kann, während in seinem jetzigen Job so etwas wie eine gesicherte Existenz mitspielt, so erhebt sich die Frage nach dem Status. Auch bei dir, Rolf, wenn du jetzt als Arbeiter anfängst, dir Zeit zu nehmen, um zu lesen und zu schreiben und in studentischen und akademischen Kreisen zu verkehren, bist du ja ein Statussucher - wie ein Student, der eine Karriere im Betrieb macht. Du hast ja einen ganz anderen sozialen Status als ein Arbeiter, der den ganzen Monat hindurch arbeitet und sich auf's Hausbauen und Autofahren fixiert.



Rolf: Wenn mein Bedürfnis nach Bildung oder was auch immer Status sein soll - sei's drum. Ich fasse es nicht so auf.
Peter: Weshalb ich Status gesagt habe: ich meine, daß wir ja alle dazu neigen, unerfreuliche Aspekte unseres Verhaltens zu verdrängen, so daß man sich vielleicht mal gegenseitig erinnern muß, ob sowas eine Rolle spielt. Du mußt dich eben auch befragen, inwieweit das für dich nicht auch eine Möglichkeit ist, Sozialprestige zu gewinnen.
Rolf: Ich bin einfach immer weniger in der Lage, zu arbeiten. Ich halte das einfach nicht länger als ein paar Wochen höchstens aus. Und dann zu dem Status ...? Ich meine, daß ich jetzt was für mich tue, früher hab ich was gegen mich getan.
Chico: Bei mir liegt das ganz anders als bei Wolfgang, denn ich habe den Anspruch daß ich das, was ich als Arbeit bezeichnen könnte, mit dem, was ich Reproduktion nenne, zusammenkriege. So ist das bei mir auch entstanden, daß ich einen unheimlichen Brass darauf hatte, vier Stunden arbeiten zu müssen, um 1.200 Mark zu verdienen, damit ich dann in der Freizeit meine wirklichen poltischen Interessen wahrnehmen kann.
Rolf: Für mich ist das eine Illusion. Ich hab da auch viel versucht früher und sehe keine Möglichkeiten, das beides zu verbinden. In meinem Umkreis ist das eigentlich immer wieder gescheitert. Die haben sich furchtbar viel vorgemacht, und letzten Endes stand auch da so eine Art Status-Denken dahinter. Ich finde meine Art einfach besser.- Heute kann ich z.B. viel bessere Beziehungen zu Leuten aufbauen, zu Frauen beispielsweise. Früher kam ich müde aus der Werkstatt und war dann auch nur der kleine Scheißer, der Tischler. - Jetzt kenne ich viel mehr Leute und die Kommunikation, die ich hab, tut mir gut, ich bin heut ein bißchen wer. Ich hab mich halt entwickelt.



Barbara: Peter meinte vorhin, wir neigen dazu, die unerfreulichen Aspekte unserer Handlungen zu verdrängen; und ein unerfreulicher Aspekt sollte jetzt das Streben nach Status sein. Das Problem ist dann, um jetzt den Rolf zu zitieren, daß 'Status' aber oft identisch ist damit, bestimmte individuelle wirklich vitale Bedürfnisse zu befriedigen, nach Anerkennung z.B. als allgemeinstes. Soziale Anerkennung in dem Sinn, wie Rolf es gerade gemeint hat. Daß man Freunde findet, daß man Leute findet, mit denen man wirklich kommunizieren kann.
Peter: Wenn jemand von uns in einer akzeptierbaren Weise etwas für sich tun will, muß er sich in der Regel bestimmte Voraussetzungen schaffen, und dazu könnte das Erringen einer irgendwie definierten Statusposition gehören.
Barbara: Mir ist es z.B. so gegangen. Als wir vom Theater weggegangen waren und nur rumgeflippt sind, daß wir irgendwann gemerkt haben: das geht nicht anders, wir müssen zur Uni gehen, um das Bedürfnis nach Diskussionspartnern, auch nach Leuten, mit denen wir gemeinsam was machen können, auf 'ne festere, solidere Basis zu stellen. Damit da Kontinuität reinkommt. Dazu brauchen wir ein bestimmtes soziales Umfeld. Und das war natürlich mit Statusgewinn verbunden, denn als Stu-

dent hast du einen anderen Status als ein totaler Rumflipper.
Rolf: Also, ich habe wirklich nie an Status oder Aufsteigen gedacht, sondern ich habe um meiner selbst willen angefangen, mir eine Situation zu schaffen, wo ich mich besser entwickeln kann. Und dann hat sich das so weiterentwickelt. Ich merk jetzt z.B., mit meiner Schreiberei - ursprünglich wollte ich über meine Arbeitssituation schreiben, und über all das, was mit der Arbeit zusammenhängt, jetzt merke ich, daß ich ganz schön darüberhinaus ambitioniert bin, ganz tolle Sachen machen möchte.
Jochen: Ich merke auch an konkreten Details manchmal, daß diese Status-Geschichten gar nicht so weit weg sind von mir. So Kleinigkeiten: Ich hab eine Parkkarte bekommen, wo draufsteht: 'Wirtschaftsprüfer bla bla', die muß ich immer an's Auto kleben. Und da hab ich mir irgendwann überlegt, ob ich die abends vielleicht abmachen sollte. Weil, wenn so'n Schild außen am Auto steht, das sieht ja irgendwie komisch aus. Denn das ist ja bereits so negativer bzw. positiver Ausdruck einer sozialen Stellung, die man da hat.
Peter: Es ist wieder die Frage - was bedeutet die individuelle Interessenorientiertheit? Offensichtlich ist das zwiespältig. Man kann sagen, Rolf, das, was du jetzt machst, ist wirklich etwas für dich selbst tun, für deine eigene Entwicklung. Das kann man sozusagen revolutionär interpretieren. Man kann sagen: der Aufstand der subjektiven Produktivkräfte dagegen, daß sie fortwährend zugunsten von irgendjemandem ausgeschlachtet werden. - Man kann aber auch darin wieder nur die bürgerliche individuelle Interessenorientiertheit sehen, und kann sagen, das sei der Beginn einer bürgerlichen Schriftstellerlaufbahn, wie bei einigen im 18. Jahrhhundert, die mit dem, was sie geschrieben haben, zu den intergralen Kräften dieser Gesellschaft gehören.
Rolf: Es ist aber bei mir ein Schreiben gegen die Gesellschaft, inhaltlich und thematisch.

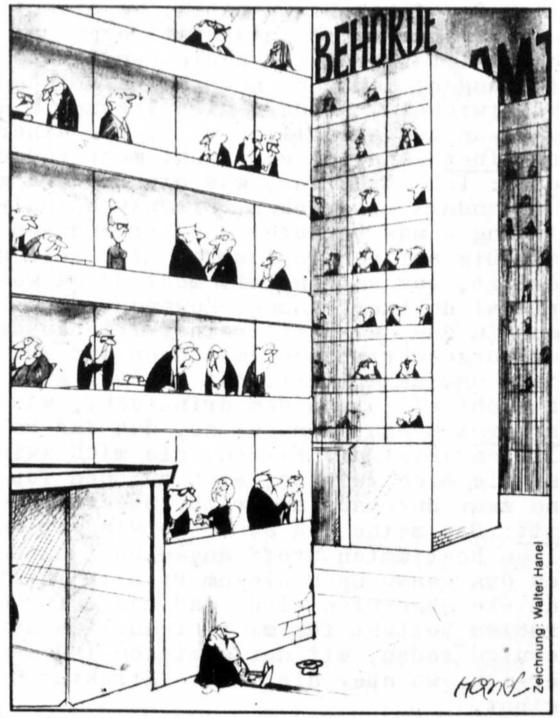


INTEGRATION UND WIDERSTAND + GESELLSCHAFTLICHE ANERKENNUNG DURCH LEISTUNG + DER BERUF ENGT EIN, ABER ER STÜTZT AUCH + SELBSTVERWIRKLICHUNG - DIE ILLUSION DER INTELLEKTUELLEN + BERUF UND AUTORITÄT + ALTERNATIVE UND AUTORITÄT +

Barbara: Aus TV-Sendungen z.B. weiß man, daß Frauen, die noch so einen Scheiß-Job gehabt haben, als Verkäuferin z.B., sich nach Jahren der Ehe dahin zurücksehnen. Sie waren selbständiger, hatten Kollegen, einen eigenen Bekanntenkreis, sie hatten da eine gewisse Wichtigkeit, einfach durch den Job. Die Neigung, sich wohlfühlen und identifizieren zu wollen, ganz ambivalent, kommt mit dem größten Scheißjob zustande. Die Integration in die Gesellschaft, die notwendig geschieht, wenn du einen Beruf ergreifst, muß ja nicht glatt sein, nur affirmativ. Ich finde nämlich diese Intergration doch auch wichtig, und wenn Gegenmodell, dann muß es etwas sein, was irgendwie in Auseinandersetzung mit der Restgesellschaft erfolgt, darf keine komplette Insel werden, wie z.B. die Landkommunen.
Arno: Diese Integration und die Anpassung, von der du sprichst, die ist ja so umfassend, daß es eigentlich schon bei der Miete, bei den Steuern oder sonstwas anfängt. Ich finde ein offensives Reingehen in den Beruf wichtig. Schon dadurch, wie man sich verhält, spricht und Dinge erklärt. Dieses offensive Reingehen in den Beruf: offensiv in der Weise, daß du die Vorstellung hast, etwas zu ändern und dich so verhältst, wie du bist. Ich hab da ganz banale Geschichten erlebt. Wie ich hier angefangen habe und kam mit langen Haaren an und sollte einen Anzug anziehen oder Jackett und weißes Hemd - hab ich gesagt: Nee, ich mach das nicht. Die Kollegen haben das mitgekriegt und sich dann gefragt: Ja, wieso denn eigentlich, ich kann ja auch so hier stehen.- Oder wenn es darum ging, Samstagschichten festzulegen, und die Abteilungsleiter waren sich zu fein dazu - daß man dann sagte: Hier, wir bestehen darauf, daß der auch mitmacht. - Die Entscheidung, die man treffen muß, ist natürlich: Geh ich bewußt rein in die Institution oder stell ich mich außerhalb, wie es bei Rolf angeklungen ist, oder such ich sowas wie Landkommune oder so.
Gerd: Die Grenze zwischen In-den-Beruf-Reingehen und was Alternatives zu machen, verwischt sich doch auch. Ist doch schon was Alternatives, wenn für die Bandarbeiter 'ne Pinkelpause eingeführt wird, während sie früher bis zur Mittagszeit warten mußten. Das läßt sich ja ausweiten von 'ner lächerlichen Pinkelpause bis hin zu besseren Arbeitsbedingungen wie in Italien, über Betriebsbesetzungen und dort dann selbst wieder anfangen, anders zu produzieren und zu verteilen. Ein paar Schritte weiter und du bist bei der CNT im spanischen Bürgerkrieg, wie die da den Austausch und die Produktion organisiert haben. Die Grenzen sind fließend, und Gegenmodelle sind überall möglich, wo du bist.

Arno: Auch die 'Humanisierung der Arbeitswelt' z.B.: Ist das jetzt schon deshalb abzulehnen, weil auch die Kapitalisten da mehr rausholen, oder sind darin nicht Bedingungen enthalten, die sich positiv für die Betroffenen auswirken?
Rolf: Ich sehe in der Identifikation mit der Arbeit schon einen wesentlichen Unterschied. Die einen identifizieren sich erst ein bißchen, dann mehr und immer mehr, die anderen wollen es aber absolut nicht. Da sind wir eigentlich viel zu schnell drüber weggegangen, da das doch einen psychologischen Hintergrund hat. Da spielt eine ganz bestimmte Beziehung zur Arbeit eine Rolle. Ich hab mich z.B. nie mit der Arbeit identifizieren können, aber gekämpft um jeden Scheißdreck hab ich immer am meisten. Diejenigen auf der Arbeit, das hab ich immer wieder erlebt, die sich am meisten mit der Arbeit identifiziert haben, haben am ehesten gekniffen. Das ist eine alte Erfahrungstatsache.
Barbara: Ich halte es nicht für richtig, Identifikation und Ablehnung gegenüberzustellen. Ich sprach vorhin von einer Ambivalenz, und ich halte das für die durchgängigere Kategorie. Ich weiß nicht, ob es nicht auch bei dir, Rolf, Momente der Identifikation gegeben hat.
Peter: Der Umstand, daß jemand sich als Individuum begreift und kritisch der Gesellschaft gegenübersteht, ist natürlich ein gesellschaftliches Produkt. Das Individuum ist nicht nur als Begriff, sondern auch als Erscheinung ein Produkt dieser bürgerlichen Gesellschaft; die Individualisierung ist selber ein Integrationsprozeß. Derjenige, der aus der Gesellschaft raus will, ist doch unendlich selten. Die Idee von Freiheit und Widerstand ist nicht weniger ein Produkt der Gesellschaft wie Anpassung, Herrschaft usw. Es wäre auch irre, anzunehmen, daß jegliche Integration und Identifikation mit der Gesellschaft schlimm ist. Die Ambivalenz, von der Barbara sprach, liegt ja schon darin, ob nun jemand die Bildzeitung liest oder andere Kommunikationsmittel bevorzugt, er hat zuerst mal lesen lernen müssen, und der Erwerb einer ganzen Vielfalt von Kulturtechniken ist mit Integration und Identifikation verbunden, und die sind natürlich auch Voraussetzung für so etwas wie politischen Widerstand. Da gibt es keine absolute Grenze.
Gerd: Mir fällt auf, wie sehr dieses Integrieren und die Identifikation auf Beruf und Arbeit beschränkt werden, denn du bist ja schon seit der Geburt in die bürgerliche Gesellschaft integriert. Dann kommt die Erziehung, die Schule, das Elternhaus, die Kleinfamilie, du bist da doch voll drin.- Es ist wirklich gefährlich, das Integrieren nur an dem Beruf festzumachen. Da fallen nämlich ganze Bereiche, wo wir integriert sind und uns mit der bürgerlichen Gesellschaft iden-tifizieren können, weg.
Barbara: Also, ich finde, es ist schon ein bestimmter Schritt, wenn du in einen Beruf gehst. Dann wirst du in einer neuen Weise in die Gesellschaft integriert, nämlich du produzierst sie mit. - Und was mit der Integration zusammenhängt, scheint eine Anerkennung von einer sozialen Instanz zu sein, die man braucht. Und sei das ein noch so beschissener kapitalistischer Betrieb, der in diesem gesellschaftlichen Reproduktionszusammenhang funktioniert, und man selber wollte ein Teil dieses Zusammenhangs werden, der was leisten kann. Auf jeden Fall ist das Moment des Anerkanntwerdens sehr wichtig. Das gilt auch für Gegenmodelle. Ich kenne das von den Schwarzen Protokollen, die ja kein komerzielles Unternehmen sind, die sich gerade eben selber tragen. Als wir damals anfingen damit, ging es uns nicht darum, irgendwie Geld zu machen oder davon zu leben - das ist sowieso von so einer Zeitschrift kaum möglich - aber wir wollten, daß sie sich wenigstens selber trägt, also vom Markt akzeptiert wird. Und der Markt, also die Käufer, sind die soziale Instanz, von der wir anerkannt werden wollten. Über das Geld, das man einnimmt, drückt sich dann aus, daß auch wirklich eine Aufnahme der Sache stattfindet, aha, man will uns. Das ist im Kapitalismus über das Geld vermittelt; trotzdem ist aber nicht das Einkommen an sich wichtig am Beruf, sondern ist nur die Vermittlung dafür, daß man anerkannt wird. Wenn du irgendwo rausgefallen bist, hast du das Gefühl, du bist nichts mehr wert.
Peter: Man müßte das Wort Anerkennung etwas differenzieren. Einmal Anerkennung in dem Sinne: du leistest etwas, du wirst von irgendjemandem akzeptiert, und dann als zweites in einem viel ursprünglicheren Sinne: als Verortung in der Gesellschaft. Langandauernde Arbeitslosigkeit, das ist bekannt, wirkt auf die Betroffenen ungemein desorientierend, sie fühlen sich nicht mehr als Mitglieder dieser Gesellschaft.
Arno: Oder aber, wenn mit 65 das Rentenalter beginnt. Das ist das Alter, wo die meisten auch sterben, da ist plötzlich was weg. Bei Akademikern soll das ja noch viel schlimmer sein, wenn sie keine Anstellung finden.
Peter: Barbara meinte das ja auch in dem Sinn: was bestimmt eigentlich unsere Beziehung zu dem Beruf, den wir haben? Ist das wirklich nur das Geld oder inhaltliches Interesse an der Tätigkeit? Ist es nicht auch die Frage nach der Integration in die Gesellschaft und dann die Chance, anerkannt zu werden - zum andern. Aus meiner eigenen Erfahrung: Ich bin ja anderthalb Jahre suspendiert gewesen; das ist was anderes als Arbeitslosigkeit, die einen trifft, obwohl sich am Gebrauchswert der Ware, die man anbietet, nichts verändert hat. An meiner hatte sich ja was verändert. Und trotzdem, so nach einigen Monaten entwickelten sich Symptome, die der Arzt als Streß bezeichnet hat. Ich dachte, wieso eigentlich, bis mir dann klar wurde, daß die vorübergehende Entlassung aus dem Beruf eine mich verunsichernde, desorientierende Dimension hatte, von der im Bewußtsein meiner eigenen Lage eigentlich nichts anzutreffen war. Es war ja ein politisches Risiko, das man bewußt eingeht, aber da gab's halt noch was Drittes: eine für das Bewußtsein nicht ganz faßbare stimmungsmäßige Verunsicherung darüber, daß - übertrieben gesagt - so etwas möglich ist, daß jemand seinen angestammten Beruf weggenommen kriegt. So als würde man ausgesetzt. Und ich habe dann selbst gemerkt, wie stark eigentlich

meine Verflechtung und Verstrickung mit der bürgerlichen Gesellschaft eigentlich ist. So als hätte der Staat irgendwo noch die Qualität von Vater und Mutter.
Gerd: Mich wundert eigentlich, daß einem Menschen wie dir, der die Möglichkeit von intellektueller Betätigung und auch die Fähigkeit hat, dieses Problem zu analysieren, daß du ähnlich reagierst wie der Abteilungsleiter, der sich da aufgehängt hat. Das Symptom ist das gleiche. Da muß man sich fragen, was man eigentlich für ein Verhältnis zu seinem Beruf hat, was ist da drin, was einen selber trägt? Obwohl man ja die Arbeit als Zwang empfindet - meistens. Aber da muß auch was Stützendes drin sein wie ein Korsett, was einen einengt, aber auch stützt.
Barbara: Ja, man will dazu gehören. Und das sind wohl auch Zusammenhänge dafür, daß die Linke anfängt, sich zu etablieren. Also was z.B. Buchhandel, Druckerei, Kneipen usw. betrifft, sich ein Establishment herausbildet, was fest strukturiert ist, wo du dich dann einfügen kannst als einzelner und funktionierst.
Pitt: Es sind ja auch die Berufe, die bestimmte Verhältnisse diktieren. Über Beruf kommt man dann in die sozialen Verhältnisse, z.B. die Uni, die als Institution einen bestimmten sozialen Kommunikationszusammenhang garantiert, den man wahrnimmt, eingeht und als positiv empfindet, auf die der Staat aber, na, bald das Monopol hat.Der Ausschluß ist dann ein Ausschluß aus den über diese Institution vermittelten Verhältnissen.
Peter: Auf jeden Fall scheint es so zu sein, daß der Beruf sozusagen eine Stütze ist. Und wenn man die Stütze verliert,oder, anders ausgedrückt, die Leistungen, die man erbringt, einem nicht mehr abgenommen werden, reagiert man über kurz oder lang so, als würde man ein Korsett verlieren und in sich zusammensacken.
Jochen: Für mich ist das nicht so sehr eine Frage der Anerkennung gewesen. Man hat ja eigentlich als Arbeitsloser eine Vielzahl von Möglichkeiten, und die Tage sind prinzipiell offen. Man hat aber noch nicht gelernt, sich zuhause hinzusetzen und sich zu beschäftigen. Mir ist es auf jeden Fall schwer gefallen, etwas zu machen. Hast du einen Job, sind die Tage gefüllt, du mußt dich nicht mehr sorgen. Das Leben verliert viel von seiner Komplexität.
Peter: Die Frage ist, ob die Sache mit der Stütze nicht noch tiefer sitzt.
Gerd: Ja ich würd auch sagen, das muß tiefer sitzen. Ich hatte mir bisher auch immer erklärt: da wird jemand arbeitslos, und da kann er mit seiner freien Zeit nichts mehr anfangen, weil er vorher keine freie Zeit hatte. Der hat sich vom Chef, Kollegen usw. akzeptiert gefühlt - das fehlt ihm jetzt. Da ist ein Loch, und das macht den Menschen krank.



„Das hat er nun davon, daß er keine Beamtenlaufbahn eingeschlagen hat!"

Peter: Die Frage ist, was bedeutet das für den einzelnen von uns, wenn er mit seinem Studium fertig ist, in einen Beruf zu gehen oder nicht.
Rolf: Ich fühle mich bei dem Gespräch jetzt ganz draußen, weil es mir gerade umgekehrt geht. Ich fühle mich jedesmal zutiefst befreit, wenn ich weiß, wann die Arbeit zuende ist. Und was ihr da sagtet von Anerkennung durch Institutionen - das habe ich in meinem Leben nicht ein einziges Mal gebraucht. - Trotzdem kann ich das verstehen. Ich würde die Betonung aber mehr auf das legen, daß da eine Illusion wegfällt, nämlich die Illusion: man lebt die ganze Zeit dahin und meint eigentlich, daß man sich produziert, es läuft halt was. Und dann, mit einem Mal hört das auf, ist abgeschnitten, jetzt muß ich ja selber irgendwas tun, um mich zu produzieren. Und dann wird einem klar, daß man sich nie richtig produziert hat.
Peter: Ich glaube, hier gibt's ganz starke klassenspezifische Unterschiede. Ein Unterschied besteht darin, daß ein Intellektueller eine tiefsitzende Erwartung hat, fast jenseits seines Bewußtseins, daß die Entwicklung seiner individuellen Produktivkraft sich in einer bestimmten Vergegenständlichung, in einer Entäußerung, realisieren wird, der also seine individuellen Produktivkräfte darstellt, indem er irgendetwas produziert. Und das ist dann erst ein Produkt, wenn es irgendjemand anerkennt, also abnimmt. Nun ist es so, daß in der gegenwärtigen Gesellschaft nur dann Produkte abgenommen werden, wenn sie marktkonform sind. Und es scheint einen unaufhebbaren Widerspruch zu geben zwischen meinem Anspruch als Intellektueller, mich zu vergegenständlichen in einem Produkt, das mir abgenommen wird und der Gesellschaft, die nur solche Produkte abnimmt, die verwertbar sind. In solchen Konfliktsituationen, wie ich sie erlebt habe, hat man das Gefühl, keine Chance mehr zu haben, sich in einem Produkt selbst zu verwirklichen. Für die Intellektuellen ist das doch eine Art Selbstverwirklichung, ihr Beruf, im Gegensatz vielleicht zum Arbeiter am Fließband, wie der Gerd das in seinem Ar-

tikel formuliert hat; der Arbeiter, der dir das Hinterrad an den Kopf wirft, wenn du ihn fragst, ob das Montieren seine Verwirklichung sei.
Barbara: Vielleicht unterschätzt man auch das Maß an Selbstverwirklichung, das bei vielen Arbeitern möglich ist, was in vielen Arbeiterberufen doch noch möglich ist, oder auch da als Illusion mitgeht.
Pitt: In der Formulierung von dir, Peter, daß der Intellektuelle in seinen Beruf reinkommt, sich betätigen will und Anerkennung sucht, gehen zwei Dinge zusammen. Einmal will sich der Intellektuelle geistig betätigen, andrerseits hat er an der Uni einen Beruf erlernt, ist seine Tätigkeit ebenso eingeengt, und er ist diszipliniert worden wie in jeder anderen Berufsausbildung. Anerkennung läuft dann nur über den Beruf. Mit dem Schritt, überhaupt zur Uni zu gehen, dort einen Beruf zu erlernen, liegt schon die Einengung auf vorformulierte Alternativen, auf Status, vor. Wenn er sie dann versucht, in unserem Sinn positiv alternativ zu wenden, sie für ihn auch weiterhin Job, Beruf ist. Sich also nicht grundsätzlich unterscheidet von der angebotenen Möglichkeit, von dem vorformulierten Status. Der alternaive Beruf ist zwar alternativ, aber weiterhin Beruf. Und darin liegt für mich eine Reduzierung, eine Spezialisierung auf etwas, was in der Alternative eigentlich aufgehoben sein müßte. - Die eigene Erfahrung bestand für mich darin, einen Beruf gehabt zu haben, wo eigentlich eine Berufsperspektive da war. Das hat mir aber nichts bedeutet gegenüber dem, was ich eigentlich wollte oder nicht mehr wollte. Wenn ich heute von Perspektiven rede, dann habe ich keine klaren Vorstellungen; ich sehe auch keine Notwendigkeit eine langfristige Zielkonzeption zu entwickeln, sondern mich irgendwie durchzuwursteln mit dem Anspruch, das zu tun, was ich eigentlich will. Von einer bestimmten alternativen Perspektive oder von einer kann ich gar nicht mehr reden. —
Peter: Ich würde das, was die Barbara mit der Anerkennung gesagt hat, gern mal ganz anders ausdrücken. Die psychoanalytische Seite der Sache: Reinlichkeitserziehung - was bedeutet das? Irgendwann verlangen deine Eltern, daß du dich regelmäßig auf den Topf setzt. Zur selben Zeit wirst du immer wieder auf den Topf gesetzt, zur selben Zeit mußt du da was produzieren, und wenn du das machst, kriegst du Anerkennung. Zuwendung und Liebe der Eltern bekommst du nur dann, wenn du das, was erst reiner Triebausdruck war, jetzt als geregelte Leistung unter vorgeschriebenen Umständen dir abringst. Solange du das machst, wirst du geliebt und akzeptiert. Auf so 'ner ganz primitiven Ebene könnte man mal fragen, ob nicht etwas von dem drinsteckt, was die Barbara mit Anerkennung meint.
Barbara: Genau, das ist so, daß das Baby irgendwann sagt: Verdammt noch mal, wo bleiben jetzt die Eltern, die mich zwingen, auf dem Topf zu sitzen, ich will, daß die mich zwingen, mich auf den Topf zu setzen. Daß da was abgerufen wird, und zwar durchaus autoritär abgerufen wird. Das ist ein Bedürfnis geworden.
Pitt: Das meine ich auch. So wie wir das Studium vermittelt bekommen haben, uns einen bestimmten Stoff angeeignet haben, gibt es dementsprechende Berufe, in denen das genau nach diesem Prinzip funktioniert. Daß man eine Leistung erbringt, daß sie abgerufen wird, daß man dafür Anerkennung erhält wie auch immer, und das Problem besteht für mich eigentlich darin, daß die meisten, die von alternativen Berufen reden, mit der gleichen inneren Disposition da herangehen, nur im Gegenbereich, wo aber die innere Struktur des Gegenmodells so ist wie die Gesellschaft selbst.
Peter: Dann ist aber die Frage, wo bei den alternativen Modellen die Instanz ist, die das bewirkt.
Chico: Klar gibt es eine Instanz, meinetwegen die Bilanz, die mit plus abschließt, worauf du von der Stadtsparkasse einen Kredit bekommst. Klar ist das ein Erfolg. Das ist ein Erfolg, daß ein Langhaariger, der jahrelang als Spinner abgetan wurde, daß der es hingekriegt hat, ein Projekt mit zehn anderen Leuten zusammen so zu machen, daß die das akzeptieren müssen. Nur, ich habe nicht das Gefühl, daß die das von uns abberufen, sondern daß wir sie dazu zwingen, uns zu akzeptieren. Also eine Art Kampfverhältnis. Der Buchladen verleiht einem das Gefühl, sich dagegen zu wehren, daß du woanders so einfach rausgeflogen bist, wo du diese verdammte Hilflosigkeit erfährst, daß sie mit dir machen, was sie wollen. Und das machen sie jetzt nicht mehr.
Arno: Bei mir ist das noch ganz besonders schwierig, wenn man ein Antiquariat macht und mit Leuten zusammenkommt, denen das zu erklären. Was bedeutet das eigentlich - ein linkes Antiquariat? Da sind wir an Grenzen gestoßen, wo es sich schlecht definieren läßt. Ich mache etwas, nicht nur alternativ für mich, sondern auch für andere, indem ich bestimmte Sachen zur Verfügung stelle. Wenn z.B. jemand eine Arbeit schreibt und dazu bestimmte Bücher braucht - daß ich das ranschaffe. Und wenn mir das gelungen ist, dann ist das ein Erfolg für mich. Eine Art Leistung.

INDIVIDUALITÄT UND KOLLEKTIVITÄT

Pitt: Ich wollte noch mal die Identität ansprechen, die mit dem Beruf verbunden ist. Bei mir hat sich da spontan die Assoziation eingestellt, nämlich Identität und eine bestimmte Notwendigkeit von Individualität. Der gesellschaftliche Mechanismus, der ein großes Spektrum von Rollen, also Berufe, anbietet, in die man hineinschlüpft, Verhältnisse eingeht, die vom Beruf her diktiert werden, die einem soziale Sachzwänge diktieren ... wenn man das verliert, ist man zunächst außerhalb eines komplexen, alle möglichen Bereiche umfassenden gesellschaftlichen Zusammenhangs. Damit ist auch ein gewisser Identitäts- und Identifikationsverlust

verbunden. Sofern man nun mit der Vorstellung an einen Beruf herangeht, in ihm seine Identität zu bekommen, dann sehe ich darin die Gefahr, daß eine gesamtgesellschaftliche Identität besteht, der man sich unterordnen muß und die auch von denen akzeptiert wird, die in einen Beruf reingehen, um etwas innerhalb der gesellschaftlichen Institutionen zu verändern, die also trotz einer kritischen Haltung glauben, nur im Beruf ihre Identität zu finden. Die Notwendigkeit von Individualität hat für mich die Dimension einer Identität, die außerhalb einer Rollenzuweisung, außerhalb einer Reduzierung der Person auf den Beruf gewonnen werden muß. Dies im kollektiven Ansatz natürlich, mit anderen zusammen, aber außerhalb des komplexen Ganzen.

Barbara: Es fällt mir auf, daß früher, 68/69, die Kollektivität stärker im Mittelpunkt stand als heute, daß es fast tabuiert war, irgendwo etwas allein zu machen. Nur die Gruppe zählte. Und wenn man irgendwo hinkam, hieß es: Zu welcher Gruppe gehörst du? Wir haben das zwar kritisiert, aber es hatte auch seine richtige Seite. Gerade im Zusammenhang des Bürgerlich-Integrativen. Einmal ist so'n Kollektiv natürlich 'ne gegenseitige Kontrolle, und zum anderen sind wahrscheinlich die Produktionsformen und -inhalte dann anders, wenn du im Kollektiv produzierst.

Gerd: Die einzige Alternative, überhaupt etwas alternativ zu machen, liegt mir in der Kollektivität. Es gibt für uns, wenn wir die Gesellschaft ändern wollen, keine Möglichkeit, dies individuell zu machen. Also individuell natürlich auch, indem du einen Bezug zu dir selbst hast, aber kollektiv auch, daß du die Kontrolle bekommst über deine Geschichte, daß dir Ansprüche und Vorstellungen von früher nicht verloren gehen. Dieser Veränderungsprozeß in uns, der muß unter Kontrolle stehen. Wir verändern uns ja und sind auch nicht von Natur aus gut, dazu brauchen wir die Kollektivität.

Esta: Und außerdem, was noch ganz entscheidend ist, du mußt was abwehren, es gibt ein Gegenüber, und dagegen mußt du dich oft wehren. Du kannst es nicht alleine schaffen. Das schafft keiner. Das erfordert eine Kraft, die keiner von uns hat. Außerdem gibt's immer noch das 'Allein machen sie dich ein ...'.

Rolf: Da versteckt sich aber auch viel falscher Ruf nach Kollektivität. Also weißt du, die Voraussetzung dafür, daß man sich gemeinsam wehrt, ist erst mal, daß man sich alleine wehren kann. Ich seh das häufig so als ein Aneinanderklammern - das gefällt mir gar nicht so sehr.

Peter: Das ist natürlich das Problem mit der bürgerlichen Ich-Stärke. Das ist die alte These der Ich-Stärke des Individuums, das in der Lage sein muß, seinen Widerstand selbst zu organisieren gegen die Bedingungen, von denen es unterworfen werden soll. Und daß demgegenüber der Schrei nach der Kollektivität was mit seinem Narzißmus zu tun hat, mit der Unfähigkeit, allein sein zu können. Kann ja stimmen.

Barbara: Ein Vorwurf der bürgerlichen Presse von damals, also gegenüber der Studentenbewegung, war ja: ihr seid zu feige, allein aufzutreten, ihr ballt euch immer zu Klumpen zusammen. Würde ich auch zugeben, daß ich Angst hab alleine, natürlich.

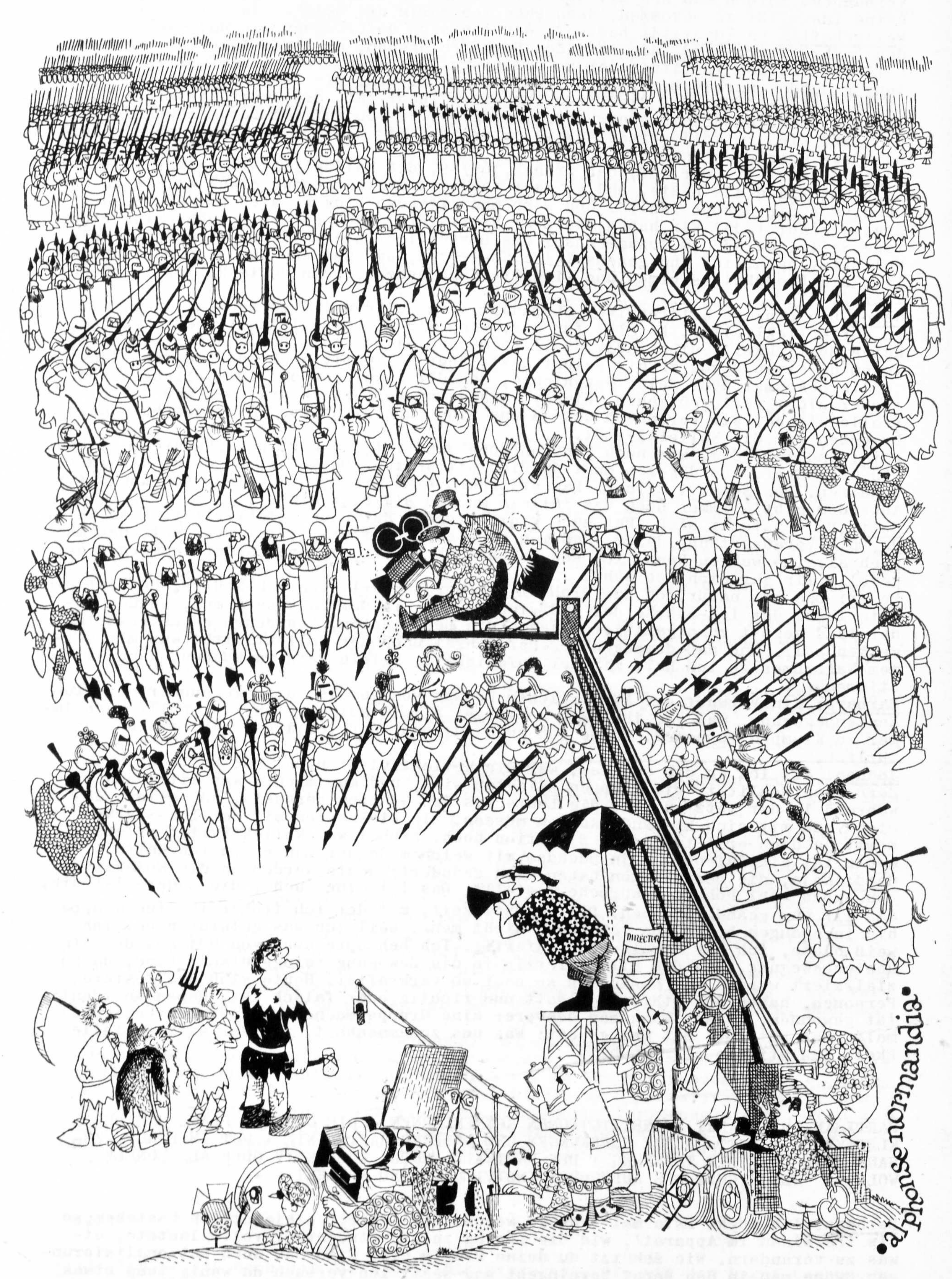
Jochen: Als ich an die Uni kam, war die Kollektivität nicht nur Postulat, sondern auch Realität. Die Gruppen bildeten sich, und man machte was miteinander, während in der letzten Zeit die Leute aus den Gruppen herausfallen, allein dastehn und mit sich zu Rande kommen müssen. Die Diskussion mit der Ich-Stärke kommt ja doch erst in dieser Situation hoch. Früher war Kollektivität offensiv, heute ist sie defensiv - je nachdem,mit welchem Gegner man es zu tun hatte.

Gerd: Naja, die Bedingungen haben sich geändert; heute werden an die Kollektive von außen viel höhere Ansprüche gestellt. Das ist eine Sache; die andere ist die, daß wir uns geändert haben. Die Leichtigkeit, mit der ich früher in eine Gruppe hineingegangen bin, habe ich heute nicht mehr. Weil ich was gelernt habe. Ich weiß heute, ich war damals noch unfertig. Ich behaupte auch von 99% aus der Studentenbewegung, daß die alle unfertig in die Bewegung reingerutscht sind, da sozialisiert wurden und haben das so oder so verkraftet. Heute sind das festere Personen, haben Ich-Stärke, ob datt nun richtig oder falsch ist. Haben an Identität gewonnen. Daraus kann man schwerer eine Gruppe machen wie aus den Leuten damals. Der Dutschke hat mal gesagt: Was uns zusammenhält, ist der existenzielle Ekel. Das stimmte aber auch.

PARTISAN IM APPARAT + INSTITUTIONEN KENNENLERNEN + DIE GROSSEN PLÄNE UND DER KLEINKRIEG + ENTTÄUSCHTE HOFFNUNGEN UND GEWERKSCHAFTSLINIE + WUT IM BERUF, ZUHAUSE UND ÜBER DIE TRENNUNG + DER RADIKALE BRUCH: KOLLEKTIV ODER ALS LONELY WOLF? + GESCHICHTE DES AUFRUHRS: INDIVIDUELL UND KOLLEKTIV +

Barbara: Ich möcht Esta mal fragen, welche Möglichkeiten eigentlich bestehen,so als 'Partisan im Apparat', wie die Losung in der Studentenrevolte lautete, etwas zu verändern. Wie schätzt du deine Praxis ein? Sind das auch Rationalisierungen, wenn man in den Beruf hereingeht und sagt: ich versuch da wenigstens etwas produktive Unruhe reinzubringen oder ist das eine realistische Perspektive?

Esta: Ja, ich glaub schon, daß es eine ist. Denn wenn du dich ehrlich verhältst, ohne die Leute zu schocken oder denen ein drauf zu geben, schaffst du Unruhe. Wenn du auch nur erreichst, daß einer der Kollegen sagt: Mir ist jetzt klar geworden, daß ich schon sehr resigniert habe. Oder er sagt: Du hast so viel Vorschläge. Und erinnert sich dann dunkel, daß er die auch mal gehabt hat. Aber die



"All right, Kirk, sweetie—let's take it from your line, 'Follow me! They can't stop men who want to be free!'"

Frage ist, ob die Unruhe wirklich so praktisch wird, daß sich was verändert. Unter den Mitarbeitern schaff ich Unruhe, das weiß ich. Ich habe nämlich keine Lust, Theater zu spielen. Und es fängt ja damit an, wie du dich gibst, wie du redest, worüber du nachdenkst und sprichst. Denn dadurch wirkst du ja auf die Leute ein. - Und dann bin ich auch einfach neugierig. Ich will so eine Institution mal kennenlernen. Und ich bin der Meinung, daß man ein Gegenmodell nur machen kann, also z.B. ein eigenes Kinderheim aufziehen, wenn man so eine Institution mal kennengelernt hat, sonst geht man nämlich los mit solchen Vorstellungen!- Du setzt ja viel mehr ein, wenn du z.B. ein Haus mietest und Kinder versuchst zu kriegen und Geld und Freunde, die das mitmachen. Schon allein an Arbeitszeit setzt du viel mehr ein. Und wenn du dann versuchst, immer nur deine Wünsche zu realisieren und nicht schon so'n bißchen weißt, wo Wunsch anfängt und wo Wirklichkeit ist, was möglich ist, dann ist es sogar gefährlich, meine ich, wenn du so eine Institution nicht mal vorher kennengelernt hast, wenn du nicht die Grenzen kennengelernt hast.

Peter: Nachdem ich 56 mein Studium abgeschlossen hatte, bin ich, wie andere auch, in ein Heim für schwer erziehbare Kinder gegangen. Und das haben viele Leute, die in diesem Bereich studiert hatten, gemacht; wir waren auch alle der Auffassung, daß wir in die Institutionen hineingehen müssen, um etwas zu verändern. - D.h. daß Leute, die ihr Studium abgeschlossen haben und in den sozialen Beruf gehen, um dort etwas zu verändern, das ist ja nicht ein Produkt der Studentenbewegung, das ist ja auch nichts Linkes. Das hat es ja schon immer gegeben, schon vor'm 1. Weltkrieg: die Landschulbewegung, die unzähligen Reformen. So daß bei euch eigentlich doch noch was hinzukommen müßte.

Esta: Das weiß ich nicht. Vielleicht bin ich da erst mal ganz normal. Das ist auch ganz schwierig zu beantworten, wenn man erst so kurz drin ist. Denn erst jetzt trifft man auf eine Wirklichkeit, die einem ständig einen draufgibt. Ich rede nicht so gern über das, was ich will im Moment oder: was ich mehr will. Ich habe gar nicht die Vorstellung, jetzt was Alternatives zu machen. Will ganz normal sein.

Gerd: Bevor du in den Beruf reingehst, hast du ja unheimlich Pläne im Kopf, was du machen willst, dann ist das alles vollständig anders. Du kannst nicht einmal einen Finger rühren, du hast einen unheimlichen Kleinkrieg zu führen, das ist dann so'n Scheißkram, wofür du da kämpfen mußt. Da setzt dann auch die Unruhe an. Das sind aber solche Kleinigkeiten, die mit dem, was du dir vorher überlegt hast, nichts zu tun haben. Das ist alles viel kleiner, und das klafft dann auseinander - deine Zielvorstellungen, und was du jetzt machen kannst. Dann verlierst du nämlich die Zielvorstellung. Du weißt dann nicht mehr, wo es lang geht. Du kriegst es dann rein, die Sachen zu machen, ohne viel nachzudenken. Bei dem Kleinkrieg ist es dann genauso, das läuft dann automatisch ab. Und wenn dir das bewußt wird, stehste unheimlich blöd da. Da ist dann ein Loch, und das ist der Punkt, an dem viele Genossen aufgeben.

Barbara: Als ich zum Theater kam, hatte ich auch große Pläne, allerdings keine Veränderungspläne, sondern Selbstverwirklichungspläne, und das schließt ja Veränderungspläne doch schon ein bißchen mit ein. Als ich hinkam, war es die große Enttäuschung, ich fühlte mich richtig zusammengedrückt von dieser Institution. Dann kam die Studentenbewegung, da bekam ich plötzlich Ansätze zur Kritik. Die habe ich dann richtig rausgeschmettert, die Kritik - und bin rausgegangen. Für einen Veränderungsprozeß hatte ich einfach nicht mehr die Kraft.

Jochen: Ich habe mir die Handelslehrerperspektive lange überlegt und mir jetzt erstmal abgeschminkt. Unsere Handelslehrergruppe hat herausgefunden, daß die Illusion, die man hat, wenn man in den Beruf reingeht, vor allem vermittelt über Schule und Studium, eine tiefe Funktion hat. Man ist zunächst enttäuscht, hat Ohnmachtsempfindungen; man vergißt darüber die Chance, die Realität darüberhinaus sich mal genauer anzusehen, wo noch was dran zu drehen ist. Dann werden bestimmte Sachen so beiseitegeschoben und sie flippen voll auf die Gewerkschaftslinie ein. Das ist der Schock der ersten Stunde, und da ist dann schon viel weg.

Pitt: Ich finde es ein bißchen gefährlich, daß man die Vorstellungen, die man hatte, als die Notwendigkeit, sie zu realisieren, noch nicht gestellt war, daß man diese Vorstellungen und Modelle dann, wenn man in den Beruf oder den Betrieb reinkommt, also mit einer funktionierenden Wirklichkeit konfrontiert wird, als Utopie oder Wunschdenken abtut, wie es einige Male angeklungen ist, und sich auf die Wirklichkeit erst mal einrichtet. Das ist eine Form von Wirklichkeit, und wie sie funktioniert, funktioniert sie nach einem ganz bestimmten Prinzip, und die Frage ist, ob dieses Prinzip, dieser innere Mechanismus, nach dem diese Wirklichkeit funktioniert, überhaupt sinnvoll ist. Und das, was man so an Utopie, an Wünschen hatte, das aufzugeben, bedeutet irgendwo auch eine bestimmte Sprengkraft, eine bestimmte innere Motivation, die uns in die Lage versetzt, etwas kaputt zu machen, daß man sich dieser inneren Spannkraft der Zerstörung begibt.

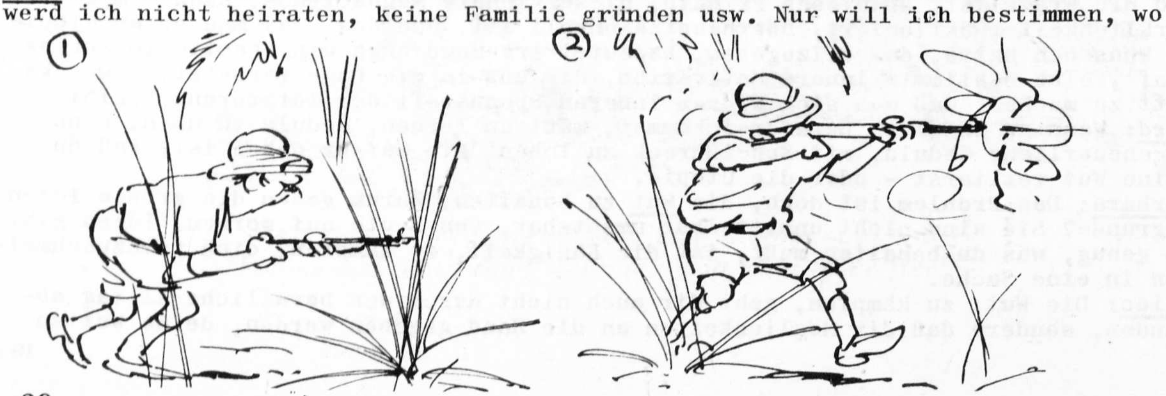
Gerd: Wenn du in einen Beruf reinkommst, mußt du lernen, Geduld zu üben. Eine ungeheuerliche Geduld, mit Scheißdreck zu leben. Die Gefahr dabei ist, daß du deine Wut verlierst - oder die Utopie.

Barbara: Das Problem ist doch, die Wut zu behalten. Warum gehen die großen Ideen zugrunde? Sie sind nicht unmittelbar umsetzbar, von heute auf morgen. Ideen gibt es genug, was du behalten mußt, ist die Fähigkeit, zu kämpfen, dich reinzuschmeißen in eine Sache.

Chico: Die Wut, zu kämpfen, geht dir auch nicht durch den berufliche Alltag abhanden, sondern daß dir Möglichkeiten an die Hand gegeben werden, deine Wut zu


"Château Lafite '08, say, what kind of antibourgeoisie are you?"

sublimieren, anderweitig. Wenn du den ganzen Tag gearbeitet hast und kannst hinterher einen Fünfziger auf den Kopf hauen, klar, dann biste nicht mehr so wütend.
Gerd: Dann kommen wir wieder auf die Sache, daß mit der Alternative und mit dem Beruf die alternative Organisation des ganzen Lebens, des Konsums usw. verbunden sein muß. Kollektivität kommt wieder rein.
Chico: Da kommt bei mir auch zur Zeit eine ungeheure Hilflosigkeit durch - nicht in der Berufssituation; da läuft's ja ganz gut. Das Problem sind Geschichten wie Zweierbeziehungen, da krieg ich die große Wut, weil ich auf der beruflichen Seite groß was Alternatives machen will, und privat hast du das Gefühl, du bist einer, der seit Jahren immer nur dasselbe zu tun imstande ist.
Rolf: Ich finde viel zu wenig angesprochen, wo da wirklich der Wurm drinsitzt. Wie du das eben schilderst, finde ich das ganz krumm. Du sagst, jetzt packt mich in der Zweierbeziehung die Wut, in der Privatsphäre, die getrennt ist von der beruflichen, wo es ganz gut klappt.
Peter: Das meint Chico ja kritisch. Die Schwäche der Situation liegt darin, daß wir einen alternativen Beruf, eine alternative Ökonomie haben, aber keine Umstürzung von Alltäglichkeit überhaupt, also keine Perspektive für einen in sich ganzheitlichen Lebenszusammenhang.
Gerd: Für mich ist Gegenmodell das ganze Leben. Du kannst es im Beruf nur aushalten, wenn du außerhalb der Arbeit was Alternatives hast. Ich kenne einen, der hat im Betrieb immer Zoff gemacht, daß den Kollegen die Ohren gewackelt haben. Die ham sich gefragt, wie schafft der das? Der hat immer die WG im Rücken gehabt. Und falls er rausgeflogen wär, hätten die ihn zuhause mit durchgezogen. So'n Rückhalt brauchst du.
Rolf: Du weist jetzt daraufhin, daß er irgendwo integriert sein muß außerhalb der Arbeit. Ich würde eher sagen, daß er auch da aussteigen muß, draußen fängt es erst mal an mit der Gegenhaltung. Ich mußte mich erst mal scheiden lassen, erst mal trennen von den alten Vorstellungen, in die ich fast hineingeboren war. Ich mußte die Sachen, wo ich zwangsmäßig integriert war, erst mal ablegen. Das fehlt mir bei den Wohngemeinschaften, wo genau die alten Kisten laufen, wo die Beziehungen denen in Kleinfamilien ähneln. Deshalb ist doch alles nicht vorangegangen. Weil die Leute nicht abgerechnet haben mit dem Alten. Den Rückhalt z.B. kannst du auch in der Familie haben. - Du mußt alles das machen, was nicht üblich ist. Ich kann das wirklich nur negativ ausdrücken, das läßt sich nicht positiv sagen.
Peter: Gerd ist davon ausgegangen, daß die Leute, die die Gesellschaft verändern wollen, in erworbenem, erfahrenem und erdachtem Mißtrauen gegen alles, was an Partei erinnert und an Politik im bürgerlichen Sinn überhaupt, sagen: So geht es nicht. Sondern wir müssen es erstens gemeinsam und zweitens alternativ tun. (Vgl. Gerds Bericht in Nr.12 der SP, Red.) Während in der Position von Rolf nun eher der radikale Bruch mit allen Formen bürgerlichen Verkehrs zum Ausdruck kommt - aber zunächst mal als eine individuelle Leistung, so in der Richtung des lonely wolf: der einzelne muß radikal brechen mit allen bürgerlichen Formen, egal, wo sie sind; erst wenn er mit allen und mit sich selbst radikal abgerechnet hat, ist er in der Lage, kollektiv zu handeln. Während andere sagen, daß ein radikaler Bruch überhaupt nur kollektiv geleistet werden kann. Gerd meint, daß der radikale Bruch die Dimension hat, aus dem Handgemenge mit dem Klassenfeind herauszutreten, wir wären dann in einer splendid isolation. Wir können nur so lange versuchen, gesellschaftliche Verhältnisse zu ändern, als wir uns mit ihnen im Handgemenge befinden. Also kein radikaler Bruch, sondern ein Zugleich von kritischer Distanz und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.
Gerd: Ich meine aber auch schon einen radikalen Bruch an bestimmten Punkten. Z.B. werd ich nicht heiraten, keine Familie gründen usw. Nur will ich bestimmen, wo



ich den radikalen Bruch sezte, will bestimmen, wo ich im Handgemenge drin bleibe und wo nicht. Während jemand, der sich überall entzieht, der verliert vollständig die Initiative. Wenn du vor dem Apparat zurückweichst, weil du nichts mit



ihm zu tun haben willst, dann kommt er dir nachgelaufen und packt dich da, wo er will.



Rolf: Mir ist schon klar, daß man einen radikalen Bruch nicht in allen Bereichen durchführen kann. Aber doch weitgehend, und vor allem nach eigenem Ermessen, selbstbestimmend.
Barbara: (zu Rolf) Zu deiner Kritik an Wohngemeinschaften, die immer wieder kommt: 'Das sind doch nur Kleinfamilien'. Gerd meinte ja vorhin, wie wichtig die WG für ihn, bzw. einen Freund war, als Rückhalt, um im Betrieb Putz machen zu können. Sicherlich ist die WG-Bewegung inbezug auf viele Ansprüche gescheitert, aber es ist was Positives geblieben. In der Nr. 12 bringt Gerd das Beispiel von jungen Arbeitern, die von zuhause wegwollen und das bisher nur geschafft haben, indem sie geheiratet haben, also von einem Käfig in den anderen gegangen sind. Durch die WG ist das anders. Sie sind nicht allein, zugleich der Kontrolle durch die Eltern entzogen.
Arno: (zu Rolf) Du hast ja auch unseren Laden kritisiert, ohne ihn zu kennen und ohne dich je eingelassen zu haben auf sowas. Du sagst wohl immer, du hast geredet mit andern, ob man was machen kann, aber du hast nie den Schritt vollzogen, mit anderen was zusammen zu machen. Und das ist für mich so widersprüchlich. Du kritisierst ganz allgemein, sagst aber nie konkret: das ist das Schlechte daran.
Rolf: Doch,ich hab doch immer gesagt, wenn man z.B. nicht mit der Kleinfamilie abgerechnet hat, kann man keine Wohngemeinschaft machen. Das ist doch konkret.
Jochen: Jetzt bist du wieder bei diesem Nacheinander. Erst Kleinfamilie, dann die große Abrechnung und dannWG. Genauso laufen ja die meisten Prozesse nicht. Die meisten begeben sich in eine WG hinein und stellen nach 'ner gewissen Zeit fest: hier tauchen Strukturen auf wie zuhause. Und dann fangen sie an, zu grübeln und meistens geht die WG dann kaputt, und manchmal auch nicht. Auf jeden Fall kommt die Gruppe dazu, das Kleinfamilienproblem zu verarbeiten und zu lernen, damit umzugehen.

Peter: Es gibt hier eine allgemeine Ebene der Kontroverse, die scheint darin zu liegen, daß du, Rolf, davon ausgehst, daß erst der radikale Bruch im einzelnen Individuum vollzogen sein muß, ehe es überhaupt kollektivierbar wird, während die anderen genau umgekehrt meinen, daß überhaupt nur in der kollektiven Selbstorganisation von Lebenszusammenhängen Schritt für Schrit ein Bruch mit bürgerlichen Formen sich erreichen läßt. Vorausgesetzt, daß man das gleiche Ziel hat von Selbstveränderung und Änderung der Umstände, also auch eine politische Stoßrichtung drin ist, die in dem, was der Rolf sagt, nie drin ist.

Weil ich in einer Kommune gelebt habe,

weiß ich heute wieder, was ein gutes Elternhaus wert ist!

Pitt: Die Positionen, die sich jetzt herausgebildet haben - kann es nicht zum Teil daran liegen, daß es gesellschaftlich verschiedene Formen der Herausbildung von Protest gibt? In der Generation von Wolfgang und vielleicht auch von mir, da ist doch der Protest wirklich als individuelles Ausbrechen aus bestimmten Formen und Normen bürgerlicher Sozialisation gelaufen, was dann in die Studentenrevolte mit eingemündet hat, während heute ein Anspruch und auch Umstände vorausgesetzt sind, etwas zu verändern und eine politische Identität zu gewinnen. Wenn man die Wurzeln dessen,was in der Studentenrevolte zum Tragen gekommen ist, zurückverfolgt bis zum Anfang der 60er Jahre, so waren es einzelne Leute , die ein Unwohlsein verspürt haben; hinzu kamen bestimmte gesellschaftliche Vorgänge, Spiegel-Affäre, Starfighter und HS 30 usw. Eine Wechselwirkung also, wo sich beim einzelnen der Protest festgemacht hat und wo er dann auch andere Leute gefunden und getroffen hat, die eine ähnliche Einstellung hatten und sich dadurch eine gemeinsame Ablehnung herausbildete.So daß also aus der vereinzelten Ablehnung von politischen Vorgängen oder familiären Ereignissen, daß sich also aus den vielen Einzelbereichen etwas alle diese Bereiche übergreifendes Gemeinsames gebildet hat, während heute ein Konsens da ist, also andere Umstände. Mein und Rolfs politischer Werdegang entspricht einer Entwicklung aus dem Vereinzelten, und das ist heute noch drin - wo auch Kraft drin liegt, etwas abzulehnen und durchzuhalten.

Arno: Ich bin vielleicht der einzige, der die Studentenbewegung nicht bewußt mitgemacht hat. Ich habe damals eine Lehre gemacht, und meine politische Entwicklung ist durch die Situation entstanden, daß ich plötzlich arbeitslos war. In diesem Zusammenhang bin ich mit Leuten zusammengekommen, in eine WG reingegangen, ohne genau zu überlegen, was kommt da auf mich zu. Aus meiner Situation als Arbeitsloser kam dann die Entscheidung, nach einiger Entwicklung, mit mehreren zusammen, also kollektiv, so ein Projekt zu machen. Das ist schon ganz anders entstanden als bei euch.

Pitt: Etwas vereinfacht ausgedrückt - bei uns lief, oder bei vielen von uns lief der Protest aus erfahrener Unterdrückung und Reglementierung. Bei vielen heute läuft es nur über den Kopf, ohne eine unmittelbare Notlage. Wir mußten uns damals gegen Dinge wehren, die heute ganz selbstverständlich sind. Die Parole der Veränderung wird von den Kopfpolitisierten oft als Phrase im Mund getragen, ohne daß die existenzielle Radikalität dahintersteht.

Gerd: Die Kopfpolitisierten, da gehöre ich auch schon nicht mehr zu, das sind auch Leute, zu denen ich nie 'nen Draht kriege, die stellen ja auch immer das Fußvolk für die Parteien. Aber zu euch beiden (Pitt und Rolf), ihr seid wahrscheinlich länger allein gewesen mit eueren Problemen als wir, wo es doch recht schnell in die Studentenbewegung eingemündet ist. Ihr wart viel länger alleine, darüber findet sich dann auch eine Identität in dir selber; du wendest ja das, was eine unheimliche Schwäche ist zur Stärke, um das Ganze durchzustehen.

Jochen: Das wollte ich auch bestätigen. Uns unterscheiden ja auch schon einige Jährchen, und ich habe das Gefühl, wenn ich andere Leute sehe und höre, daß sie ähnliche Dinge sagen wie ich, aber was völlig anderes meinen, da ist nichts,was uns im Grunde verbindet. Die gleichen Wörter, das verbindet uns, sonst nichts, trotz der jüngeren Jahre. Ich halte es nicht für ein Generationenproblem, sondern für eine Sache der Wahrnehmung, was für Erfahrungshintergründe hinter den Wörtern stecken.

Peter: Irgendwas gibt's doch, was an der Generationenfrage richtig ist. Vor der Studentenrevolte war das, was an Kommunen lief, ganz stark gekoppelt mit kulturrevolutionären Impulsen. Das waren wirklich einzelne, die mit großer Radikalität und einem starken Bruch so etwas versucht haben, während heute viele Abiturienten von vornherein in WG's ziehen wollen. Das ist generationsspezifisch selbstverständlich geworden. Da ist das nicht mehr in kulturrevolutionäre Momente eingebunden, sondern WG läuft heute anders, pragmatischer, gemäßigter. Ist normal. Die machen das mit ganz anderen Motivationen, ganz anderen Erwartungen.

Rolf: Das ist für mich ganz wichtig, daß ich anno 63 Dinge ablehnen mußte und dabei eine ganz andere Haltung entwickeln mußte, als es heute bei den Jüngeren der Fall ist. Es ist ein ganz anderes Leben. Das ist der Grund, warum ich heute der Sache so eigenartig gegenüberstehe.

JOB UND ALTERNATIVER BERUF + REICH DER NOTWENDIGKEIT UND REICH DER FREIHEIT

Pitt: Es schwang bisher in der Diskussion der Berufsperspektive mit, daß es zwar alternativ, aber im Gegenmilieu ebenso fest sein sollte wie innerhalb der Gesellschaft. Das wäre also wieder die Festsetzung in einem Beruf. Während ich das Positivere mit dem Job verbinde, nämlich für einige Zeit etwas tun, um sich damit für längere Zeit über Wasser zu halten, ohne Arbeit.

Rainer: Du hast jetzt verglichen Beruf und Job. Wenn man davon ausgeht, was mit Beruf verbunden ist: Integration und was wir so genannt haben - dagegen haben wir im Job eigentlich nur die Lücke, nur das, was da <u>nicht</u> ist. Wir müßten vergleichen: Beruf auf der einen Seite und auf der anderen Seite Job <u>und</u> die Sache,

die das noch bringt, was der Beruf nicht bringt und der Job erst recht nicht. Bzw. dasjenige, um das der Job weniger zählt als der Beruf, das aber gerade dem entspricht, was man eigentlich machen will. Beim Job muß man dann auch immer das Komplementäre sehen, das man offenbar braucht. Was der Beruf ja wohl ausschließt, sonst wäre ja nicht der Gegensatz da: Beruf-Job. Also z.B. für Pitt: Job plus Schwarze-Protokolle-Machen. Das wäre dann zusammengenommen als Alternative zum Beruf zu sehen.

Arno: Oder analog: Buchladen als politische Arbeit.

Peter: Es ist ja eine besondere Struktur, wenn jemand jobt, um damit Möglichkeiten zu bekommen, etwas anderes zu machen: Schwarze Protokolle oder Landkommune - ich mein, auch viele Landkommunen leben ja nicht von ihren Erträgen, sondern von Arbeitslosengeld oder Jobben.

Gerd: Wenn man davon ausgeht, daß bei allen zwei Sachen laufen sollen: zum einen muß der Schotter da sein, um zu leben, zum anderen will man was machen - dann gibt es die Möglichkeit, du gehst in einen Beruf und machst innerhalb Berufs und auch außerhalb deine Sache, soweit es geht. Zweite Möglichkeit: du hast einen Job, da verdienst du nur dein Geld, machst sonst nichts und in der Freizeit machste deine Sachen - was anliegt. Drittens: du machst ein Alternativmodell, wodurch du sowohl deinen Lebensunterhalt verdienst als auch, was deine Sache ist, kannst du dort machen.

Peter: Die Frage nach der materiellen Reproduktion über den Job - geht das überhaupt auf längere Zeit? Ich könnte mir denken, daß schon allein so Geschichten wie Krankenversicherung und so Probleme stellen.

Jochen: Für mich ist die Frage nie so sehr gewesen, ob man davon leben kann, vom Job, das halte ich eigentlich schon für möglich, daß man sich da durchlaviert. Das Problem für mich war nach Abschluß des Studiums eigentlich, daß ich den Anspruch hatte, politisch tätig zu sein. Aber der ließ sich nicht in konkrete Aktionen umsetzen, da war nichts. Und so bin ich auch durch Mangel eines neuen Sinnzusammenhangs auf die alten Strukturen zurückgefallen und hab gedacht: na wenn



schon, ist ja doch alles Käse, und dann wenigstens 'n Job mit vernünftigem Status und 'ner gewissen Regelmäßigkeit, also ein Beruf.

Rainer: Ich glaube, Job, das geht nur dadurch, daß man woanders positiv die Möglichkeit hat, sich in einer bestimmten Weise zu betätigen, daß also dadurch der Zwang zur Integration geringer ist. Das kann also nicht in der beruflichen Tätigkeit nur liegen. Taxifahrer oder sonstwas kann Job, kann aber auch Beruf sein. Wenn es zum Job wird, muß eine andere Sache da sein. Das wird für viele ein Problem sein, sich dem Zug zum Beruf zu entziehen, wenn eine andere Sache nicht da ist. Und es darf ja auch nicht so in vollkommener Freiheit sein, daß man sich willkürlich irgendeine Sache aussucht, sondern es muß ein Ziel, eine Aufgabe sein, die einen auch wirklich betrifft. Wenn man einen Beruf hat, ist es leichter, da mehr reinzustecken, kommt es vielleicht automatischer, daß man sich damit identifiziert. - Mir war es z.B. leichter, aus Berlin wegzugehen, nachdem die Verbindlichkeit zu den Schwarzen Protokollen sich aufgelöst hatte, für mich ein bestimmter Zusammenhang nicht mehr bestand. Ich war da ratlos. Auf der anderen Seite: Betätigung in der Freizeit wie Schreiben usw. ... gerade darin dann auch Anerkennung zu finden ... Selbst wenn du auf diese Anerkennung nicht abzielst, du



brauchst sie doch.

Rolf: Das ist schon eine Klippe, wenn du allein am Schreibtisch sitzt, daß du wieder auf die alten Sachen abfährst. Natürlich suchst du auch da Anerkennung.

Arno: Wir wollen jetzt keine individuelle Lösung diskutieren, sondern die Frage

ist doch: Ist der Job eine Alternative? Ist das eine Möglichkeit auch für andere? Also, einen Job zu haben und zu tun, was einem Spaß macht, vielleicht auch mit einem politischen Anspruch, etwas zu verändern. Ist das eine Alternative: Job und etwas in der Freizeit machen gegenüber Beruf?

Barbara: Offenbar gibt es das bereits - diese free clinic in Heidelberg, die haben Mitarbeiter, die kein Geld bekommen, die dort Therapie machen und Gruppen leiten. Also freiwillig - die verdienen woanders ihr Geld. Soweit es den Informationen zu entnehmen ist, engagieren die sich da sehr. Das ist ein echtes Gegenmodell. Und je mehr sich die Unbezahlten engagieren, desto mehr muß deren Beruf zum Job absinken, denn in zwei Sachen engagiert tätig sein, das geht über die Kräfte.

Peter: Wir haben auf unsere Ausgangsfrage eine überraschende Antwort bekommen. Leute, die an irgendwelchen Gegenmodellen engagiert sind, sind offenbar bereit, ihre materielle Versorgung über Jobs oder irgendwo anders her zu besorgen. Die benötigen dann offensichtlich die ökonomischen, sozialen und psychischen Implikate, die mit einer regelmäßigen Berufsausübung verbunden sind, nicht. Unsere Frage war ja eigentlich umgekehrt gewesen: also nicht, daß es Leute gibt, die, weil sie in Gegenmodellen arbeiten, sich über ihren Job versorgen, sondern daß man einen Job hat und sich nach entsprechender politischer Betätigung umsieht.

Rainer: Bei denen in Heidelberg z.B. liegt der Ausgangspunkt im Gegenmodell, und nicht im Sich-Entziehen vom Beruf zum Job.

Barbara: Vielleicht war unsere Ausgangsfrage nicht richtig, nämlich: kann man den Gefahren, die mit dem Beruf verknüpft sind: Integration usw., entfliehen durch einen Job? Es scheint, daß dasjenige, was die Leute motiviert und antreibt, doch sowas ist, was sie machen könnten, sei es nun free clinic, free school oder im Beruf, exemplarisch jetzt mal Lehrer: viele Leute haben geglaubt, daß sie als Lehrer am ehesten was verändern können oder als Sozialarbeiter. Und um dieses Grundmotiv organisieren sich dann die Reproduktionsgeschichten: Geldverdienen, Job usw.

Rainer: Aber bei den Leuten, die ein Gegenmodell machen und den Job nur zur Finanzierung betreiben, glaube ich, daß sie einen Mangel doch auch darin sehen, daß es keine wünschenswerte Situation ist, daß man den Job unverändert läßt und sich Anerkennung nur im anderen Bereich sucht. Man kann zwar nicht alles machen, aber es sollte doch alles mehr zu einer Einheit werden. Nicht: hier nur Geldverdienen - und dort find ich Anerkennung und kann mich selbst verwirklichen. Und da mein ich, daß die Leute im linken Buchladen da wirklich weiter sind.

Peter: Die These: Reduzierung der Arbeitszeit so weit als möglich, um in der gewonnenen freien Zeit Dinge zu tun, die man machen möchte, könnte widerlegt werden von der anderen These, die besagt: das ist falsch, da liegt ja die Trennung drin vom Reich der Notwendigkeit und Reich der Freiheit. Da liegt ja schon drin, daß Arbeit dann entfremdet sein muß. Wir glauben, daß es anders geht. Daß es darauf ankommt, die Differenz zwischen Arbeit und Freizeit aufzuheben. Arbeit als nicht-entfremdete, dafür stünden Chico und Arno mit dem Buchladen. Den Gegensatz dazu bildet der Rolf mit seiner Idee.

EXISTENZANGST + BEI SICH SELBST ANFANGEN + TECHNIK, BÜRGERLICHE RATIONALITÄT UND TOTALE DESTRUKTION

Gerd: Wir sind davon ausgegangen, mit einem alternativen Modell im Beruf was zu machen, daß da ein ganzes Stück Anpassung dazu gehört. Wir sind dann drauf gekommen, daß das übrige Leben eben auch alternativ gelebt werden muß. Wir sollten uns vielleicht jetzt mal fragen, wieviel Anpassung dazu gehört, wieviel Veränderbarkeit dadrin ist. Z.B. in der Zweierbeziehung. Als Typ neigt man dazu, aus ihr all das rauszuholen, was man sonst nicht gekriegt hat. Woran auch viele Beziehungen dran kaputtgehen. Also die Frage, was man Alternatives in der Reproduktion machen kann, ich glaub, das gehört dazu.



Barbara: Kann man da nicht in den Gruppen versuchen, diese tief verwurzelten Bedürfnisse, worüber wir schon gesprochen haben, die man sich so selten eingesteht - nach Anerkennung durch eine Autorität z.B. - kann man sich die nicht nehmen, dadurch daß man sie analysiert ? Es gibt ja auch so etwas wie Existenzangst. Es gibt Leute, die haben wirklich Angst davor, daß sie im Alter ohne Geld da stehen und allein sind. Also daß man diese fast irrational scheinenden Bedürfnisse gemeinsam diskutiert und sich damit auch gemeinsam nimmt. So nach dem Motto: 'Du hast ja mich, ganz allein wirst du nicht sein' und: 'Irgendwie durch kommt man immer.'

Chico: Das Alleinsein ist ja nicht eine Frage des Alters, das kann auch jetzt schon sein. Allein wenn ich an meine lonesome-cowboy-Stimmung denke, wenn ich im Urlaub bei untergehender Sonne am Mittelmeerstrand langlaufe und irgendwie glück-

lich mit mir bin, da aber auch irgendwie eine existenzielle Angst dahintersitzt.
Rolf: Richtig, das ist zwar eine kleine Hilfe, daß wir uns gegenseitig versichern, daß wir nicht allein sind, wir halten zusammen, damit wir noch Beziehungen in unserem Kreis haben. Am Ende sind wir aber doch ganz furchtbar allein und furchtbar arm, wenn wir nicht gelernt haben, damit zurecht zu kommen. Eine Alternative dazu kann ich nicht bieten. Ich habe nur das Gefühl, daß an den bestehenden Alternativen, die hier diskutiert werden, Buchladen und so, irgendetwas nicht stimmt.
Peter: Du meinst, daß jeder einzelne von uns, jetzt, im Augenblick, lernen muß, weder unter dem Alleinsein noch unter dem Druck seiner Bedürfnisse zu leiden. Sondern eine bestimmte Unabhängigkeit erreichen muß, so daß man fähig ist, seine Bedürfnisse den jeweils wechselnden Formen der sich ändernden Lebensverhältnisse anzupassen.
Arno: Ich finde diese Haltung sehr resignierend. Man wartet, was sich ergibt und reagiert darauf. Man geht nicht offensiv heran und gestaltet offensiv sein Leben, seine Arbeit, hat ein Ziel vor Augen. Du kämpfst dann nicht für etwas.
(Durcheinander, aggressive Stimmung, Tumult)
Jochen: Rolf, du bist natürlich unheimlich provokant, wenn du immer wieder betonst, daß Buchladen für dich keine Alternative darstellt und so. Vielleicht kannst du das noch mal umschreiben. Und kannst noch mal beschreiben, wie Du es anpackst.
Rolf: Wenn ich so provokant wirke, dann vielleicht deshalb, weil ich meine, daß ihr Euch mit Euren Sachen doch eine ganze Menge vormacht.
Barbara: Das kannst du jedem sagen, und es stimmt immer.
Rolf: Ich glaube, daß man erst mal viel für sich selbst tun muß, bevor man mit dem Kollektiven anfangen kann. Oder daß man es auf jeden Fall parallel tun muß. Ich glaube, wenn wir so weiter leben, mit unseren Kneipen, in unseren Städten, daß wir da zu keiner Gemeinschaft fähig sind. Daß wir ganz viel Selbstorganisation (im Sinne von: individuelle Veränderungen, Red.) brauchen, wenn wir erwarten wollen, daß sich unsere Beziehungen ändern.
Pitt: Ich fühle mich da dem Rolf verwandt, habe aber die gleiche Schwierigkeit, es zu vermitteln. Die Ebene, auf der ich versuche, eine Lösung anzugehen,hat eigentlich zur Voraussetzung ein totales Herausgehen aus allen Institutionen, einen gewissen Skeptizismus gegenüber der weiteren Entwicklung der Gesellschaft. Die Diskussion, wie sie jetzt gelaufen ist, erweckt bei mir ein bißchen die Assoziation, daß eine gewisse Grundlage, auf der diese Gesellschaft funktioniert, nicht infragegestellt wird. Diese Grundlage, ein gewisses Rationalitätsprinzip, eine bestimmte Psychostruktur im einzelnen,die in uns allen eine Disposition setzt, so daß diese Grundlage auch im alternativen Modell nicht infragegestellt wird. Für mich stellt sich manchmal das Gefühl ein, daß eine positive Entwicklung erst dann möglich ist, wenn erst mal alles zusammenbricht, wenn alles kaputt ist.
Peter: Ich muß da was nachfragen. Rolf hat vorhin gesagt, das was er macht, nämlich von Arbeitslosengeld leben, sei nicht nachmachbar. Da hab ich gesagt, wenn das alle machten, bräche der ganze Laden zusammen. Das hat er abgewehrt. Pitt meint nun, die Alternativen, die im Gespräch sind, seien allesamt keine radikale Negation, keine komplette Destruktion der Gesellschaft. Du bist erst dann engagiert, wenn du auf einen Ansatz stößt, der wirklich destruktiven Charakter hat.
Pitt: Ich bin nicht erst dann engagiert, wenn ich solchen Ansatz irgendwo sehe, sondern bereits jetzt in der Weise, daß ich versuche, in den kleinsten Kleinigkeiten mich zu wehren, mich anpassen zu müssen. - Ein Horrorerlebnis war für mich jetzt hier in Hannover ein Erlebnis mit der Straßen-
bahn. Der Verkehr ist so hoch- und durchrationalisiert,
daß ich wie ein Ochse vor dieser hochtechnisierten Maschi-
ne gestanden habe und mich gefragt habe: wie mußt du die
jetzt bedienen? Überall im öffentlichen Leben setzt sich
eine Rationalität und Rati- onalisierung durch, da stellt
sich bei mir eine Angst ein, wie sich alles das weiter-
entwickelt, alles ineinan- dergreift; was bei sehr vielen
Leuten gar nicht der Punkt von Sensibilität, von Angst ist,
sondern auf einer sehr viel höher geschraubten Ebene.
Und solche Sachen werden als objektiv notwendige akzep-
tiert. Eben erst auf einer sehr hohen Ebene setzt Aggres-
sivität gegen das System ein. Für mich ist das so da,daß ich ständig in Wut oder Rage bin. Und ich versuche das ständig zu leben, so 'ne Art Destruktion gegen diese Rationalität.



Barbara: Wie?!
Gerd: Was heißt denn das?
Rainer: Verstehe ich nicht. (Durcheinander)
Barbara: Sehe ich auch nicht. Du machst eine perfekte Buchführung für die SP, wo nie aber auch nur ein Bruchteil hinterm Komma falsch ist und dann sagst du was gegen die bürgerliche Rationalität!
Peter: Du meinst, daß sich Haß richten muß gegen die gesamte Zivilisation, die uns mit ihrer Technostruktur unterbuttert. Was hat das auf sich mit dieser kompletten Destruktion? Wie kann man den ganzen Tag dabei sein?
Rolf: Etwa so, daß das ganz schön anwachsen kann, und eines Tages ändert man seine Grundhaltung. Bei mir z.B. ist das so gelaufen, daß ich gemerkt habe, daß ich ganz viele Dinge lernen muß: gesünder leben, mehr an die Luft gehen, nicht mehr rauchen und nicht im Bierdunst meine Misere ertränken darf. Diese Möglichkeiten hätte ich nicht gehabt während der Zeit, wo ich immer arbeiten gegangen bin. Aber das läuft auch auf ein destruktives Denken hinaus.

Barbara: Aber was änderst du dadurch, daß du nicht mehr rauchst und gesünder



lebst, an der Zigarettenindustrie oder überhaupt an der Gesellschaft? Und du, Pitt, was änderst du durch Deine Wut über die technisierte Umwelt an den unübersichtlichen Straßenbahnen usw.? Gar nichts, würde ich sagen.

Rolf: Was ich an der Zigarettenindustrie ändere? An ihr gar nichts, aber für mich habe ich was geändert. Und ich glaube, daß, wenn sich bei mir was ändert, dann wird das auch seine Rückwirkungen haben auf die Umwelt. Und wenn viele Menschen so leben, ändert sich etwas. Insofern ist dies auch nachmachbar. Und ich finde es schon notwendig, daß wir parallel zu dem, was wir mit anderen machen, uns selbst verändern.

Chico: Was ich bei euch beiden, Pitt und Rolf, kritisiere, ist das gesetzte Nacheinander: erstmal individuell wo aussteigen, um was anderes aufbauen zu können. Erst muß ich gelernt haben, mich alleine durchzuschlagen. .. Und dabei werde ich doch ständig von der Gesellschaft mitproduziert und tue selbst meinen Teil, daß sie funktioniert. Und daran ändere ich weder was durch Waldläufe, gesünder leben und so, noch dadurch, daß ich furchtbar sauer bin, weil die Straßenbahn auf Automaten umgestellt hat.

Barbara: Irgendwo ist Rolfs Haltung ja - ich mein das jetzt nicht herabset-
zend, kritisch schon - ein altes bürgerliches Ideal des Einzelgängers, der ge-
sehen hat, daß vieles an dieser Gesellschaft Scheiße ist und versucht, für sich
eine bessere Alternative zu finden. Da meine ich, ist die Studentenbewegung
schon einen Schritt weiter gewesen, indem sie durch die beiden Leitbegriffe: Or-
ganisation - muß ja nicht nur was Negatives sein - und Kollektivität, so was wie
'ne gesellschaftliche Relevanz ihrer Gegenvorstellungen zu setzen versuchte. Ich
glaube, daß das ein Schritt weiter ist. Und ich meine auch, daß man skeptisch
sein muß gegenüber Haß und Wut auf Technologien, gegen die Übermacht, die davon
ausgeht. Sind das nicht vielleicht Projektionen? die aus einer zu starken inne-
ren Anpassung daran bereits folgen, dadurch, daß man geneigt ist, das eigene Le-
ben zu stark zu ordnen und zu strukturieren? Daß man das spürt, auf die äußere
Ordnung kehrt und diese dann mit Haß verfolgt. Ich sehe die sprengenden und än-
dernden Momente darin eigentlich nicht so sehr; in Rolfs Ansatz mit den asketi-
schen Bedürfnissen schon eher als in dieser Betonung auf dem Haß; das ist einfach
nicht praktikabel.

Gerd: Ich muß jetzt mal die beiden verteidigen. Also, den Haß, von dem Pitt spricht, den hab ich auch. Ich könnte manchmal morgens in der Straßenbahn ausflippen, da könnt ich dann herumtoben und alles auseinanderruppen. Das drückt sich bei mir dann so aus, daß ich mich ab und zu sternhagelvoll laufen lasse, sonst flippe ich aus. Ich habe auch zu mir selbst gefunden und immer mehr auf irgendwelche Sachen verzichtet, bin aber auch immer mehr alleine. Schließlich bekommst du sogar einen Haß auf deine Einzelgängerei. Aber ich weiß keinen Weg, spüre da eine unheimliche Hilflosigkeit, auch bei euch beiden. Dahinter steht die Erfahrung, daß die kollektiven Versuche unheimlich oft gescheitert sind.

Peter: Es gibt ja auch eine sehr skeptische Auffassung, die besagt, daß wir in der Gesellschaft des post-histoire leben, also die Geschichte hat aufgehört. Alle diese Ansätze von Kommunismus und Sozialismus, all das sei Illusion. Diese Gesellschaft habe eine Stabilität, die könne man nicht erschüttern. Aber, was man machen kann, ist: ein Stück weit als Individuum aus dem System rausgehen. Die Gesellschaft hat Löcher und die könnte man ausnützen. Die Gesellschaft mit ihrer Kybernetik und Steuerbarkeit sollte man deren überlassen, die sie wollen. Diese Auffassung kann man ja vertreten ...

Chico: Gut, ob ich mich nun in ein Loch reinsetze, welches da heißt: der übrig gebliebene Schwarzwald, in dem ich spazierengehen und die frische Luft noch genießen kann oder ob das Loch nun heißt, daß ich die Hierarchisierung der Gesellschaft auch ein Stück weit versuche dadurch zu überwinden, daß ich zunächst mal für eine Gruppe von elf Leuten eine Möglichkeit schaffe, ein Stück weit repressionsfreier zu produzieren ... Oder auch die Gammler- und Weltenbummlerscene, die solche Löcher ausgenutzt hat. - Auf der anderen Seite sehe ich, wie gegen solche Gruppen wie Buchläden, Kinderläden usw. vom Staat vorgegangen wird, was auf eine Abdichtung der Gesellschaft hindeutet. D.h. daß die 'Löcher', in denen wir uns jetzt befinden, offensichtlich gestopft werden sollen. Meinst du nicht, Rolf, daß der Kapitalismus am Anfang dadurch funktionieren konnte, daß er 'Individualität' auf den Plan gerufen hat, die du jetzt wieder hervorzitierst? Ich meine das nicht polemisch, sondern es deckt schon einen Teil auch meiner Bedürfnisse ab, so Wunschvorstellungen, die sich immer wieder durchsetzen.

Rainer: Ich dachte bei dem, was Pitt meinte, ein bißchen an den Bookchin-Artikel in den SP Nr.8. Daß der euren Vorstellungen etwas entspricht. Dort wurde ja unter dem Gesichtspunkt von Ökologie versucht, auch eine Perspektive draus zu machen. Das würde dann mit Landkommunenbewegung und sowas zusammenfallen. Auch die Forderung nach überschaubarer Technik und entsprechenden Lebenszusammenhängen.
Barbara: Mir ist die Wut gegenüber der Technik und der Sachwelt, den Dingen,ganz fremd. Ich kann mit Technik überhaupt nicht umgehen, ich weiche dem aus, und es ist mir verhältnismäßig wurscht. Natürlich sehe ich die soziale Problematik von Ökologie usw. Mir fehlt aber die affektive Ebene. Ich kriege auch keine Wut in der Straßenbahn, und wenn sich die Wut löst von sozialen Prozessen und sich an Sachen festmacht, dann finde ich das fragwürdig.
Gerd: Nun ja, alle Verhältnisse von Dingen sind Verhältnisse von Menschen. Ich ärgere mich ja auch nicht über die Straßenbahn, sondern darüber, wie die Leute da so rumsitzen und mit 'nem dicken Kopf zur Arbeit fahren. Klar, Straßenbahn ist 'n Ding von und in sozialen Zusammenhängen.





c'est possible!

Suhrkamp macht's möglich

ZUR KASTRATION DER DEUTSCHEN MONIQUE PITON (edition suhrkamp, Nr.767)

Für A.S.

Den Film "Das Salz der Erde" hat fast jeder gesehen. Weniger bekannt dürften die Veränderungen der deutschen Fassung sein. Nachweisen ließe sich das durch einen Vergleich mit dem Original. Solche Arbeit hätte ihre Bedeutung - auch und gerade für die Frauenbewegung! Ich erinnere an die Parole des Frauenfilmfestivals, das Esta Marshall und Vivian Ostrovsky im letzten Jahr in Paris veranstaltet haben: "Wenn wir den Prozeß der Herstellung von Bildern und Tönen kontrollieren, so übernehmen wir damit die Kontrolle über uns selbst". (Zitiert aus dem Gedächtnis).

In den amerikanischen Filmen der Nachkriegszeit machte man hierzulande aus Naziorganisationen Rauschgifthändler oder ähnliche "unpolitische" Täter. Mit ein paar Schnitten und entsprechender neuer Textliste für die deutsche Version ist das leicht zu schaffen.
Ganz ähnlich spricht Monique Piton in ihrem Buch wütend von den C.R.S.-Bullen als von "Nazi-Invasoren", bei Suhrkamp sind das schlicht "Eindringlinge". Solche Zensurmaßnahmen "mit Rücksicht auf das Publikum" sind uns bei Suhrkamp natürlich nichts Neues. Bekanntlich wurde z.B. aus Günter Peter Straschecks "Handbuch wider das Kino" die nicht unbegründete Ansicht des Verfassers entfernt, das studentische Kinopublikum sei "gemessen an seinem Anspruch vergleichsweise das unreflektierteste".

Es ist auch nichts Neues, daß sich diese subtile, weil für die meisten nicht kontrollierbare Form der Unterdrückung mit Vorliebe gegen Frauenpublikationen richtet. Die phantastische Szene in dem Wyhl-Vor-Ort-Film, wo die alte Frau einige Sätze direkt in die deutschen Wohnzimmer hineinschrie, ist allseits in guter/schlechter Erinnerung geblieben. Da kriegte die künstliche Fernsehwelt einen Knacks, der inzwischen durch Ministerpräsidentenerlaß wieder geklebt ist. In Zukunft also kein O-Ton,Politik nur, wenn sie in den geordneten Bahnen der männerbeherrschten kaputten Fernsehsprache kommentiert wird.
Die Männerwelt hat sich in ihrer diskursiven Sprache ein wirksames Mittel zur Verfälschung von Sachen geschaffen, die direkt und spontan überall entstehen; dabei sind nicht zufällig oft Frauen beteiligt.

Man denke auch an die Bücher von Anais Nin, die seit Jahren in französischen und amerikanischen Frauenbuchläden eine der meistgekauften Autorinnen im Bereich der "schönen Literatur" ist. Ein Blick auf die paar deutschen Ausgaben von Anais Nin zeigt: die nicht unwichtigen Photobeilagen und die schönen Illustrationen von Ian Hugo fehlen, Sätze und Absätze werden weggelassen, der Sinn ganzer Bücher entstellt; hält man einmal das Original dagegen, dann quält man sich wütend durch die deutschen Übersetzungen. Als der erste Werbeeffekt mit Henry Miller verpufft war, ließen die deutschen Verleger Anais Nin wieder fallen. Die Schwalbe, die keinen Sommer macht, ist ja bekanntlich deren Wappentier. Wenn der Sommer kommen soll, wäre es auch eine wichtige Aufgabe eines deutschen Frauenverlages, Band 4 und 5, und den demnächst erscheinenden 6. Band von Anais Nins Tagebuchauszügen, den "Journals", sowie die "Städte des Inneren" zu übersetzen, ihren zu Recht berühmten poetischen Romanzyklus, aus dem bei Phyllis Chesler einmal eine Stelle zitiert wird. Vielleicht auch ihr Prosagedicht "House of Incest", zusammen mit den schönen Photocollagen zu veröffentlichen.

*

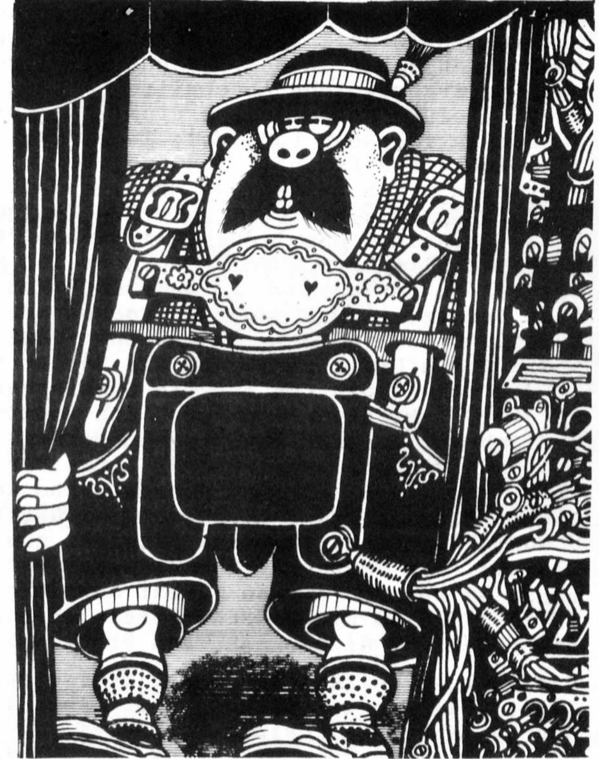
Jetzt ist Monique Piton, Anders leben, Chronik eines Arbeitskampfes: Lip, Besançon erschienen. Bei den Suhrkamps, könnte man schreiben (da ist nämlich immer die Rede "von den Lips" - so geht das im Deutschen natürlich nicht - das sind doch keine Marsmenschen!). In Schriftbild und äußerer Aufmachung reiht sich die deutsche Ausgabe ein in die Brechtbenjaminmarcusebenjaminbrechts, deren Stunde langsam vorbei ist. Die Originalausgabe ist vom Pariser Frauenverlag (2, rue de la Roquette, Paris XI) im Frühjahr 1975 ediert worden. Sie ist 3 cm breiter und 2,5 cm dicker als das Suhrkampbändchen. Der höhere Preis der französischen Ausgabe liegt nicht am Verlag, sondern an den Gesetzen des Monopolkapitalismus. Er

scheint aber trotzdem mehr als gerechtfertigt. Die deutschen Frauen haben einen großen Fehler gemacht, indem sie Monique Pitons Buch dem Suhrkamp-Verlag überließen! Jeder, der sich über den Rahmen einer "Chronik" hinaus über die Rolle einer Frau bei den Kämpfen um Lip informieren will, bleibt auf die viel schönere französische Ausgabe angewiesen.

Nicht in abstrakten sprachlichen Botschaften, sondern in der Anordnung des äußeren Materials, in der Beleuchtung einer Theaterszene etwa, oder in der Kleidung habe sich Materialismus niederzuschlagen. Die Bemerkung stammt aus der Brecht/Weigelschen Theaterpraxis. In vielen neueren Arbeiten von Frauen ist das gelungen. Ich denke an die Filme von Dore O. aus Hamburg, in denen ganz auf die Männersprache verzichtet wird. Verändern und erfahren lassen sich diese Filme nur noch durch die Phantasie; die Dialektik entsteht da, wo die durch ihre zarten Filme ausgelösten Empfindungen in Denken übergehen. Auch in Monique Pitons Buch über Lip halten sich die äußere Aufmachung und der Inhalt auf eine angenehme Weise die Waage.

Monique nennt ihr Buch "récit" (Erzählung) - die Suhrkamps machen daraus eine "Chronik": damit ist ziemlich genau der Unterschied zwischen beiden Fassungen angegeben. Der pariser Einband liefert sinnliche Anschaulichkeit: grün eingefärbte Zeitungsausschnitte über die Lip-Bewegung, darin die Worte Le Monde, France Soir und Liberation (so heißt die damals noch von Sartre herausgegebene Zeitung, die die Frauenbewegung und den Kampf um Lip von Anfang an unterstützt hat). Dadrüber steht in dunklerem Grün: monique piton / c'est possible! und die Titelseite setzt vor dieses "es ist möglich!" noch in Anführungszeichen: "die Erzählung von dem, was ich empfunden habe während dieses Kampfes bei Lip ..." Auf der Rückseite des Buchdeckels hat M.P. den Satz voll ausgeschrieben. "Die Gesellschaft will uns in Rollen einsperren, die ihren Bedürfnissen entsprechen und erspart uns keine Schwierigkeiten", schreibt sie dazu u.a. noch. Genau das ist bei der Suhrkamp-Ausgabe wieder mal geschehen! Selbstäußerungen der Autorin bleiben auf den Text beschränkt. Vorn und hinten haben bei den Suhrkamps die Männer das Schreiben. Der Kommentar von M.P. fällt weg, vorn in der Verlagsnotiz wird dem Kunden ihr Bericht als der einer "unmittelbar Beteiligten" ans Herz gelegt (so heißt das ja im linken Jargon). Den deutschen Titel haben die Suhrkamp-Lektoren dann wieder ins Französische zurückübersetzt: Vivre autrement - soll der Titel des Originals lauten. "Aus dem französischen Manuskript übersetzt von David Wittenberg."

Die deutsche Ausgabe enthält im Gegensatz zu der französischen ein Inhaltsverzeichnis (dazu später noch was), etwas magere "Erläuterungen der im Text benutzten Abkürzungen" und eine "Nachbemerkung des Übersetzers". Vergeblich sucht man hier die üblichen Hinweise zu Textgestaltung und Übersetzungsprinzipien. Es wird gleich klar: wieder ist da so ein Söldner mit seinen schweren Stiefeln in ein schönes Haus gedrungen, schert sich einen Teufel um Einrichtung und Bewohner und beginnt sofort, seine schwere Munition auszupacken. In dem bei Wagenbach erschienenen Buch zu Wyhl haben sich die Linken etwas Ähnliches geleistet, wobei die Tatsache, daß es WYHL und nicht Whyl heißt, und daß es dort nur 5 Bauern gibt, das Buch also den Untertitel "Bauern aus Wyhl erzählen" zu Unrecht trägt, noch die geringsten Fehler sind. Ich erwähne das auch nur, weil die Verfälschungen auch hier schon im Titel augenscheinlich werden. +)



Wie oft haben wir uns geärgert, wenn in politischen Veranstaltungen ganz wie in der Uni sich so ein Typ vor uns hinsetzte, um mit einem Referat den falschen Rahmen zur richtigen "Einschätzung" der Lage zu schaffen. Es kommt vor, daß in holperigem Deutsch einer erst mal den Inhalt eines Films referiert, den wir dann ganz anders und unmittelbar sinnlich erfahren. Davon haben wir jetzt wirklich die Nase voll.

Die französische Ausgabe von M.P.s Buch hat über 600 Seiten, ist aber kein Wälzer. Die handliche Ausgabe ist angenehm zu lesen, viele Absätze und weiße Stellen stehen für das Direkte, spontan Hingeschriebene des Berichts. Suhrkamp hat ihn auf rund 300 Seiten zusammengepreßt. Streichungen, Auslassungen und

+) Inzwischen ist das verkehrte Titelblatt eingestampft, korrigiert wurde aber nur das Wort "Wyhl". Die Parole der Kaiserstühler Bevölkerung blieb verkürzt, und ein"Wyhler Bauer"kommt in dem Buch von Nina Gladitz weiterhin nicht oder doch wohl kaum zu Wort.

Veränderungen sind nie als solche kenntlich gemacht. So ähnlich müßte es sein, wenn Mireille Mathieu im Fernsehen singt und man die Geigen dazu im Playback in 78er Geschwindigkeit hört - damit die Sendezeit eingehalten wird. Im Vordergrund des Buches steht auch bei uns immer noch der ruhige und genaue Bericht von Monique Piton. Aber Wittenberg mischt sich von hinten immer in die Übersetzung ein, vorlaut und verkehrt. Nicht immer kann man ihm dabei Absicht unterstellen. Wenn z.B. durch den Druck explodierender Tränengasgranaten in einem Haus die Fensterscheiben in Bruch gehen, W. aber übersetzt "die Fliesen sind zersprungen", dann hat sein Wörterbuch einfach nicht gereicht.



Das Buch beginnt irgendwo in Monique Pitons Leben; wir sind auf einer Bowlingbahn, ohne Überschrift (Suhrkamp setzt schulmeisterlich hinzu: "So fing es an"). Monique erfährt, daß sich Mühegeben allein nichts nützt. Nach ihrem dritten mißglückten Wurf nimmt Gaby sie in die Arme und sagt: "Macht nichts, du bist die Beste ... bloß nicht beim Bowling." - Hier haben wir einen der seltenen Sätze, bei denen man sich an W.s Übersetzungen halten kann. Am meisten gehen nämlich seine kleinen Umstellungen und Verdrehungen auf den Wecker. Monique schreibt: C'est le bonheur, la grande unité des travailleurs, pas seulement de ceux de Lip, mais l'amitié découverte avec tous ceux qui viennent nous voir." (S.113):

M.	W. hingegen
Das ist das Glück, die große Einheit der Arbeitenden, nicht nur der Leute von Lip, die Freundschaft wird entdeckt mit allen, die uns besuchen.	Nicht nur für die Lips, sondern für alle, die zu uns kamen, war es die Entdeckung von Brüderlichkeit, Glück, einer großen Einmütigkeit unter den Arbeitern.(64)

Einheit ist keine "Einmütigkeit", die "Brüderlichkeit" hat W. dazuerfunden. Eine Parole der ehemaligen bürgerlichen Revolution wird dem neuen Kampf in Lip aufgepropft. Wenn schon pathetisch, dann gleich richtig! Das ist hier bei uns keine kleinliche Besserwisserei, W.s Eindeutschung hat System. Selbst wenn er mal ein Gedicht halbwegs wörtlich hinkriegt, macht er irgendwo noch was eigenes hinzu, sei es, daß er nur aus zwei Zeilen des Originals eine macht (111/63). Um Raum zu sparen? Nicht nur!

"Die befreiten Arbeiter wagen zu träumen und zu schreiben." (111) W. macht daraus: "... wagen zu träumen, zu schreiben." Bei Monique ist das eine die Folge des anderen. Für W. stehen dagegen die beiden Tätigkeiten unverbunden nebeneinander. Aufdringlich genug verdeckt seine männliche Schreibe Moniques natürliche Sprache, ein Ergebnis ihres Traums vom glücklichen Leben.

Einmal ist es in Besonçon so kalt, daß M.P. den ganzen Tag "am Tisch sitzen möchte und Kuchen essen". Den Tisch unterschlägt uns W., seine "M.P." möchte "zu Hause sitzen".(33/23). An solchen Kleinigkeiten zeigt sich, daß die Übersetzung durchgängig an der Entkonkretisierung ihres Berichts arbeitet. Man kann wahllos irgendwelche Abschnitte herausgreifen, ein Vergleich ergibt, daß gerade diese kleinen Unterschiede große Folgen haben. Moniques Tochter Nelly "gibt den Hunden zu fressen" (23, W.); in Wahrheit macht sie den Hunden "ihre Suppe". "Ich koche das Essen", liest man bei W. Das ist zu wenig. Monique hatte geschrieben: "Ich bringe das Haus in Ordnung und passe auf das Essen auf." (ebd.) Es folgt hier ein Streit zwischen Monique und ihrem Vetter Gilles. W. hat den ganz aus seinem männlichen Blickwinkel beschrieben. "Ich schminke mich vor einem Spiegel in der Küche", so schreibt M.(34). Version W.: "Ich stehe vorm Spiegel in der Küche beim Make up." Man spürt W.s Irritation, gerade hatte sie doch behauptet, das Essen zu kochen. Der Übersetzer nimmt jedenfalls für Gilles Partei. Dessen pingelige Bemerkung sowie Moniques trotzige Reaktion fallen bei ihm weg. Im Original stehen die Sätze: "Außerdem stellte er fest, daß ich nicht in der Kirche bin (es ist ein Sonntagvormittag, M.L.). Er macht eine Bemerkung darüber. Ich antworte nichts. Ich schminke mich weiter mit peinlicher Sorgfalt." Wahrscheinlich paßt sowas genausowenig in W.s Bild von einer Frau in der Revolte. Er nimmt erst nach diesem Zitat den Originaltext wieder auf. Die Beispiele lassen sich beliebig fortführen. "Und schließlich, Scheiß drauf! mein Vetter Gilles ging mir auf die Nerven", schreibt Monique am Ende ihres Disputs mit Schowi Gilles. W. faßt das pickiert zusammen: "Dann war Schluß" schreibt er (35/24). Das Ganze war für M. nicht mehr als eine Quengelei. Sie geht darum raus, um keinen "echten Streit anzufangen". W. war das aber anscheinend schon zuviel: ".. um nicht neuen Streit anzufangen", interpretiert er. Damit hatte sie und nicht Gilles also den ersten Disput vom Zaun gebrochen!

Das geht so seitenlang in der Übersetzung weiter. Moniques Vater neckt sie zärtlich, weil sie so gut aussieht: "Aber ich wette, du schminkst dich eine halbe Stunde länger bei deiner Toilette". W. macht daraus ein "... du hast dich wieder studenlang zurechtgemacht ..." (35/24). Ja, so sind die Frauen.
Noch einige Beispiele: M.P. spricht von der schweizer Firma Ebauches S.a., die bei Lip Anteile hat. W. läßt das Adjektiv weg (36/24). Er schreibt Monique falsches Deutsch zu, wenn sie was im Fernsehen sieht, steht bei W. "am Fernsehen". Man sieht, wie auch das Lektorat geschludert hat! Ein "administrateur" z.B. ist ein "Bürokrat" und kein Verwalter (36/25). Manchmal fehlen ganze Seiten, auf

S.43-55 des Originals z.B. stehen ihre ersten schriftlichen Äußerungen im Zusammenhang des Konflikts. Es ist ein Szenario im Stil einer Fernsehserie, sehr hübsch und bezeichnend für das ganze Buch. Monique gibt es an ihre Genossen weiter +), in die deutsche Ausgabe fand es allerdings keine Aufnahme.
Aus einer Lehrerin (56o/286) ist bei W. ein Lehrer geworden. Außer zu Geschlechtern hat er ein besonders gestörtes Verhältnis zu Zahlen. "In der Gegend waren mindestens 25oo Menschen", so Monique Piton, (197). "... haben sich mehrere tausend Menschen versammelt" schreibt W. Das hört sich für einen Versammlungsleiter natürlich viel besser an. Wenn die Jungen aus den Bergen mit "Mengen von Molotowcocktails" herunterkommen, schreibt W., "Leute aus den Gebirgsdörfern haben kistenweise Molotowcocktails herangeschleppt" (edb). Auf solche Transportmöglichkeiten kann nur ein Schreibtischtäter verfallen.



Ärgerlich ist schließlich auch das ordnende Inhaltsverzeichnis, wo die Daten aus Moniques Tagebuch hübsch über einen Kamm geschoren werden. Hier wird übersehen, daß "unmittelbar Beteiligte" ein anderes Zeitgefühl haben als der unbeteiligte Beobachter.(Bekanntlich wurde während der Französischen Revolution unabhängig voneinander und an verschiedenen Orten auf Turmuhren geschossen).
Verlag und Übersetzer haben Moniques Buch kaum respektiert. Eines der ersten Plakate, das die Parolen der Geschäftsführung von Lip verspottete, zeigt ein Boot mit Ruderern. Darunter die Aufforderung: "Rudert, rudert, wir kümmern uns um euch". W. übersetzt: "Rudert, schafft, schafft, ..." (37/25). Diese hölzerne Rhetorik enthüllt, wo W. steht, nämlich auf der Seite der Bosse, die das, was jemand geschaffen hat, für ihre Zwecke ausnutzen. Am liebsten hätte er wohl selbst den Kommentar zu dem "Arbeitskampf" geschrieben, aber im Stil des Kolonisators, als den ihn seine Übertragung erkennen läßt!
Moniques Buch endet mit einem Zitat aus Potemkin. "Matrose, schieß nicht auf einen anderen Matrosen." Wenn man sich die Arbeit mancher als links verschrieener Verlage ansieht, fragt man sich, ob die nicht mehr zufällig - als Folge einer Marktlücke - links sind oder waren.

Ich halte mich jedenfalls lieber an Jean Vigo: "Monsieur le Professeur, je vous dis Merde!"

*

Ich habe noch mal an Monique Piton und an den Übersetzer p.a. Suhrkamp geschrieben, um nachzuprüfen, ob meine Behauptungen stimmen.

Sonntag ist hier in Wyhl auf der Nato-Rampe ein Jahr Platzbesetzung. Hoffentlich wird das ein gutes Fest.

Martin

Natur bei Wyhl. Platz für ein Atomkraftwerk?



*

Monique Piton hat mir bestätigt, daß alle meine schlimmsten Befürchtungen zutreffen. In Bezug auf die nachlässige bis fahrlässig-schlampige Arbeit der SUHRKAMPS ....
Also: die Autorin hat das Manuskript an Thomas Wittenberg gegeben, den Übersetzer der SK-Ausgabe ("Anders leben"). Das identische Manuskript ging an die édi-

+). Ja, so steht's tatsächlich da. Auch die Linken übersetzen das mit Vorliebe als "Kameraden". Immer noch besser als Friedrich Lufts Bearbeitung des Potemkin: er hat das entsprechende Wort aus dem Russischen listig mit "Aufständische" wiedergegeben, (in der Kirchner-Fassung).

tion des femmes' und wurde von ihnen vollständig und ohne Beanstandung von seiten der Autorin im Mai 75 publiziert.
Die Titeländerung, so M.P., sei von ihr für die deutsche Ausgabe akzeptiert worden, denn man habe ihr gesagt, "C'est possible" können wir im Deutschen schlecht übersetzen. "Es ist möglich!" enthält aber einmal diese gesprochene, direkte Komponente, die das Buch von Monique auszeichnet, zum anderen eliminiert die deutsche Ausgabe die Kategorie Möglichkeit und setzt mit einer Behauptung von Tatsächlichkeit den deutschen Lesern den exotischen Fetisch Revolution=anderswo vor - so gefällt es Suhrkamp bekanntlich. Monique Piton schreibt mir weiter: "Aber ich habe gegenüber Suhrkamp darauf bestanden, daß der Originaltitel 'C' est possible' und der Verleger (Editions des femmes) vorne vermerkt wird. Das ist nicht geschehen."
Noch etwas zu meinem Artikel. Monique Piton ist sehr lieb, das merkt man ja auch, wenn man die verhunzte deutsche Ausgabe liest. Sie sagt: "David Wittenberg ist während der Übersetzung krank geworden und er hat es nicht leicht gehabt . ... David und Suhrkamp müßen wohl glauben, daß das Buch, wenn es kürzer ist, billiger und mehr gelesen wird, das stimmt natürlich auch. Das Buch 'C'est possible' ist sehr dick: 624 Seiten und ist teuer. Also kaufen die Arbeiter und Arbeiterinnen es nicht. Es ist dick, das macht ihnen Angst und dazu ist es teuer." Sie sagt auch: "Ich habe David vertraut, er ist anständig, das glaub' ich und er hat eine 'linke' Einstellung und er hat LIP gut verstanden."

Ich hoffe, daß nicht der Eindruck entsteht, ich hätte "Meinungs- und Machtkampf" durcheinander gekriegt, Krieg statt Kampf (gegen den guten T. Wittenberg statt gegen den Suhrkamp-Palast) ... Was ich wichtig finde, ist die Editionsart: bei dem Pariser Frauenverlag, so Monique Piton: "Das Buch 'C'est possible' ist ganz schnell bei der Edition des femms rausgekommen und kein Wort wurde verändert oder korri giert von dem, was ich geschrieben habe.

> Ich habe nicht gewollt, daß ein Intellektueller meinen Stil korrigiert, denn ich bin eine Arbeiterin und ich will, daß die Arbeiterinnen das Recht haben zu schreiben, wie sie sprechen. Ich habe das ganz gewöhnliche Leben mit dem Kampf vermengt, die kleinen Probleme des Haushalts, der Liebe, der Blumen und der Kuchen mit dem Kampf und der Politik, denn das ist eine Einheit, ein und dasselbe Leben."

Diese Sätze sind von M.P. eingerahmt/angestrichen.



Von Suhrkamp kam nun doch eine Antwort. Ich finde, man sollte diesen Brief abdrucken. Der patzige Ton ("retten was zu retten ist und verschleiern, was zu verschleiern ist") erscheint mir äußerst bezeichnend für den Herausgeber der bunten Regenbogenfarbenen. So als hätte die Autorin eines Buches über Lip - die gleichzeitig eine Arbeiterin und Mitkämpferin bei Lip ist - es nötig, in Frankreich nach einem Verlag zu suchen!
Zur "engen Zusammenarbeit" zwischen Übersetzer und Monique. Diese in ihrem Brief an mich vom 19.2.76: "David Wittenberg hat mich zwei Mal in Paris besucht, um über das Buch zu sprechen, um genau zu verstehen, was ich an dieser oder jener Stelle meinte."
Günther Busch: "unter Vertrag genommen wurde das Originalmanuskript". Aber: keinerlei Auslassungszeichen bei der deutschen Ausgabe, keinerlei erkenntliche Arbeit des Lektorats (das nach dem Originalmanuskript veröffentlichte französische Buch <u>C'est possible</u> gab es immerhin seit Mai 75 und hätte verglichen werden können mit dem vom Übersetzer abgelieferten Manuskript).

Viele Grüße Martin

SV Suhrkamp Verlag

Sehr geehrter Herr Langbein,

freundlichen Dank für Ihren Brief. - Wir haben die Arbeit von Monique Piton aufgrund des Originalmanuskripts unter Vertrag genommen, und zwar geraume Zeit bevor die Autorin einen französischen Verlag gefunden hatte.
Die deutsche Ausgabe ist in enger Zusammenarbeit der Autorin mit dem Übersetzer zustande gekommen.

Mit besten Grüßen Günther Busch



Martin Langbein, Freiburg

DAS BUCH – Sinn oder Unsinn einer Erfindung

ENTWURF FÜR EIN DREIBÄNDIGES WERK
(mit vier Teilbänden)

Motto: Ich möchte wohl den Titel des letzten Buches wissen, das gedruckt wird; Original versteht sich, nicht Auflage.

Band 1

Kapitel 1: "Bücher" als "das Gesicht der Menschheit" 1)
unter besonderer Berücksichtigung der 27 Millionen Bände zählenden Lenin-Bibliothek in Moskau.

Kapitel 2: Die Geschichte des Buches

Von der Bibel über die Fibel zum KAPITAL oder das Buch der Bücher.

Exkurs: Buch und Buchen. Buchmarkt und Ökologie.

Motto: Die Wälder werden immer kleiner, das Holz nimmt ab, was wollen wir anfangen? Oh, zu der Zeit, wenn die Wälder aufhören, können wir sicherlich solange Bücher brennen, bis wieder neue aufgewachsen sind.

Kapitel 3: Der unkorrigierte Druckfehler und die Bedeutung seiner Erkenntnis für die Rezeption eines Buches

Über die positive Bedeutung des Druckfehlers in fehlerhaften Übersetzungen.

Kapitel 4: Bücher über Bücher über Bücher

Kritik des Theorems "Der Autor sollte nicht nur den reinen Gedanken zeigen, sondern auch, auf welche Weise er in seinen Kopf gekommen ist."

Kapitel 5: Zur Subgeschichte des Buches

Das ungedruckte, verlorengegangene Manuskript.
Das ungeschriebene Manuskript eines geplanten, nichterschienenen Buches. 2)
Das erschienene, aber bibliographisch nicht auffindbare, nicht erreichbare Buch.
Das bibliographisch auffindbare, aber makulierte Buch.
Das vernichtete Manuskript. 3)

Motto: Bei manchem Werk eines berühmten Mannes möchte ich lieber lesen, was er weggestrichen hat, als was er hat stehenlassen.

Das verbrannte Buch.4)

Exkurs: Zur Geschichte der Verbote der Kataloge der verbotenen Bücher. Der Index als bibliographisches Hilfsmittel oder über die Bücher, die nur mit einer Hand gelesen werden können müssen.

Kapitel 6: Zur Phänomenologie des Buches

Die Größe des Buches. Vom Lilliputformat zum Folianten.
Die Widmung.
Zitat und Zitierung.

Motto: Zitate in meiner Arbeit sind wie Räuber am Weg, die bewaffnet hervorbrechen und dem Müßiggänger die Überzeugung abnehmen.

Die Fußnote und der Anmerkungsapparat.
Der Exkurs.
Das Literaturverzeichnis.
Die Seitenzahl.

---

1) Die Wahrheit, Fernsehwoche 17.2.1975
2) Korsch an Mattik, 2o.1o.1938: "... die geplante Kollaboration mit Horkheimer an einem großen Buch über Dialektik ...." Jahrbuch Arbeiterbewegung 2, S.182
3) Freud an M.Bernays, 28.4.1885: "Ich habe alle meine Aufzeichnungen seit vierzehn Jahren und Briefe, wissenschaftliche Exzerpte und Manuskripte meiner Arbeit vernichtet. ... Jeder (Biograph) soll mit seinen Ansichten über die 'Entwicklung des Helden' recht behalten, ich freue mich schon, wie die sich irren werden." Freud, Brautbriefe, S.84

Band 2

Kapitel 7: Das Buch als Sammlerobjekt

Zur Soziologie der Psychogenese des Bibliomanen, Bibliophilen, Buchfetischisten, unter besonderer Berücksichtigung des m. Buchvorzeigers.

Exkurs: Zur Pathologie der Autorenschaft.
Über den Zusammenhang der Gebärunfähigkeit des Mannes und seines Bücherwunsches.

Anhang: Zur Geschichte der bibliophilen Vereine.
Verzeichnis der bibliophilen Vereinigungen.

Kapitel 8: Das Buch als Mittel der Kommunikation mit den großen Männern der Buchgeschichte

Motto: Ich bringe den Korsch mit.

Kapitel 9: Das Buch als ästhetisches Wesen

Über das edition suhrkamp-Farbspektrum und die Kiepenheuer&Witsch-Reich-Ausgabe.

Die Dünndruckausgabe ist auf Persia S Bibeldruckpapier gedruckt. Die Bände befinden sich in einer mit Leinen überzogenen Kassette. Als Einbandmaterial wurde rotes ostasiatisches Ziegenleder gewählt; der Buchrücken ist mit echt Gold geprägt.

Blau, blau, blau sind alle meine Wände,
denn blau, blau, blau sind alle meine Bände. 5)

Kapitel 1o: Das Besitzen und das Verleihen (Verschenken) von Büchern

Hinweise zur Verfertigung einer Kartei der verliehenen Bücher.

Exkurs: Das unauffindbar verlegte Buch.

Band 3, 2 Teilbände

Ergänzungsband
Reader zur Geschichte des Problems "Das Buch - Sinn oder Unsinn einer Erfindung".

1.Teilband: Textsammlung

1.1.
G.Chr. Lichtenberg: Über Bücher, Lesen, Schreiben und Sprache
A. Schopenhauer: Über Lesen und Bücher / Selbstdenken
K. Tucholsky: Wo lesen wir unsere Bücher?
W. Benjamin: Prinzipien der Wälzer oder die Kunst, dicke Bücher zu machen
Bücher und Dirnen / Ich packe meine Bibliothek aus
u.a.

1.2.
Meine Erinnerungen an den Buchfund bei der Sperrmüllaktion im Herbst 1973 unter einem Baum in der Uferstraße.
u.ä.

2. Teilband: Kommentar

möglich wäre auch noch ein Nachtragsband zu den Kapiteln 1 - 1o

u.a. zu:

Kapitel 2: Die Knotenschnur als Vorform des Buches.

Kapitel 5: Dokumentation über die Ankündigung der neuerscheinenden, aber dann doch nicht erschienenen Bücher. 6)

Kapitel 6: Die Bedeutung des Vorworts, der Einleitung, des Nachworts und der Nachbemerkung.

Motto: Vorwort, man könnte es auch Blitzableiter nennen.

Der Anhang.

Exkurs: Anleitung zum Verfassen eines Vor- bzw. Nachworts für ein Buch jeder Art.

Kapitel 7: Sammelleidenschaft und Mord.

Anhang 1: Statistiken über die Buchbestände in aller Welt.
Verzeichnis der Bücher der Privatbibliotheken von Asseyer, Freud, Heilmann, Hitler, Jung, Korsch, Lenin, Marx, Ober, Reich, de Sade, Springer, Stalin, Viesel, ...

4) De Sades nachgelassenes, auf zehn Bände bemessenes Werk "Les Journées de Florebelle ou La Nature devoillée", 108 Hefte stark, wurde 1835 auf Veranlassung seines Sohnes verbrannt.
Die Food and Drug Administration läßt im August 1957 alle Bücher Reichs verbrennen.

5) Anspielung auf die Freud-Ausgabe des S.Fischer Verlages.

Edition ausgewählter Randglossen, z.B.
"NB NB? !NB! NB!! Notabene, dies NB, Dies notabene, NB die von mir unterstrichenen Termini"
"Dies / auch / ist wunderbar!!!!"
"haha! haha!! !!Haha!"
"Bien! Bien dit!! très bien! très bien dit!!" 7)

Anhang 2: Die Schädlinge des Buches und ihre Vertilgung.
Der Bücherstaub des Antiquariats als Krankheitserreger.

Zur Realisierung dieses Projekts ruft der Verfasser zur Gründung eines Vereins der Freunde des Buches e.V. 8) auf und bittet um Spenden zur Unterstützung seiner Forschungsarbeit auf das Konto der Schwarzen Protokolle, Kennwort DAS BUCH. Verlagsangebote bitte an die Adresse der Schwarzen Protokolle.

Reinhard Fischer

Angeregt durch den Verfasser werden von der Nummer 13 der Schwarzen Protokolle 49 handnummerierte Exemplare herausgegeben.

Abbildungen:

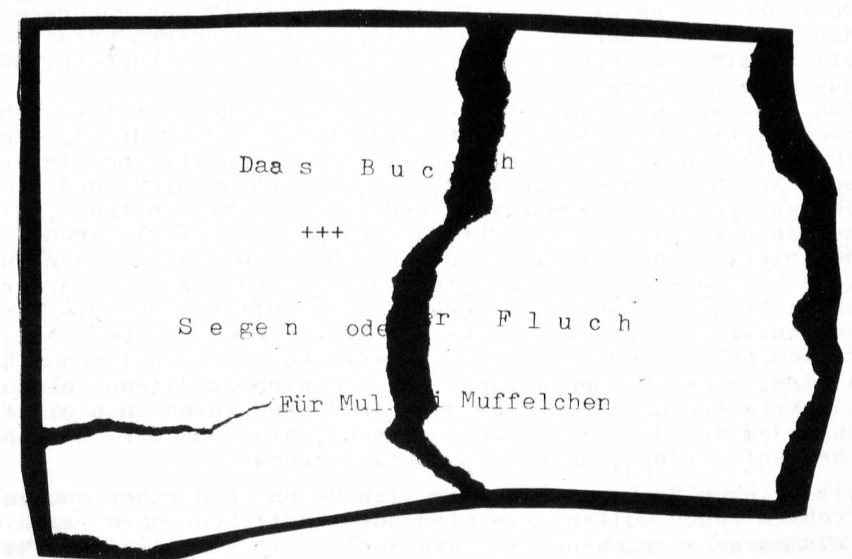


Abb. 1: Faksimile der ersten Fassung des Titelentwurfs (Sonntagnachmittag 1976)

6) Z.B. H.M. Enzenberger: Medientheorie oder P.Furths Vorarbeiten zur Kritik der Soziologie bei edition suhrkamp.
7) Sehr gut gesagt!!
8) Sektion der VEB - Vereinigung Exzessiver Bibliomanen.



KLAU's ...



MOTTO: Der Verbrecher ist häufig genug seiner Tat nicht gewachsen: er verkleinert und verleumdet sie. (1)+)

Am Mittwoch, den 28.1.1976 habe ich mir in einem Geschäft J.P. Sartres "Das Sein und das Nichts", 48 DM, angeeignet. Als ich damit glücklich aus dem Geschäft hinausgelangt bin und noch überlege, soll ich es mir gleich in die Mappe stecken oder erst ein paar Meter weggehen, laufen mir eine Verkäuferin und ein Verkäufer nach, eigentlich laufen sie dem Buch nach, und rufen von weitem, ich solle warten. Warum bin ich nicht losgerannt, ein kleiner Wettlauf an dem kalten Tag hätte sicher alle erwärmt und Rowohlt hätte sich gefreut, daß sein Buch gut im

Rennen gelegen hätte. Ich warte, leider, und sie fragen, ob ich den Sartre bezahlt hätte. Wahrheitsgemäß antworte ich und gebe dann das Buch zurück.(2) Mein Gewissensgebiß hat noch scharfe Zähne. Kick out the jams. MC 5, 1969. Währt die Ehrlichkeit auch kurz, der Besitz des Buches dafür umso länger. Erst will ich nicht auf die Fragen der beiden eingehen, weil das mir das Buch nicht wieder in meinen Besitz bringt. Ich denke aber, ich fühle mich stärker, wenn ich mich nicht stumm und sprachlos davonmache, sondern freiwillig mit ihnen ins Geschäft gehe und mich auf ihre Fragen einlasse.
Sie bieten mir nicht einmal einen Kaffee an oder eine Zigarette, das gehört doch zu jedem ordentlichen Verhör. Sie verstehen nicht, warum ich mir das Buch einfach genommen habe. Ich verstehe nicht, warum sich nicht jeder nimmt, was er braucht. W.Reich formuliert: "... nicht, daß der ... stiehlt .., ist zu erklären, sondern warum die Mehrheit ... nicht stiehlt" (3). Ich erkläre: Für mich ist dies ein Geschäft wie jedes andere, ich kann hineingehen, mir Bücher ansehen, das Geld für die Bücher, die ich mitnehmen will, hinlegen und dann verschwinden. Nach mir wird erst gefragt, wenn ich die Bücher nicht mehr als käufliche Ware betrachte. Z.B. hat noch nie einer zu mir gesagt, das Buch kauf dir nicht, das lohnt das Geld nicht.
Sie verweisen mich auf die 11.ooo DM, für die sie Bücher an Genossen im Knast geschickt haben. Ob sie wohl dem, der da nur wegen Buchdiebstahls sitzt, auch Bücher schicken? Aber ein einfacher Gesetzesbrecher ist für sie kein Genosse. Oder doch, wenn er nur zu Kiepert z.B. geht? Und außerdem solle ich mich umsehen, dann sähe ich, daß es ein von Kiepert sich unterscheidendes Geschäft sei. Ich blicke mich um, sehe aber nur Bücherregale mit Büchern. Musik gibt es bei Montanus auch zu hören.
Ich habe zu Euch als Menschen keine Beziehung, erkläre ich und zu Eurer Politik auch nicht (daß sie, wo linker Literatur Zensur droht, eine Kampagne gegen die Zensur§§ starten, ist auch durch ihre geschäftlichen Interessen bedingt). Warum soll ich mich um sie kümmern, wo sie sich um mich auch nicht kümmern. Das verurteilen sie als Egozentrismus und die Verkäuferin fragt, wie es denn sonst mit meinen Beziehungen aussieht. Auf diese psychologisierende Ebene steige ich nicht herunter, sondern schlage vor, die Beziehungen zwischen Autoren, Lektoren, Verlegern, Druckern , Verkäufern und Lesern umzustrukturieren. Sie sagen, es könne nicht jeden Tag ein anderer im Geschäft stehen (d.h. es kann nicht jeder Leser Autor werden usw.). Außerdem hätten sie enge Beziehungen zueinander und zu vielen anderen, da sie die Geschäfte kollektiv aufgebaut hätten. Auf meinen Vorschlag, eine Art Mengenrabatt oder Gewinnbeteiligung einzuführen, antwortet sie, sie kriegten auch nur 6 DM die Stunde und seien auch nicht am Gewinn beteiligt. Außerdem sei dies insofern ungerecht, als dann der, der über viel Geld zum Bücherkauf verfüge, am besten dabei wegkomme.

Alle linken Buchmacher sollen sich Gedanken darüber machen, wie sie folgendes Problem lösen wollen: Sie sind aufdringlich,drängen sich durch immer neue Bücher (zusammengeschriebene Literaturauslese in verschiedenem Mischungsverhältnis) auf und die Genossen ersticken zu Hause vor lauter Bücherwänden, müssen neue Regale kaufen, stehen unter dem Druck des Gedruckten und haben ein immer schlechteres Gewissen, weil sie immer weniger gelesen haben, und verlernen das Selbstdenken völlig (4). Aber wer soll sie bezahlen, wer hat soviel Geld? Und was bleibt dem erregten Bücher-gespannten Liebhaber übrig? Sie lösen es so, daß sie nur herausbringen, was auch wirklich aktuell ist, d.h. den Markttendenzen entspricht.(5) Zu schweigen davon, daß veränderte Verhältnisse veränderte Ideen konstituieren(6).

1) F.Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse. Sprüche und Zwischenspiele, 1o9
+) Ich bedaure sehr, daß mein Name in diesem Zusammenhang meiner Ansicht nach besser ungedruckt bleibt, was natürlich narzißtisch kränkend ist, nun schreibe ich was ohne meinen Namen.
2) Diese Niederschrift versucht, die durch mein uninstinktives Verhalten erlittene narzißtische Kränkung zu heilen. Erfolg zeitigt dieser Versuch aber erst dadurch, daß ich mich öffentlich verbreiten kann.
3) W.Reich: Massenpsychologie des Faschismus.[2] 1934, S.34 Raubdruck
4) "Das Lesen ... zwingt dem Geiste Gedanken auf, die der Richtung und Stimmung, welche er für den Augenblick hat, so fremd und heterogen sind ... Der Geist erleidet dabei totalen Zwang von außen, jetzt dies oder jenes zu denken, wozu er soeben gar keinen Trieb noch Stimmung hat. ... Daher nimmt das viele Lesen dem Geiste alle Elastizität; ... und ist, um keinen eigenen Gedanken zu haben das sicherste Mittel, daß man in jeder freien Minute sogleich ein Buch zur Hand nehme. Diese Praxis ist der Grund, warum Gelehrsamkeit die meisten Menschen noch geistloser und einfältiger macht, als sie schon von Natur sind, und auch ihrer Schriftstellerei allen Erfolg benimmt, sie bleiben, .. 'ob immer lesend, nimmer lesenswert'." A.Schopenhauer: Selbstdenken 2
5) "9/1o unserer ganzen jetzigen Literatur hat keinen anderen Zweck, als dem Publiko einige Taler aus der Tasche zu spielen: Dazu haben sich Autor, Verleger und Rezensent fest verschworen". ders.: Über Lesen und Bücher 7
6) Das Argument lautet, wenn ich das erkannt habe, wozu brauche ich dann noch Bücher, warum erfüllt mich selbst noch der Ehrgeiz, etwas zu veröffentlichen. Wozu brauche ich die Schriften von Jörg, Hans-Jörg und Avantgerd, wenn ich die Möglichkeit habe oder mir schaffen könnte, mit ihnen direkt befreundet zu sein, und mir also ihre Gedanken umfassender bekannt wären, als ich sie ihren Sachen entnehmen kann. Was gehen mich die Gedanken derer an, die ich nichts angehe? Warum schreibe ich mir nicht meinen kleinen Bedarf an Lektüre selber?

Die lächerliche Summe für die Bücher im Knast könnte doch auch anders aufgebracht werden. Dankeschön, dankeschön, danke für die Bücher, oh, die sind wunderbar, aber was soll ich denn immer nur mir Büchern, komm doch lieber mal selbst vorbei, das wäre was für uns zwei. Aber diese Form der Knasthilfe führt ja dazu, daß die Genossen im Knast nach erfolgter Lektüre wieder was neues schreiben, das dann ein Verlag werbewirksam (vom wirklich im Knast sitzenden Autor) losschlagen kann. Ist der Kampf nur die Promotion fürs Buchgeschäft?

"Der Student ist stolz wie jedermann, sich die Taschenbuchauflagen einer Reihe wichtiger und schwieriger Texte zu kaufen, die die Kultur für jedermann in beschleunigtem Rhythmus auf den Markt wirft. (Ihm kann man nur den Rat erteilen, den die Intelligentesten bereits befolgen: Die Bücher zu stehlen.) Allein, der Student kann die Bücher nicht lesen. Er bescheidet sich damit, sie mit den Augen zu konsumieren."(7) Zu den Situationisten sagen sie, daß sie deren Bücher zwar verkaufen, aber nicht billigen, die hätten Maspéro in Paris kaputtgemacht. Jetzt ist mir natürlich auch klar, warum sie auch die Klau-mich-Bände verbilligten und sie vor einigen Jahren, statt für früher 1o DM, nur für 1,5o DM verramscht haben.

Sie wollen mich nicht verstehen, wollen auch nicht wissen, was ich mache, gehen auf meine Vorschläge nicht ein; sie wollen hören: Ich will es nie wieder tun. Überhaupt nicht eingegangen sind sie auf meinen Vorschlag, mich bei Bedarf als Urlaubsvertretung einzustellen. Haha, damit hinterher der Laden leer ist, lautet ihr Argument, nach dem Motto, wer es macht, der wird es immer wieder tun, mir ham se nich als geheilt entlassen.
Wirklich nahe ist mir nur ihr mehrmaliges Bedauern darüber gegangen, daß sie nicht die Polizei holen können, wenn es erst eine Volkspolizei gibt ...
Die Verkäuferin muß weg und die beiden Verkäufer werden aggressiv (willst du denn, daß wir die Polizei holen?), es wird langweilig. Nur meine Auskunft, daß das Sortiment für mich wichtig ist, scheint ihnen zu gefallen (d.h. in die "Internationale" gehst du nicht), ansonsten finden sie mich kopflos. Geh doch zu Kiepert, lautet ihr Rat. Aber auch da basiert die Existenz der Verkäufer auf dem Gewinn, den das Geschäft macht, d.h. doch nur, geh und mach unsere Konkurrenz kaputt. Sollte man soetwas nicht lieber richtig organisieren? (Andererseits, was würden die Buchläden machen, wenn niemand etwas Platz in den Regalen schaffen würde, sie müßten den ganzen Platz dem Ramsch einräumen.) Ich gehe lieber.

Er wolle mich im Laden nicht wieder sehen, ist sein vorletztes Wort. (Ich habe vergessen zu fragen, ob das ein rechtlich bindendes Geschäftsverbot bedeutet. Das wäre so interessant gewesen zu wissen.) Sein letztes Wort ist, jetzt rufe ich die anderen Läden an und sage ihnen, wie du aussiehst, damit die gewarnt sind und aufpassen.

Verbreiteter ist unter Genossen die Auffassung, daß man mal ein Buch mitgehen lassen kann, wenn man sonst immer bezahlt und so die Genossen unterstützt. Kaufen in linken Buchläden als Beruhigung des Gewissens. Man ist indirekt an der linken Bewegung beteiligt, ohne das man direkt seine eigenen Fähigkeiten entwikkeln muß, so wie die Leute, die für "Brot für die Welt" spenden, aber noch viel dekadenter, denn hier bekommt man noch etwas dafür: Indem ich mir selbst nütze, nütze ich der linken Bewegung. Auf der Ebene "Brot für die Welt" formuliert, würde entsprechend der Sartre für 5o DM verkauft werden müssen, das wäre wirklicher Altruismus und Opfersinn. Man kann sich aber mehr nützen, wenn man die Bücher sich einfach mitnimmt, es heißt aber, das schade der linken Bewegung. Aber dieser Akt der Aneignung wäre eine direkte Form produktiver Selbstbetätigung. Auch diese Fähigkeit muß erst wieder erlernt werden. Warum nicht in einem repressionsfreien Raum damit anfangen. (9)

Statistisch soll erwiesen sein, daß Geschäftsangestellte am meisten mitgehen lassen. Oder wie fühlt Ihr Euch mit 6 DM Stundenlohn angesichts derartiger Buchmengen im Geschäft? (denn prinzipiell seid Ihr ja nicht dagegen).
Jedenfalls danke ich Euch für das Gespräch, das meinem Narzißmus ein wenig wohltut, wenn es gedruckt erscheint.

Der Verfasser weist darauf hin, daß er nicht
zur Redaktion der Schwarzen Protokolle gehört!

---

7) Das Elend der Studenten, Situationistische Internationale. D'dorf 197o, S.8
8) Rainer Langhans, Fritz Teufel: Klau mich. StPO der Kommune I. Ffm u. Berlin, edition Voltaire 1968. Voltaire Handbuch 2 (Voltaire Handbücher Hrsg. Bernward Vesper, die Sau).
9) Für die Erkenntnis dieses und anderer Zusammenhänge bin ich Werner, dem größten Sammler antiautoritärer Literatur, verpflichtet.

Kurzgefaßter Lebenslauf

Über die Erde krochen graue Tage
vergrämt und stumm
und schleichende Nebel kränkten mich
tagan — tagum.

Dann über die Ebene brach es mit Sturm —
— hat alles zerstört. —
Da hab' ich die Arme geschwungen
und mich gewehrt.

Trotzdem:
Es wurde nur immer trüber
vorm Angesicht.
Da ging ich selber zum Angriff über,
da ward es Licht!

Fahrenkrog.



"SALO' ODER DIE 120 TAGE VON SODOM" - UND WAS DAVON ÜBRIG BLIEB: EINE DEUTSCHE VOLKSAUSGABE

Eine dpa-Meldung vom 26.2.76 lautet: "Pasolini-Film darf jetzt nicht mehr laufen". Der vom Amtsgericht Saarbrücken beschlagnahmte Film stellt nach Meinung der Justiz eine "Aneinanderreihung von brutalster Gewalt und Perversionen" dar (so dpa). "Spuren von Kunst" lasse er nicht erkennen.
"Die Kinobesitzer haben Klage dagegen angekündigt". Wenn die Leute, die vorgeben, "das Vermächtinis eines großen Regisseurs" zu verwalten, dieses auf billigstes französisches Material kopieren, so daß der Film genauso oft reißt wie Filme aus den vierziger Jahren und auch so aussieht, wenn also die Leute, die "Salo`" erst verhunzt haben, jetzt ihre Beute im Namen der "Kunst" zurückerobern wollen, dann ist das ziemlicher Zynismus.

Ich habe den Originalfilm bei der Welturaufführung in Paris mehrmals sehen können. Ich widme meinen Beitrag "all denen, die sich in der Zeit nach 68 an Sade festgebissen und sich dabei den Magen verdorben haben". Das sind nicht wenige. Opfer auch sie - "Bei Sade, respektiert zumindest den Skandal."

Martin Langbein

ZENSUR

Draußen vor den Kinos protzt ein großes Plakat, verziert mit der riesigen Faksimile-Unterschrift des Künstlers: "Sodom ist, seinen abstoßenden Passagen zum Trotz ein rares Meisterwerk der Filmgeschichte und zugleich das Vermächtnis eines großen Regisseurs". -
Als hätten sich Filmverleiher und Kinobesitzer jemals um die Filmgeschichte geschert! Statt dessen haben sie ihre Produkte stets kommerziell zurechtgestutzt. Die Zensur war ihnen dabei behilflich. Das ist eine alte Geschichte.

Godard hatte seinerzeit in "Außer Atem" eine Szene aufgenommen, in der de Gaulle auf dem Champs-Elysées zu sehen ist. Die Zensur-Behörde bestand darauf, diese Bilder zu entfernen. Ein Spielfilm, so argumentierten die Zensoren, ist Fiktion, also darf man keine wirklichen Personen zeigen.Pier Paolo Pasolinis letzter Film heißt korrekt übersetzt "Salo`oder die 12o Tage von Sodom". Der amerikanische Großverleih "United Artists" hat ihn als "City of Sodom" für den Weltmarkt fertig gemacht. In der bisher allein gestarteten deutschen Fassung blieb nur der zweite Teil des Originaltitels übrig. Gleichzeitig wurde die erste Einstellung des Films weggeschnitten. In der Endfassung, die Pasolini noch kurz vor seinem Tod für die Pariser Uraufführung autorisiert hat, sieht man zuerst das Ortsschild von Salo` am Gardasee. Ein Bild aus der zeitgenössischen (italienischen) Wirklichkeit und ein Wort aus der Geschichte. Beide Bereiche sind in dem deutschen Film "Die 12o Tage von Sodom" von Anfang an ausgeblendet. Solch Vorgehen hat Methode. Das soll an den Reaktionen der bundesdeutschen Presse auf Pasolinis Film gezeigt werden.

Salo`

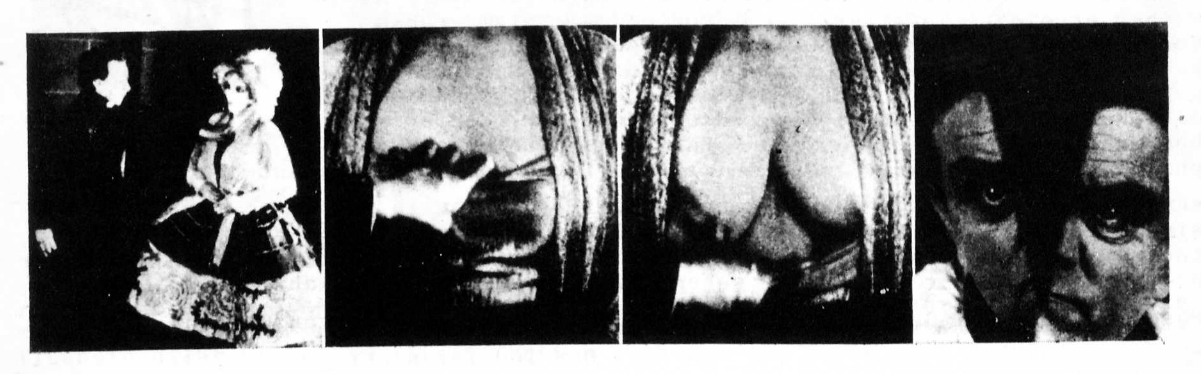
In den überlieferten mündlichen und schriftlichen Stellungnahmen zu seinem letzten Film spricht Pasolini stets von "Salo'". "Die Welt" und andere deutsche Zeitungen reden dagegen in Einverständnis mit dem Verleih von "Pasolinis 'Sodom'". Auch wenn einige, die es besser wissen (Karasek im "Spiegel" und Korn in der "FAZ") weiter den vollständigen Titel zitieren, - deutsche Staatsanwälte haben "Die 12o Tage von Sodom" beschlagnahmt.

Was bedeutet Salo`? Auch das deutsche Feuilleton hat es inzwischen mitgekriegt: diese kleine Stadt war vom September 1943 bis zum April 1945 Sitz der von Hitler gestützten "Repubblica Sociale Italiana". Die dpa hat daraus in einem zur Uraufführung des Films verbreiteten Artikel von Toni Bailly eine "Sozialistische Italienische Republik" gemacht. So einfach ist das wieder: Faschismus ist gleich

Sozialismus! Ähnlich verfälschend behauptet die italienische Zensurbehörde in ihrer Begründung zum Verbot von "Salo`", die Grundidee des Films sei "die Anarchie jeder politischen Gewaltherrschaft", (ebenfalls von der dpa übermittelt). In Salo` inszenierten die Faschisten ein beispielloses Reich des Untergangs. Für die Nachwelt kristallisierten sich die Schandtaten deutscher und kollaborierender einheimischer Faschisten in einem Wort: in Frankreich war es Oradour, in Norditalien Marzabotto. Namen von Ortschaften, deren Bewohner restlos der faschistischen Lust am Untergang zum Opfer fielen.

Das Ortsschild von Marzabotto ist in der deutschen Version erhalten geblieben. An der Brücke von Marzabotto versucht das erste der neun männlichen Opfer - er gehört zu einer Familie süditalienischer "Subversiver" - die Flucht und wird im Flußbett erschossen. Die Kamera zeigt dann von unten und aus der Entfernung des Opfers wie sich die Kolonne auf der Brücke wieder in Bewegung setzt. Einen langen Augenblick bleiben wir unten bei dem Toten. Durch eine Folge einfacher Montageschnitte und durch einen Wechsel in der Erzählperspektive ist der reale Handlungsablauf gestört, wie er sich aus der Sicht der Herrschenden darstellt. Weiter geht der Film im dunklen Innenraum der Limousine, wo einer der vier Machthaber eine Zote zum besten gibt. Was unterscheidet acht Jungen von acht Mädchen? Die Mädchen haben acht Löcher mehr. Gelächter im Wagen (und im Kino). Hinter den Lachern, im Flußbett von Marzabotto, liegt einer mit mehreren Löchern im Körper.

Pasolini behandelte in einem seiner filmtheoretischen Texte schon vor Jahren den Unterschied zwischen Leben und Film. Erst der Tod, so führt er aus, enthüllt die Bedeutung eines Lebens. "Entweder unsterblich sein und sich nicht ausdrücken, oder sich ausdrücken und sterben." Die italienische Gegenwart ist Faschismus in seiner christlich-demokratischen Spielart. Das hat Pasolini in seinen Artikeln und Stellungnahmen der letzten Zeit immer wieder betont. Was wäre demnach geeigneter, dies seine Überzeugung auszudrücken, als der historische "Höllensturz eines Reiches" (Thomas Mann über "Doktor Faustus"). Nichts erschien den deutschen Kritikern wichtiger, als diese historische Dimension zu unterschlagen. Bezeichnend die Reaktion von "Spiegel"-Redakteur Siegfried Schober: er entdeckte in Pasolinis Film "nichts als eine traurige Ansammlung von Obszönitäten und Fäkalien". Der Tod des Dichters kam seinen Kommentatoren gerade recht, um seinen Film als rein private Wahnbilder eines abartigen Genies abzutun.



<u>ZUTATEN</u> (".... wie in einem Film von Pasolini")

Peter O. Chotjewitz über den von der Polizei dingfest gemachten mutmaßlichen Mörder Pelosi: "Er ist eine Figur wie aus einem Film von Pasolini" ("konkret"). Fast keiner der deutschen Artikelschreiber mochte auf diesen scheinbar so naheliegenden Vergleich verzichten. Entweder man bezog ihn auf Pasolinis Ermordung, oder man stellte Parallelen her zwischen ihm und seinem Film. Der Mord wird auf solche Weise nachträglich ästhetisiert und die Grausamkeiten des Films werden entpolitisiert. Dieser Personalisierung leistet ein Text Vorschub, den der Verleih ebenfalls eigenmächtig (mit einem Gruß an die FSK) der deutschen Fassung vorangestellt hat: "Meine Erinnerungen sind Erinnerungen des Schreckens, wie im Buch von de Sade. Man muß endlich diese Dinge ans Tageslicht bringen und von ihnen reden. Wir haben uns lange genug geschämt, von diesen Erinnerungen zu erzählen."
Ich weiß nicht, woher der Verleiher diese Sätze hat. Mit Sicherheit dienen sie - derart aus dem Zusammenhang gerissen - jedenfalls nicht der Information der Zuschauer. Die haben eh keine Zeit, den Text zu lesen, das Bild steht nur wenige Sekunden auf der Leinwand. Immerhin lange genug, daß Hubert Fichte (auch im "Spiegel") sich darauf berufen konnte, um sich vereint mit dem Verleih von denen abzugrenzen, die den Film "zur Kritik am italienischen Faschismus simplifizieren".

Fichte spürt statt dessen wie andere auch nach "homosexuellen Verhaltensweisen" bei Pasolini und in seinem Film. Zitiert wird dazu gleich der zweitberühmteste Homosexuelle unserer Zeit (Jean Genet). Weniger in eigener Sache spricht dagegen Schober. Dafür leistet er seinen Beitrag zur hämischen Kritik an Außenseitern: "familiär waren an einigen Stellen exotisch kostümierte Tunten zusammengerückt, die sich später sichtlich am besten amüsierten " (Über die Pariser Premiere). Liberale Blätter lassen bevorzugt Homosexuelle zu dem Film Stellung

nehmen. So bleiben die Verletzer der Normen hübsch unter sich. Auf jede Weise wird versucht, Pasolinis Film in die Grenzen des Skandals zu drängen, gegen den - Walter Benjamin konstatierte das bereits in seiner Surrealismus-Kritik - "die Bourgeoisie bekanntlich ebenso dickfellig wie empfindlich gegen jede Aktion ist."

Sade

"'Salo' oder die 12o Tage von Sodom ist die Verfilmung eines Buches von de Sade" (Karasek). Bliebe noch zu erklären, wie Pasolini die über 5oo Seiten des Buches auf 117 Kinominuten (Originallänge) übertragen hat.
Unmittelbar nach der Pariser Welturaufführung konnte man im Staatsrundfunk hören, der italienische Regisseur sei Sade ziemlich genau gefolgt. Der Film wäre daher, wie seine literarische Vorlage, wegen der immergleichen Wiederholung des Perversen vor allem ziemlich langweilig. Seit jeher hat der Marquis de Sade die bürgerliche Gesellschaft hilflos und verstört gemacht. Die wehrte sich mit einer Verteufelung von Person und Werk. Der Vorwurf, das sei doch ziemlich langweilig, ist davon eine snobistische Variante. Hartnäckiger hielt sich die Legende vom "Marquis de Sade, der seiner lasterhaften Schriften wegen einen Großteil seines Lebens im Kerker und in Irrenhäusern verbrachte" (W.Ludwig, "Heidelberger Rundschau"). Sie wird von fast allen bürgerlichen Feuilletons wieder aufgewärmt.

Nun hat Pasolini seinem Film eine "Bibliographie" (so steht es im Original) vorangestellt: Barthes, Beauvoir, Blanchot, Klossowski, Sollers. Einige dieser fünf französischen Sade-Studien gibt es auch auf Deutsch. Mit ihrer Hilfe wäre die Sade-Legende zu berichtigen gewesen. Was tut aber Großkritiker Karl Korn? Er blättert in Kindlers Literatur-Lexikon und behauptet, Sades Frühwerk habe "nach Ansicht der Experten minderen literarischen Rang". Er beruft sich ferner auf Adorno/Horkheimer, die nicht zufällig in Pasolinis Bibliographie fehlen. Nur scheinbar steht deren Sade-Deutung der seinen nämlich so nahe. Die beiden kritischen Theoretiker halten de Sade aus verständlichen Motiven mit allen Mitteln von sich fern. Gerade ihre resignativ denunziatorische Haltung haben aber die Autoren vermieden, mit denen Pasolini gearbeitet hat. "Sade mein Nächster" heißt Pierre Klossowskis berühmtes Buch. Er betont ausdrücklich die nicht wieder erreichte Kunstfertigkeit von Sades erstem großen Werk, den "12o Tagen von Sodom". Blanchot hat an alle zukünftigen Herausgeber und Kommentatoren Sades den vorsichtigen Wunsch gerichtet: "Ach, bei Sade, respektiert zumindest den Skandal!" Dazu nun Fichte: "Sades Pech war, daß er schreiben wollte und daß er - aufgrund der jahrzehntelangen Haft - zwangshaft seine philosophischen Traktate nur als Wichsvorlagen konzipieren konnte." ("Spiegel")

Wenn man so liest, was den deutschen Feuilletonisten zu Sade einfällt, kann man sich immer wieder mit Jean Vigo helfen ("Zéro de conduite"): "Monsieur le professeur, je vous dis MERDE!" Aber das schlimme ist ja, daß die Leute, die vorher bei Bertolucchi nur die Butter sahen, hier nur die Scheiße wahrnehmen.

Pasolini in einem Gedicht, das anfängt: "Wie in einem Film von Godard ...

Der Tod ist nicht
Daß man nicht mehr kommunizieren kann
Sondern daß man nicht mehr verstanden wird."

Bertolucchi, Rossi und andere italienische Regisseure haben auf ihrer gemeinsamen Pariser Pressekonferenz gegen den "exemplarischen Lynchmord" protestiert, den die Massenmedien gegen Pasolini und seinen Film nach seiner Ermordung begangen haben. Ein Mord, den die bürgerliche Gesellschaft allerdings auch an Sade verübte. Der Unterschied: Sade suchte die Abgeschlossenheit, das Geheimnis; die Hüter von Anstand und Sitte haben sich paradoxerweise zu seinem Komplizen gemacht, indem sie ihn verfolgten. Das Schloß Silling im südlichen Schwarzwald, Schauplatz seiner "12o Tage von Sodom" ist total isoliert. Als Anfang November die letzte Kutsche der Lüstlinge dort angekommen ist, wird eine Holzbrücke abgerissen, die einzige Verbindung zur Außenwelt: "von diesem Moment an gibt es keine einzige Möglichkeit mehr, um mit dem Schloß Silling zu kommunizieren" (Sade).

Anders Pasolini. In der "Trilogie des Lebens" ("Decamerone", "Canterbury Erzählungen" und "Das Schönste aus Tausendundeiner Nacht") hatte er eine Art vorbürgerlicher Lebenslust dargestellt. Er mußte feststellen, daß diese Filme beim Publikum genausowenig bewirkten wie der schöne Fremde von "Teorema" in der großbürgerlichen Familie, nämlich nichts. Noch vor kurzem schrieb Pasolini in einem Artikel, "daß die sexuelle Befreiung, anstatt sie unbeschwert und frei zu machen, die Jugendlichen unglücklich, verschlossen, und deshalb dumm-überheblich und aggressiv gemacht hat". "Ich passe mein Engagement größerer Lesbarkeit an", schrieb er mit Blick auf "Salo'".
Bertolucchi berichtete, daß sich sein Freund darüber klar war, daß er einen Film machte, der die Gesellschaft zwingen müßte, ihre falsche Freizügigkeit gegenüber der Sexualität aufzugeben. Die offiziellen Vorwürfe gegen "Salo'" wirken besonders zynisch, wenn man die Filme sieht, die dem italienischen Volk sonst geboten werden. Am Abend von Pasolinis Tod sah ich in einem Mailänder Ar-

beiterviertel in einem total ausverkauften Filmpalast "Die Freunde", gedreht vom Regisseur der "Scheidung auf Italienisch". Sades Roman scheint hier vom kontrarevolutionären Bürgertum bearbeitet zu sein! Vier Freunde - Angehörige der oberen Gesellschaftsschicht - hauen ordentlich auf die Pauke, brechen sämtliche Tabus der italienischen Gesellschaft (Polizisten, Priester, Scheiße - auch in Großaufnahme! - Frauenmißhandlung, Angst vor Schwulen usw.). Alles aber so, daß man darüber lachen kann, damit die Ordnung letztlich doch wieder bestätigt wird.

Pasolinis Sade-Verfilmung erscheint in solcher Situation als die Konsequenz einer Möglichkeit. Er hat eine neue Brücke zum Publikum gebaut. Wagen wir es, sie zu betreten.

<u>Was zu sehen ist</u>

Über Sades gigantisches Romanfragment hat Pasolini die Struktur aus Dantes "Inferno" gelegt. Es gibt ein "Vorzimmer zur Hölle" und drei "Höllenkreise", den Kreis der Besessenheiten (ital. Manie), den der Scheiße und den des Bluts. Pasolini gelingt so eine Synthese aus Sades endlosem Katalog der Perversionen. Der Bezug auf das italienische Epos bedeutet aber auch, daß der "wahre Weg" Dantes - er führt zur Läuterung und zur Erlösung - in der filmischen Transposition von Sades Hölle mit enthalten ist.
Dantes Führer durch die Hölle ist Virgil. Pasolini hat seine Führer in der vorangestellten Bibliographie genannt. Schon Sade hatte in seinem wenige Jahre vor der Revolution in der Bastille geschriebenen Roman übrigens ein Reich des Untergangs als historischen Hintergrund gewählt. "Die 12o Tage von Sodom" spielen im französischen Absolutismus, den Sade haßte und dessen Opfer er geworden war. "Am Ende der Regierungszeit von Ludwig XIV.",so wird mehrmals betont, machen sich die vier Freunde in ihr phantasmagorisches Schwarzwaldschloß auf. Es ist eine Reise, die im Schnee und in lichtloser Dunkelheit enden muß. Sade hat hier prophetisch die Revolution vorweggenommen. Bunuel, bisher der einzige Filmregisseur, der sich an die "12o Tage" gewagt hat, ist Sade hier gefolgt. Der letzte Teil



von "L Age d'or" (Das goldene Zeitalter) knüpft an den 193o gerade publizierten Roman von Sade an. Er wird eingeleitet von diesem Zwischentext. "Um die bestialischste aller Orgien zu feiern, hatten sich vor 12o Tagen vier berüchtigte Verbrecher in diesem uneinnehmbaren Schloß verschanzt, die keinen Gott kennen als ihre geile Sinnlichkeit, kein Gesetz als ihre Verdorbenheit, keine Zügel als ihre Ausschweifungen, Lüstlinge ohne Gott, ohne Grundsätze, ohne Religion, deren kleinstes Verbrechen schon besudelt ist von einer Infamie, die keinen Namen hat ....." Die Verbrechen von Schloß Silling sind bei Bunuel vollständig in Dunkelheit gehüllt, man hört nur den Todesschrei einer Überlebenden.

Pasolini <u>zeigt</u> die Verbrechen, aber er zeigt auch in einer Gegenbewegung dazu eine subversive Dimension der Zärtlichkeit. Fast in jeder Szene gegenwärtig ist sie durch das meist durch Glasscheiben von hinten hereinfallende Sonnenlicht. Bei Dante ist die aufgehende Sonne das Zeichen der göttlichen Liebe, die dem Höllenwanderer die Hoffnung gibt. Ein anderer "mystischer" Film, Jean-Marie Straubs "Nicht versöhnt" hat sich ebenfalls Dantes Kreisstruktur bedient. Er belegt aber seinen Untertitel, wonach "nur Gewalt hilft, wo Gewalt herrscht". Pasolinis Marxismus ist heterodoxer als der von Straub und Brecht. Vor der Pariser Uraufführung wurde ein Text zweier Mitglieder einer Jugendorganisation der KPI vorgelesen, die den Dichter kurz vor seinem Tod um einen Text zu "Salo`" gebeten hatten. "Es ist ein schrecklicher Film", so soll Pasolini ihnen gesagt haben, "aber er enthält eine Botschaft an euch junge Kommunisten". Dieses Selbstzeugnis verbietet es, Pasolinis Werk "auf dem Grund der Hoffnungslosigkeit" anzusiedeln (G. Metken in der "Stuttgarter Zeitung" nach der Uraufführung). Schober, einer der wenigen, die überhaupt auf den Text eingingen, machte daraus "ein Manifest der Kommunistischen Jugend Italiens", in dem ihm nur "vulgär-marxistische Phrasen" auffielen ("Spiegel").
Die Botschaft ist aber in dem Film selbst enthalten, sie braucht nicht von außen herangetragen zu werden. Sie nähert sich in etwa einer alten Parole aus der Zeit der Studentenbewegung: 'Wir müssen hart werden, ohne je unsere Zärtlichkeit zu verlieren'. Zu dieser Härte gehört sicher auch, daß man sich den Erfahrungen nicht verschließt, die Sade in der Literatur erschlossen hat.

Pasolini hat es vielleicht als erster gewagt, die Erfahrung, daß sexuelle Beziehungen in einer unfreien Gesellschaft immer Herrschaftsbeziehungen sind, in ein dialektisches Licht zu stellen. Er ist damit seinen linken Kritikern überlegen, die ihm eine Flucht in romantisch-reaktionäre Ausweglosigkeit vorwerfen (P.Kammerer in Literatur-Magazin 3). Pasolinis Personen bestehen wie bei Sade aus drei Gruppen. Den Machthabern, dem Unterdrückungspersonal und den Opfern. In vielen Filmsequenzen ist diese Dreigliedrigkeit enthalten. Die Machthaber stehen im Hintergrund, in ihren bürgerlichen Anzügen erscheinen sie als SS-Offiziere in Zivil. Sie haben keine Namen wie bei Sade, sondern sind auf ihre Funktion im System reduziert: "Exzellenz, Präsident, Monsignore". Ihnen gegenüber stehen die dunkel gekleideten Milizsoldaten und die meist nackten oder hell gekleideten Opfer. Anders als bei Sade bilden sie altersmäßig eine einheitliche Gruppe. Sade differenziert hier auch viel stärker in der Kleidung, die eine entscheidende Rolle in den Herrschaftsritualen spielt. Die Opfer sind im Vorgespann kollektiv mit ihren wirklichen Namen aufgeführt. Im Film haben sie Namen. Das Mädchen, das gezwungen wird, die Exkremente zu esssen, heißt Eva. Graziella hat ein Photo eines Jungen versteckt, Enzio geht von Anfang an jede Nacht zur schwarzen Köchin.

Pasolini hat seine Überzeugung von der totalen Assimilierung der jungen Leute durch die kapitalistische Massenkultur in "Salo`" ins Bild gebracht. In seinem offenen Brief an Calvino von 1974 stellte er fest, "daß ein junger Faschist sich von keinem seiner Altersgenossen mehr unterscheidet, denn sein Körper, sein Verhalten, seine unbewußte und reale Ideologie sind die gleichen (die des konsumorientierten Hedonismus)". Man muß diese in der italienischen Linken sehr umstrittene These in den Zusammenhang stellen von Pasolinis Gedicht über den französischen Mai 68. In Vincennes kam es deswegen vor nicht allzu langer Zeit fast zu einer Schlägerei zwischen dem Dichter und linken Provokateuren. Pasolini stellt die bürgerlichen Müttersöhnchen, die sich mal bei einer "Revolution" erproben dürfen, den Söhnen von Landarbeitern gegenüber, die Polizisten geworden sind, und die das nicht können. Diese gewaltausübende Zwischenschicht hat in "Salo` oder die 12o Tage von Sodom" die entscheidende Funktion. "Entschuldigen Sie, wir handeln auf Befehl", sagt einer der Soldaten am Anfang des Films, nachdem die Töchter der Machthaber mißhandelt wurden. Die klassische Entschuldigung aller Angeklagten in NS-Prozessen ist aber bei Pasolini nur Ausgangspunkt einer subversiven Bewegung. Anstatt die Negerin wie gewünscht brutal zurückzutreiben, verbindet sich der Soldat Enzio mit der Repräsentantin der Dritten Welt. Seine Ermordung und seine trotzig erhobene linke Faust sind das Ende einer Serie von Entdeckungen, in der sich das strenge Reglement der Faschisten als von zwei Seiten unterminiert erweist. Die Gesten der Auflehnung gegen die Gewaltherrschaft, die bei Sade vollständig ausgespart sind, kulminieren am Schluß des Films. Bei dem unerträglichen Gemetzel angesichts des unaufhaltsamen Untergangs stellt einer der Soldaten die "seriöse" Begleitmusik aus dem Volksempfänger ab, es ertönt die Tanzmusik aus den vierziger Jahren, die aggressiv dem lichtblitzenden silbrigen Vorspann unterlegt war. "Kannst du tanzen?", fragt er seinen Kameraden. Sie versuchen es und wirklich, es geht. "Wie heißt deine Kleine?" fragt der eine nach ein paar Schritten. "Margherita!" - Als Eva von den Faschisten gefoltert wird, trägt sie eine Haarspange mit einer Margaritte.

"Salo`" endet nicht als "stumme KZ-Oper", wie Fichte es sieht, sondern mit einer Geste der Zärtlichkeit. An ihr hat es fast allen bürgerlichen Kritikern gefehlt, die sich zu Pasolinis Film geäußert haben. Sie trugen damit das ihre bei zu "dem irrsinnigen Versuch der Bourgeoisie, Pasolinis Erbe zu liquidieren". (Bertolucchi)

Bibliographie

Gideon Bachmann, "Sodom oder das stilisierte Grauen", Die Zeit, 3o.1.76, S.35

Toni Bailly, "Umstrittenes Dokument menschlicher Grausamkeit", Badische Zeitung, 24.11.75

Peter O. Chotjewitz, "FOURI - AUSSERHALB. Was Pasolinis Tod uns lehren kann", konkret, Nr.1. (Januar 76), S.51-53

Hubert Fichte, "Jeder kann der nächste Sein", Spiegel, 9.2.76, S.1o5-1o8

Peter Kammerer, Literaturmagazin 3 (1975), Titel siehe dort

Hellmuth Karasek, "Noch zumutbar?", Spiegel, 16.2.76, S.141-144

Wolfgang Ludwig, "De Sad(e)-istische Orgien", Heidelberger Rundschau, 11.2.76

Günter Metken, "Filmschau an der Seine", Stuttgarter Zeitung, Nr.276 (Dez.3, 75)

Siegfried Schober, "Der nächste 'Tango'?", Spiegel 1.12.75, S.154-156

(anonym),"Nachts,als Pasolini ein Opfer seines Körpers wurde. Der Mörder des Starregisseurs: 'Fast jede Woche kam er zu uns", BILD, 4.11.75

SCHREIBEN als ART zu LEBEN - Heidi Schmidt

von Christina H.

Karin Struck fing damit an. Ihre Bücher "Klassenliebe" und "Die Mutter" sind Bücher ums Überleben geschrieben. Um die Leiden, die den Menschen in dieser Gesellschaft zugefügt werden, aushalten zu können und um zugleich den Schmerz als Rest von Leben und Menschlichkeit zu bewahren. Denn "vollkommene Schmerzlosigkeit ist vollkommene Empfindungslosigkeit, ist die Schöne Neue Welt". (Die Mutter, 173).

Bücher ums Überleben geschrieben erreichen dich entweder oder nicht. Wenn sie dich nicht erreichen, ist es dir gelungen, dich mit Argumenten abzuschirmen wie: das ist keine Literatur, das hat keine Form, das ist nicht Gestalt, das ist unlesbar. Als ich "die art zu leben" von Heidi Schmidt las, habe ich mich auf diese Weise verteidigt. Heidi Schmidt schreibt ums Überleben, weniger, weil sie ständig in der Gefahr schwebt, sich umzubringen; ihr ist das Schreiben als einzige Lebensäußerung übriggeblieben. "mir fällt keine art zu leben ein, sonst ließe ich das schreiben." (die art zu leben, 40) "ich will ein schönes buch schreiben das wäre das schönste ... 'das schönste buch' es wäre mehr als ein haus."(16)
Das Schreiben ist nicht die Mitteilungsform für Gelebtes, nicht die Übersetzung, sondern ihr Stück Leben selbst. Und deshalb enthält es auch allen Abfall, den Müll, die Banalität, das Unernste.
Im "wirklichen Leben" spielt sich nichts mehr ab. Keine Ereignisse, keine Prozesse, keine Empfindungen, keine Hoffnung. Die einzige Empfindung ist der Haß. "ich habe ein interesse an der revolution, weil ich in ihr meinen haß bewältigen kann" (54). "und so macht jeder seinen scheißweg allein es ist deshalb weil wir hassen." (44) Aber der Haß ist zerstreut, er findet kein Außen, wird nicht produktiv und erscheint wieder als Selbstverachtung. In der Sucht nach Bestätigung durch Sexualität (und es ist immer die Sexualität der Männer), in der Sucht nach Bestätigung durch Prominente, und diese sind immer Männer. In der Sexualität ist sie das Objekt liebloser Verausgabung, wenn nicht, ist es ihr gelungen, einen Mann zum Objekt ihrer lieblosen Verausgabung zu machen. Die Widmung des Buches lautet ehrlicher- und peinlicherweise: "ich will meinen dozenten bezwingen ich werde so gut schreiben daß er mit mir schläft, wenn er dies liest. Jürgen Klauke gewidmet." Einer der Prominenten rät ihr dann auch: "wenn ich liebe und erfolg haben wollte dann sollte ich es nicht mit einem buch versuchen sondern irgend wie anders" (77). Aber trotzdem geschieht ihr nicht Recht mit dieser Unverschämtheit. Heidi Schmidt weiß selbst, daß die Widmung zwar ehrlich, aber auch unernst ist. Und Peter Schneider weiß, was man wirklich macht, wenn man anfängt zu schreiben (aber vielleicht gilt das nur für Männer?). Und wir sehen, wie es um die Subjektivität des Autors vom "Lenz" bestellt ist, der nur die Frau sieht, die den Typen, den sie will, nicht kriegt.

Frauen spielen bei Heidi Schmidt die kümmerliche Rolle, die sie selbst als Frau spielt. "ich verliebe mich in schwule um mich ungestört verlieben zu können und weil es scheiße ist eine frau zu sein und ich kriege keinen orgasmus" (Tagträume, 89). Nur einmal spricht sie überhaupt ernsthaft von einer Frau: "dann denke ich an delia wir haben geschehen herbeigezaubert es lag etwas in der Luft das süß war das uns mächtig machte ich hatte das schönste in händen nie bin ich so tief gegangen wie mit ihr.... geliebte delia damals schon war ich voller haß und voller mißtrauen" (die art zu leben, 35).

Das Buch schließt mit den Sätzen "je mehr ich über ehrlichkeit schreiben will desto mehr spinne ich denn die tiefe fehlt das ist ein schritt weiter als ehrlichkeit ich bin leer ich will es nicht wahrhaben es ist nichts mehr zu schreiben da ich bin mir nicht sicher daß ich kämpfe das ist alles das buch ist längst zu ende".

Okay, dachte ich, wenn es nur diese paar Sätze wie aus Glas sind, die gut waren; offenbar war es dafür nötig, das ganze Buch zu schreiben und das ganze Buch zu lesen.
Aber viel mehr werde ich von ihr nicht lesen. Das ist mir zu breit und nicht tief genug, ehrlich genug aber nicht ernst.

Dann kam "Tagträume", und ich habe es doch gekauft und doch gelesen. Und wieder verteidigte ich mich gegen eine Menge Abfall, den Müll, die Banalität, das Unernste. Wieder das Phantom Jürgen Klauke, der in ihrem Leben keine wirkliche Rolle spielt, sondern nur als das Gespenst von all dem, wonach sie noch süchtig ist, durch Köln geistert.

Aber ich sah auch, wie das Schreiben ihre Art zu leben geworden war. Da holt sie sich alles zurück, da ahnt sie, was aus der Selbstverachtung herausführt. Nicht die Aufnahme und der Beifall eines Publikums, sondern einzig die Behauptung ihrer Subjektivität. "nicht mehr für's publikum denn ich will nicht mehr berühmt werden". "also schreibe ich dieses buch in der absoluten einsamkeit im totalen erleben des mangels ich schreibe weil mich das leben kalt läßt aber das ich in mir wütet weil es mein leben ist" (Tagträume, 8).

Die Subjektivität setzt neuen Boden, sie formt, sie ist ein Splitter der Großen Ordnung. In "die art zu leben" heißt es noch "dieses leben das ich nicht zusammenfassen kann weil deren gesetze ich nicht will" (86). Jetzt ahnt sie ihre Subjektivität, die sich ihre eigenen Gesetze gibt und die in Tagträumen ihr Lebenselement hat. "die tagträume durchbrechen die bahnhofshallen sie werfen die städte zurück so fängt es an" (9).
So wird auch der Haß sich wieder sammeln können. Weil er sich in der positiven Erfahrung des eigenen Ich verwurzeln kann und weil er seine ergänzende Kraft in der Liebe findet. "aber wie wollen wir siegen, wenn wir nicht das richtige lieben" (6). "ich war jetzt in das gelingen verliebt nicht in das scheitern"(6). Die Tagträume sind voller Lust am eigenen Ich, die Bilder hervorbringen kann (wenn ihr fortgeht, bleiben bunte lichter und sträucher in meinem haar", 33). Dies Buch ist schön, nicht weil es den Gesetzen einer Ästhetik folgt, sondern weil die Liebe zu sich selbst in ihm sichtbar wird.

Wie wichtig ist die Liebe zu sich selbst in einem System, das dir die Selbstverachtung beigebracht hat, besonders wenn du eine Frau bist? Sie bringt den Moment, in dem du aufhörst, in der Passivität zu verharren, mit der du die Lebensfeindlichkeit des Systems nur zur Schau stellst und verdoppelst. Du kannst die Perspektive umkehren. "Die Perspektive umkehren heißt, aufhören mit den Augen der Gesellschaft zu sehen, mit den Augen der Ideologie .... Heißt, sich selbst grundlegend erfassen, sich selbst zum Ausgangspunkt, zum Zentrum machen". (Raoul Vaneigem, Handbuch, 279).

Für die Situationisten, zu denen Raoul Vaneigem gehört, ist diese Liebe zu sich selbst, die radikale Subjektivität der Ausgangspunkt für jede Widerstandshandlung gegen das System.

Tagträume:

... dann wenn ein fremdes tier dich befällt
und du weißt dass du es nur mit dir selbst zu tun hast
dann wenn dir bewusstlos
eine hölle entgegenlacht
und du gar nichts mehr weißt von deinen worten

in dieser nacht
dann mußt du es wissen
das ist alles für dich

...
dann stelle dich
bringe dich dir
und fass dir das leben
und laufe der nacht mit deiner wucht entgegen
zu der nur du fähig bist
und komm niemals wieder
ich rate es dir

die leute werden dich fragen
woher du das lächeln hast
(34)

An dieser Stelle ist nicht wichtig: Handelt es sich um Literatur, ja oder nein? Wie steht die Form zum Inhalt?
Sondern: Wo noch fließt der Strom, der die Menschen wieder zu Subjekten macht? Welche Lebensformen, welche Aktionen, welche Forderungen, welches Denken noch kehren die Perspektive um? Wie verbinden sich die Wege, auf denen wir das Ufer erreichen, von dem aus der Angriff gezielt werden kann? - Schreiben als Art zu leben, nicht als Überleben im toten Ressort Literatur.

Bibliographie

"die art zu leben" ist im Queimada-Verlag, Berlin erschienen;
"Tagträume" im MAD-Verlag-Hamburg, 1975.

DIE PARTIKULARITÄT DES WELTGEISTES
Ein Beitrag zur Gefährdung des Konsensus

Referat von Peter Brückner über 'sozialistische Ziele' auf einem Organisationstreffen in Hannover im Februar 76.

Unsere Geschichte, namentlich die jüngere, und unsere gegenwärtige Situation können so gelesen werden, als sei die Organisierung der Linken vordringlich: etwa zur Abwehr der Repression in der 2. Restaurationsperiode der Bundesrepublik, oder zur Organisierung sozialistisch-proletarischer Interessen als politische Macht; oder auch ganz sektoral und eigentlich "helfend", nämlich angesichts der oft hilflosen und von Identitäts-Diffusionen bedrohten Lage linker Teil-Populationen an den Universitäten (und um sie herum).
Der Druck zur Organisierung wird stärker, und unter den Argumenten, die uns auffordern, diesem Druck endlich Rechnung zu tragen, findet sich in der Regel das Argument vom wahrscheinlich breiten Konsens über Ziele sozialistischer Politik, zumindest in diesem Plenum. Die Verständigung über gemeinsame politische Ziele, über die von heute, morgen und übermorgen, soll öffentlich und formell hergestellt werden, damit diese Linke sich im "politischen Meinungskampf" (R.DUTSCHKE) artikulieren und ihre Organisierung von verständigen Inhalten sozialistischer Politik herleiten kann.

Unsere Geschichte: die der Arbeiterbewegung in Europa oder Deutschland, namentlich die jüngere auch in der BRD, läßt sich allerdings auch ganz anders lesen. Was in ihr fragwürdig geworden ist, sind nicht nur die Überlebenschancen bestimmter sozialistischer Potentiale und Ideen, was durch sie fragwürdig wurde, sind vielmehr Grundlagen oder Grundannahmen der überlieferten Ziele und Formen sozialistischer Politik selbst. Diese Fragwürdigkeit teilt sich den "Zielen" mit. "Fragwürdig", das heißt: teilweise falsifiziert, oder aber verbraucht, abgenutzt, ungenau, relativiert, fast unbestimmbar; oder doch: neuer Diskussionen bedürftig. Betroffen von solcher Abnutzung ist auch die Theorie.

Während in der Tradition der Arbeiterbewegung und im Marxismus die Frage nach den Gesetzmäßigkeiten des historischen Prozesses gestellt und mit dem Hinweis auf das Wertgesetz als dem ursächlichen "Bewegungsgesetz" der Geschichte beantwortet wird, können wir, anders als MARX, Geschichte nicht mehr als eine, als geschlossene, kohärente denken - am wenigsten als eine, die "gesetzmäßig zu uns hinführt" (Revi-Formulierung); und während das Proletariat, als Inbegriff der Produzenten von Mehrwert, fast schon physei, d.h. von Natur aus, als Subjekt der kommenden kommunistischen Revolution galt, läßt sich die europäische Bevölkerugsmasse, die herrschende Verhältnisse umwälzen soll und wird, unter dem Konstrukt eines kollektiven Subjekts, des "Klassensubjekts", nicht mehr veranschaulichen.

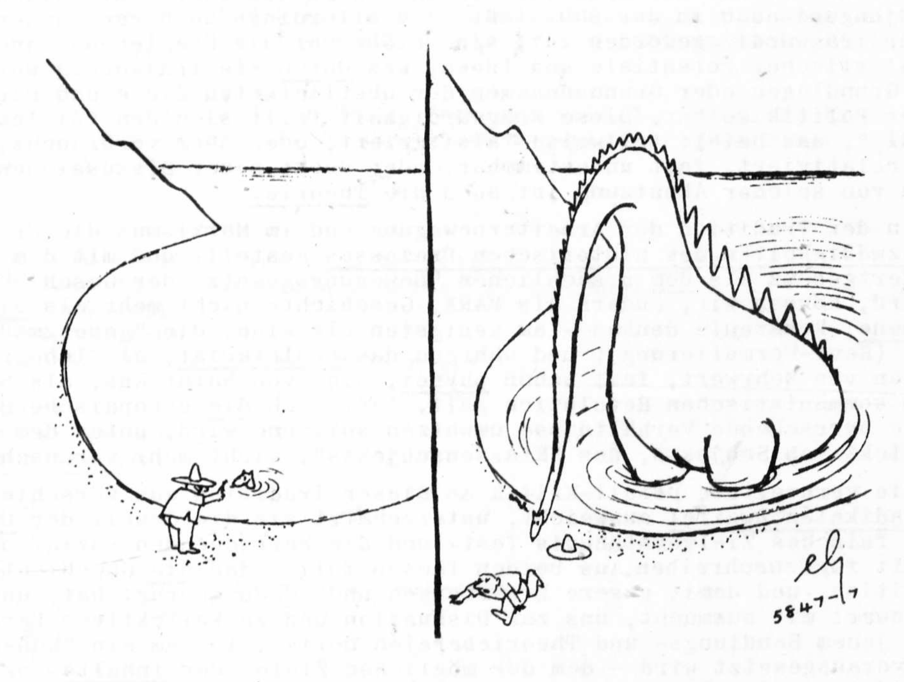
Während die verbreitete Detail-Kritik an dieser Tradition aus verschiedenen Gründen dem radikalen Zweifel ausweicht, unterschätzt sie die Gewalt der Organisation, ein falsches Zielverständnis fest- und die herrschenden sozialen Verhältnisse damit fortzuschreiben.Aus beiden Thesen folgt, daß die Geschichte, die unsere Tradition, und damit unsere Erwartungen und Ideen geprägt hat, und die unsere Gegenwart mit ausmacht, uns zur Diskussion und zu kollektiven Lernprozessen gerade in jenem Handlungs- und Theoriebereich nötigt, in dem ein "Konsens" der Mehrheit vorausgesetzt wird - dem der möglichen Ziele, der Inhalte sozialistischer Politik; falls es sich so ergibt, auch unter Gefährdung dieses "Konsens".

Das klassische Paradigma der Revolution: gestützt auf die von Marx und Nachfolgern erteilte Antwort auf die Frage nach den Gesetzmäßigkeiten der Geschichte und den Trägern einer kommunistischen Umwälzung, hat die Komplexität der wirklichen historisch-gesellschaftlichen Prozesse unzulässig reduziert; von seiner Austrocknung in traditionellen kommunistischen Parteien ganz abgesehen, deren Sache, wie etwa in der UdSSR, die Durchsetzung eines bestimmten Typus von Industrialisierung war.
Eine Rekonstruktion aller subversiven, geschichtlich unterdrückten Aspekte der sozialen Revolution und - mehr noch - die Bestimmung möglicher Ziele einer auf Befreiung und Emanzipation gerichteten Politik, d.h. einer kollektiven Anstrengung, die es nicht mehr zulassen will, daß gerade jene Bevölkerung aus der Entscheidungsbildung und Steuerung sozialer Prozesse ausgeschlossen werden, die das materielle Fundament der Gesellschaft produzieren: vor allem also die Arbeiter und die Frauen, eine solche Rekonstruktion und Bestimmung setzt zunächst eine Wiederherstellung vom Verständnis der Komplexität des Geschichtsprozesses voraus.

Für die Theorie, d.h. für die Begründung sozialistischer Politik, bedeutet "Wiederherstellung der Komplexität" in erster Linie: Die "kapitalistische" Gesellschaftsformation hat mit und in ihrem für sie spezifischen Eigentums- und Klassenverhältnis bestimmbare lebensweltliche, die Alltäglichkeit der Population

prägende Bedingungen gesetzt, die an ihrem Typus von Industrialisierung haften, und weniger am Privateigentum an Produktionsmitteln als solchem. Die an der Umwälzung von Alltäglichkeit und Lebenswelt orientierten sozialrevolutionären Potentiale und Proteste reichen zwar tief hinein in neuere Typen von Fabrikkampf, hüllen sich in anderen Bereichen des Gesellschaftsprozesses in Formen von Subkultur; in ihnen kündigt sich ein zweites Paradigma von "Revolution" an, das nach Zeitstruktur, Inhalt und Ziel nicht in überlieferten Termini sozialistischer Politik, geschweige denn in ihrer Organisationspolitik, gefaßt werden könnte.

Das Kapitalverhältnis muß eben nicht nur in seiner über abstrakte Arbeit, über Warenproduktion vermittelte Beziehung auf die äußere Natur, sondern auch in seiner Beziehung auf die 'innere' Natur, die des Menschen, in die Begründung der Inhalte sozialistischer Politik und Organisation eingehen. Die KRAHL'sche These, eine materialistische Empirie habe von der Gebrauchswertseite auszugehen, und nicht von den Kategorien der Kritik der Politischen Ökonomie, nimmt in bezug auf Wiederherstellung von Komplexität der Geschichte eine veränderte Form an und bleibt ihr doch nahe: Gerade in der Durchsetzung der Wertabstraktion bezog sich das Kapitalverhältnis - und bezieht sich heute noch - auf gerade nicht-akkumulative, quasi vor- oder nebenkapitalistische Prozeßtypen von geschichtlicher Relevanz (LEFÈBVRE), bezog sich und bezieht sich auf sie als auf seine eigene Naturbasis. Die diesen Prozeßtypen in jüngerer Zeit drohende Zerstörung oder Erosion - wenn man will: eine Parallele zur "ökologischen Krise" und wie diese eine "meta-ökonomische" - gewinnt für die Entstehung von Protestpotentialen, von sozialrevolutionären Tendenzen und für neue Formen bzw. Inhalte des Arbeitskampfes wachsende Bedeutung; und doch wissen wir noch nicht recht anzugeben, was dies im einzelnen für eine Bestimmung der Inhalte, Ziele und Organisationsweisen sozialistischer Politik bedeutet.



Praktisch, d.h. in kollektivem, auf Veränderung des Bestehenden gerichteten Handeln, werden jedenfalls Formen des Zeitbewußtseins, der Räumlichkeit, des zwischenmenschlichen Verkehrs sichtbar, die an kulturelle Traditionen aus agrarstrukturierten, "statischen" Gesellschaften mit einfacher Warenproduktion erinnern: so gewiß bei den Bauern und Arbeiterinnen im Larzac, bei den Arbeitern von Lip, wahrscheinlich in manchen Streikformen der Fremdarbeiter in der BRD, sicher auch in den aufmüpfigen Quartiers größerer Städte. Bäuerliche Momente mithin, aber Bäuerliches galt nicht nur für den Despotismus der Bourgeoisie als "ungleichzeitig" und zerstörenswert, sondern auch für den Industrie-Sozialismus. des 19. und 2o. Jahrhunderts.

Wie werden diese Inhalte in neu zu formulierende Ziele sozialistischer Politik eingehen? Und wie eine zweite umwälzende Tendenz, gerichtet gegen den Druck der Nationalstaaten auf Zentralisierung und soziokulturelle Homogenität? Zentralisierung und Homogenität, "Vereinheitlichung" und zentristische Perspektive, sind - oder waren unlängst noch - zentrale Sollwerte auch des neueren Sozialismus. Obwohl die Entstehung des bürgerlichen Staats historisch-ursächlich mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise verknüpft ist, sind neuere anti-etatistische, anti-imperialistische Erscheinungsformen des Regionalismus, wie etwa im bereits erwähnten occitanischen Larzac und verwandte, z.B. die Basken, dezentrale, autonome Impulse, weder im überlieferten Wortsinn als "sozialistische" zu begreifen, weil inzwischen autonom geworden gegenüber dem Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital, noch liegen sie etwa schlechthin außerhalb einer "linken" antikapitalistisch-antiimperialistischen Alternative.
Der Weltgeist scheint eine partikulare Gestalt anzunehmen; eine Partikularität, die zur Folge haben müsste, daß die Aera der sytematischen Theoriebildung zu En-

de geht und wir uns einer systematisch-antisystematischen Denkweise anzunähern hätten, die zumindest dem Systemcharakter der orthodoxen marxistischen Theorie und Organisation widerspricht; ebenso natürlich der Idee von Weltrevolution, soweit dieser jene Einheit des Weltmarktes vorauszugehen hat, die herzustellen MARX einst als Aufgabe der Bourgeoisie bestimmen konnte.

Die "Partikularität des Weltgeistes", das bemerkenswert Anti-systematische in den entstehenden (oder schon entstandenen) Formen der bald partiellen, bald abstrakt-totalen Negation des bestehenden Wirtschafts- und Herrschaftsystems samt seiner kulturellen Verelendung läßt es in den Industrie-Nationen nicht mehr zu, von einer Hegemonie der Fabrik zu sprechen. Am wenigsten dort, wo diese Hegemonie noch von der Fiktion eines "kollektiven Subjekts" oder von einer Fixierung an das Lohnarbeitsverhältnis ausgeht. So zeigt sich gerade in jüngster Zeit deutlich, daß sich die bürgerliche Gesellschaft nicht nur über die Produktion des Proletariats, sondern über die fortlaufende Erzeugung von vielfältigen relativen wie absoluten Gettos konstituiert hat. In ihnen kündigt sich eine dritte, teilweise gleichfalls "umwälzende Tendenz" an. Nicht nur sogenannte echte, d.h. quantitative Minoritäten haben begonnen, diesen Unterdrückungs-Zusammenhang ganz außerhalb, oder quer, zur Fabrik zu sprengen - ein Unterdrückungs-Zusammenhang, der sich in manche sogenannte sozialistische Gesellschaften ungebrochen fortsetzt, sondern auch "qualitative" Minderheiten, beispielsweise Frauen.

Obwohl in dem geschichtlichen Bezugsrahmen, der durch diese Polyzentrizität systemkritischer Potentiale und Proteste markiert wird, dem Kapital und seinen Agenturen, dem Staat und dem politischen System also eine Masse der Bevölkerung als potentielle oder offene Gegner und Geschädigte gegenübertritt, sind diese relativen, "offenen" "Massen" weder aufgrund allfälliger objektiver Interessen-Differenzen ein für allemal in ihren Zielsetzungen inkommensurabel, so daß es doch jener vereinheitlichenden "Diktatur des Proletariats" bedürfte, von der Viele reden, ohne sie jemals gesehen zu haben, noch ließe sich ihr systemkritisches Potential umstandslos unter das Konstrukt eines vor-definierten Klassenbewußtseins bringen. Es war ein Anlaß zu historischen Katastrophen und nicht nur ein Irrtum, daß sich das "Klassenbewußtsein", als Monopol der "revolutionären Avantgarden", in den kommunistischen Parteien im Bruch mit dem Bewußtsein von Massen organisiert hat. Es ist bei einigen Parteien und Kommunisten üblich geworden, angesichts des anti-systematischen Charakters der Ansätze zu einer sozialistischen Revolution die Vokabel "Klasse" hinter dem Wort "Volk" verschwinden zu lassen, aber eine reale historische Verlegenheit, möglicherweise ein Stück "objektiver Nebel" (BLOCH), entzieht sich der Lösung durch sprachliche Tricks.



"I said, 'Question period over'!"

Ich weiß auch, wie Viele, daß sich in bestimmten Fabrikkämpfen und in Auseinandersetzungen im Reproduktionsbereich ein langsamer Selbstkonstituierungs-Prozeß von "Klassenbewußtsein" vollzieht - nicht von Anderen und nicht von außen her organisierbar. Aber außerhalb der Arbeiterklasse konstituiert sich gleichfalls ein Bewußtsein, das Elemente der konkreten Negation des Bestehenden enthält. Zweifellos hat sich vieler Menschen eine kulturelle Verelendung bemächtigt, gegen die sich, im Zusammenhang mit der Selbstzerstörung von Formen bürgerlichen Verkehrs, Personen und Personen-Mehrheiten aus sehr verschiedenen Klassen und Schichten aufzulehnen beginnen; eine Verelendung, die zwar geschichtlich mit der Trennung der Arbeiter von den Produktionsmitteln, mit der Universalisierung der Warenform verknüpft ist, und die sich dennoch der organisierten Politik der Arbeiterbewegung entzieht. Wo die Innerlichkeit von Menschen: als Inbegriff ihrer Bedürfnisse, Triebe, Träume und sinnlichen Wahrnehmung, aufhört, ein objektiver Träger des kapitalistischen Produktionsprozesses zu sein, was uns gefällt, hört sie manchmal und in wachsendem Maße auch auf, ein Träger des überlieferten Typus sozialistischer Politik zu sein, was Vielen weniger gefällt.

Das Antisystematische in den entstehenden oder schon entstandenen Formen der Negation des status quo zeigt sich übrigens auch im Schwinden des kommunistischen oder proletarischen Internationalismus. Nicht immer nur die Pariser Com-

mune von 1871, große Momente an der Oktoberrevolution oder der Kommunistischen Partei China's sind in Erinnerung zu rufen, sondern auch das Ungarn von 1956, die Besetzung der CSSR 1968, die Außenpolitik China's im Angola-Konflikt. Auch hat es objektiv-historische Gründe, daß ein auf Che Guevara, Frantz Fanon, Amilkar Cabral gestützter, mit den Befreiungsbewegungen der sogenannten III.Welt identifizierter Internationalismus nicht mehr die Linke mit historischem Atem beflügelt, Atem der Weltgeschichte, sondern die Dekolonisation sozusagen zur Sparte, zur Sektion unter anderen geworden ist. Hat der Guerilla-Focus den neuen Menschen der Revolution wirklich produziert? Hat die guevaristische und Fanon-Tradition die Verstaatlichung der "Befreiung" überlebt? Auch hier suchten einige von uns einst Ziele und Inhalte sozialistischer Politik.

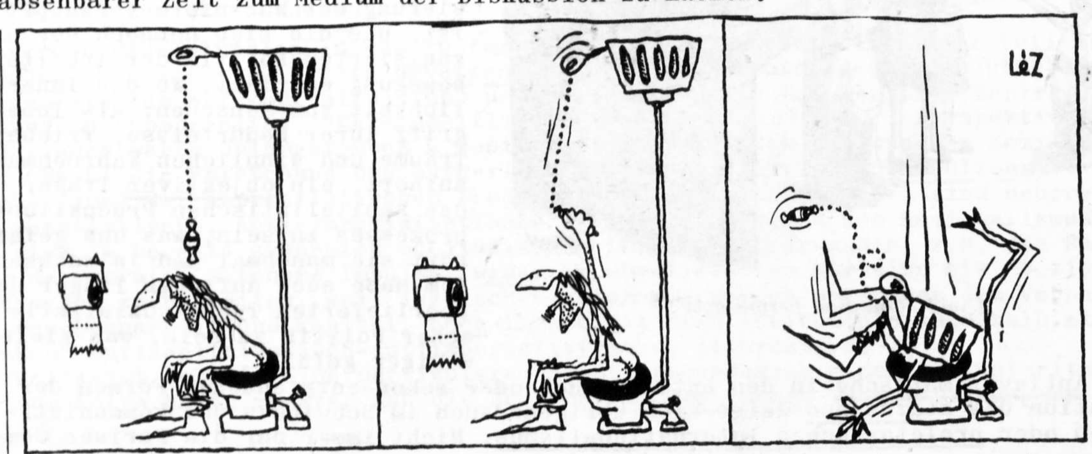
Was also sind Ziele sozialistischer Politik? Wie kann der Konsens, den Viele unter uns für uns voraussetzen, an der geschichtlichen Realität sozusagen "gehärtet" und wirklichkeitshaltig werden? Ich stelle diese Frage nicht in rhetorischer Absicht, aber auch nicht mit der Absicht, das Plenum zu einer inhaltlichen Diskussion meiner Thesen aufzufordern. Was mich interessiert, ist viel eher die Frage, wie die uns gestellten Probleme lösbar gemacht werden können;die Suche nach möglichen Voraussetzungen dafür, "Ziele sozialistischer Politik" in der Auseinandersetzung mit ihrer Problematisierung gemeinsam zu bestimmen.

Gewiß: wir sind alle Sozialisten, das, was uns vorschwebt, kann als kommunistisch bezeichnet werden. Aber bei dem Polyzentrismus "linker", antikapitalistischer, antietatistischer und kulturrevolutionärer Potentiale und angesichts des "Polyzentrismus" möglicher Definitionen erscheinen gängige Bezeichnungen wie: marxistisch, sozialistisch als wahrer und als brauchbarer, als sie es gegenwärtig wirklich sind. Während sich ihr überlieferter Inhalt in dezentralisierten, lokalen, vielgestaltigen sozialen und politischen Konflikten bereits wandeln mag, bleiben viele unserer Begriffe, Kategorien und Denktraditionen hinter solchen Aufbrüchen und Verwerfungen zurück. Dies gilt mit Sicherheit auch für die Organisationsform Partei.

Aber indem Bezeichnungen wie: sozialistisch, marxistisch, kommunistisch auf bestehende soziale Gebilde, auf Parteienstreit, auf Schulen und organisierte Interessen hinweisen, enthalten sie doch ihr Richtiges: daß nämlich Fragen wie die nach den Zielen sozialistischer Politik, von der beharrlichen Frage nach möglichen veränderten Inhalten des Begriffs "sozialistisch", unabtrennbar eine kollektive, organisierende, praktische Seite haben müssen - sie setzen eine doppelte, eine analytische und tätige, Aneignung von Realität und Geschichte voraus, die Produkt kollektiver Erfahrungsproduktion sein soll.

Es war in diesem Sinne gemeint, als ich auf der ersten Sitzung dieses Plenums zur Organisierung von Arbeitsprozessen, zur Organisierung eines kollektiven Theoretikers aufforderte.
Nun weiß ich, daß eine solche Arbeit, die der Organisierung von Arbeits- und Diskussionsprozessen bedarf, die übrigens auch ihre tätige Seite hat, ihre "kämpferische", viele Bedürfnisse nicht unmittelbar aufnimmt, die sich in diesem Plenum lebhaft ausgedrückt haben. Nicht das Bedürfnis nach einer kollektiveren, solidarischen Antwort auf die Konsequenzen der staatlichen Repression, eine Repression, die das politische Risiko, das viele von uns ständig eingehen, ständig individualisiert, und auch nicht das Bedürfnis Vieler nach Orientierung, nach politischem und sozialen Halt, das manchmal mit dem Organisierungs-Bedürfnis verwechselt wird.

Solange unsere Initiative bei der Organisationsfrage den improvisatorischen Charakter bewahrt, der dem Stand unseres Bewußtseins und unserer Lage angemessen wäre; solange wir der Versuchung widerstehen, uns als gesellschaftliche Macht etablieren zu wollen, um dann doch eine Sekte zu werden; solange es als unerlässliches Moment revolutionärer Arbeit erkannt und angesehen wird, objektiven Nebel wie den Nebel von Denk- und Affekttraditionen zu durchdringen, um denkbare und künftige Ziele sozialistischer Politik bestimmen zu können; solange wir uns vor der immer drohenden Affirmation an den Vieles durchdringenden Charakter bürgerlicher "Politik" zu bewahren wissen, soll mir Vieles recht sein; auch der Entschluß, die von mir skizzierten Arbeits- und Diskussionsprozesse etwa einer Kommission zu übertragen, deren Aufgabe es allerdings sein müßte, das Plenum selbst in absehbarer Zeit zum Medium der Diskussion zu machen.



tip



Ich habe dicke Bücher geschrieben und dünne Lippen dabei bekommen. Ich habe immer mehr verstanden und immer weniger verkraftet. Intellektuell übersensibilisiert und emotional wollend aber nicht könnend. Auf ihren Irrwegen zwischen Marx und Freud hat inzwischen auch die Neue Linke sich selbst, den Menschen, verloren. Die Figuren, die sich gegenseitig mit der Genossen-Parole in die soziale Kontrolle nehmen, können über Theoretiker wie z.B. Rudolf Steiner oder Carl Gustav Jung nur ärgerlich den Kopf schütteln, wenn sie solche überhaupt kennen.

Progessive Politik ist schon wieder dieses halbtote Gekeife um höhere Löhne, mehr Mitentscheidung, bessere Arbeitsplätze, um Vollbeschäftigung und Gleichgewicht in den Wirtschaftskreisläufen.

Gut, ich bin eine Randexistenz und habe leicht reden. Einkommensgerechtigkeit, politische und ökonomische Gleichberechtigung usw. muß sein, oder jedenfalls erleichtert es manches, wenn es ist. Aber ist nichts weiter, und genau das ist eben leider der Fall, ist es die Brave New World. Die Emanzipation ist futsch. Einkommensgerechtigkeit, politökonomisches und moralisch-soziales Gleichgewicht in den Wirtschaftskreisläufen und der Politik liegen noch <u>im</u> Rahmen der Technokratie. Deswegen hört die Charaktermaskerade noch nicht auf. Eine Demokratie in diesem Rahmen ist denkbar, aber es wäre eine instrumentelle, keine menschorientierte Demokratie. Sozialismus (i.S. von Vergesellschaftung) muß noch lange nicht Demokratie bedeuten, und Demokratie noch lange nicht Humanismus.

Entfremdung ist für die Linke wieder bloß eine sozialphilosophische Formel geworden, ein soziologischer Denkalgorithmus, der zu allem Elend noch auf die metaphysische Studienrats-Ökonomie der Marx'schen Warenanalyse heruntergelogelt wird. Daß die Entfremdung sinnlich real ist, <u>unsere</u> Entfremdung, scheint weitgehend verdrängt. Aber warum sind wir links geworden? Es ist doch albern, wenn Leute, die keine Arbeiter sind, oder die durch eine meritokratisch höhere Qualifikation aus dem Kreis der Arbeiter ausgeschieden sind, für den Sieg der Arbeiterklasse kämpfen. Warum kämpfen diese Leute nicht für sich? Weil sie Angst vor sich selber haben. Warum kann das irreal-illusorische Modell des Kommunismus, seine angebliche Geschichtsnotwendigkeit, die angebliche objektive Revolutionsmission der Arbeiterklasse, die Konzeption der Diktatur des Proletariats, mit der der Klassenkampf angeblich enden muß, die Konzeption der kommunistischen Partei, sei es die elitäre Führer-Konzeption Lenins oder die Klassenkampf-Sekretariats-Vorstellung R. Luxemburgs, schließlich die Vorstellung einer Räte-"Demokratie" im Makro-Bereich anstelle eines Parteien-Parlamentarismus und dann noch die Revolutionsfixierung, die perverse Kriseneuphorie - warum kann all dieser fürchterliche Unsinn selbst heute noch den Geist von ansonsten eigentlich offen wahrnehmenden und logisch denkenden Personen bannen? Das ist nur möglich, wenn diese Personen emotional impotent sind - wenn sie statt sich selbst die Arbeiterklasse und die Partei vorschieben, die sie mit dem proletarischen Blitz und Donnergroll der Revolution vom ökonomischen Ausbeutungs- und Unterdrückungselend erlösen soll, unter dem sie zwar nicht leiden, in das sie aber umso mehr ihr eigenes Leid hineinprojizieren. Der Kommunismus ist eine regressive Omnipotenzphantasie, in Theorie und Praxis. Die Identifikation mit dem Proletariat (to whom it may concern!), dem unterdrückten Teil, dem zu kurz gekommenen Teil, hat eine bloß <u>symbolische</u> Funktion. Dieser Gegenstand der Identifikation liegt immer noch <u>außer uns</u> - und konserviert unsere Entfremdung. Wer hier wirklich zu kurz <u>gekommen ist</u>, sind wir selbst, ist unsere Menschlichkeit, die zugunsten verselbständigter politisch-ökonomisch-technischer Erfordernisse unterdrückt ist. Das ist der reale Grund dafür, daß wir links geworden sind: daß unsere technokratische Panzerung nicht ganz intakt ist, und uns nichts anderes übrig bleibt, als die progressive Flucht nach vorn. Aber durch den Kommunismus wird daraus ein Angriff, bei dem die Raketen nach rückwärts losgehen.

Die Gesellschaftlichkeit des Menschen ist etwas anderes als die Menschlichkeit der Gesellschaft. Links herum verwechselt man heute allgemein das erste mit dem zweiten. Diese Desorientierung ist im Marxismus angelegt, denn in ihm wird das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft (Teil und Ganzem) dauernd in einen Topf geworfen mit dem anderen Verhältnis von Mensch einerseits (Human-System der Gesellschaft) und politisch-ökonomischem System andererseits (Techno-System der Gesellschaft). Im Marxismus ist die Dialektik materialistisch halbiert, deshalb letzten Endes technokratisch, auch wenn da an vielerlei Stellen die Menschlichkeit und ihre Emanzipation propagiert wurde. Ein theoretisches Programm ist noch keine Theorie. Bei Marx und im Marxismus ist der Humanismus im Programm-Stadium stecken geblieben. In der verfertigten Theorie wurde der humanistische Anspruch nicht eingelöst, von der Praxis zu schweigen, in der die materialistisch halbierte Dialektik naheliegenderweise zum technokratischen Zwiedenken (double think) pervertierte, und der Mensch noch geknechteter und verächtlicher gemacht wurde, als er es zuvor ohnedies schon war. Geplant und begonnen war noch beim frühen Marx eine Analyse und Kritik der Entfremdung der Menschen in der Gesellschaft. Und herausgekommen ist zum Schluß eine Analyse und Kritik des Mißfunktionierens der entfremdeten Gesellschaft. Und das bedeutet politisch, daß die Absicht, für die Zukunft die Entfremdung zu überwinden, unter der Hand ausgewechselt wird durch das Ziel, eine funktionierende entfremdete Gesellschaft einzurichten. Ford steh uns bei!

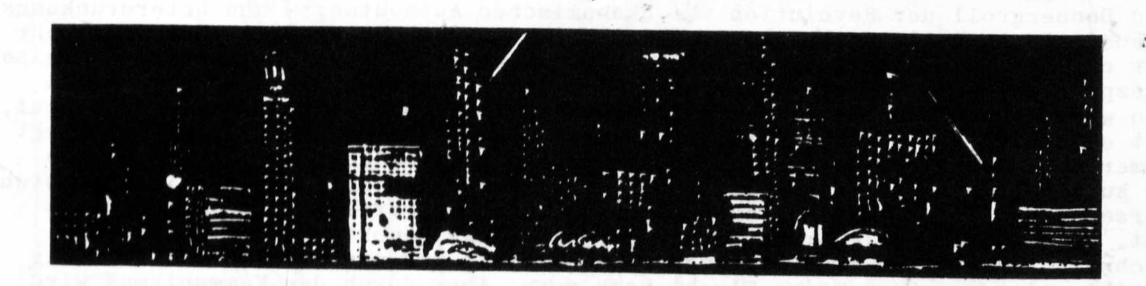
Wir müssen uns mit uns selbst identifizieren und Politik für uns selbst machen. Alles andere ist Kinderei und Heuchelei, hinter der sich Herrschaft von Intellektuellen verbirgt. Die Fronten des künftigen Klassenkampfes verlaufen nicht mehr zwischen Bourgeoisien und Sozialisten, sondern zwischen Technokraten und Humanisten. Auf humanistischer Seite ist dies ein Zwei-Fronten-Krieg: nach außen für die Demokratisierung des politisch-ökonomischen Systems (des Techno-Systems), nach innen für die Humanisierung der eigenen entfremdeten Person und des deformierten Verkehrs und Zusammenlebens mit anderen (des Human-Systems). Menschlichkeit ist keine instrumentelle Frage. Man kann die Entfremdung nicht per Umorganisation der Gesellschaft erledigen. Gewiss, bestimmte Bedingungen verunmöglichen Emanzipation von vornherein. Aber außerhalb dieses Kreises der Unmöglichkeit kann man noch so viel herumorganisieren, diese Gesellschaft wird nicht menschlicher, solange nicht wir selbst menschlicher werden. Woher, außer aus uns, sollte Menschlichkeit kommen?

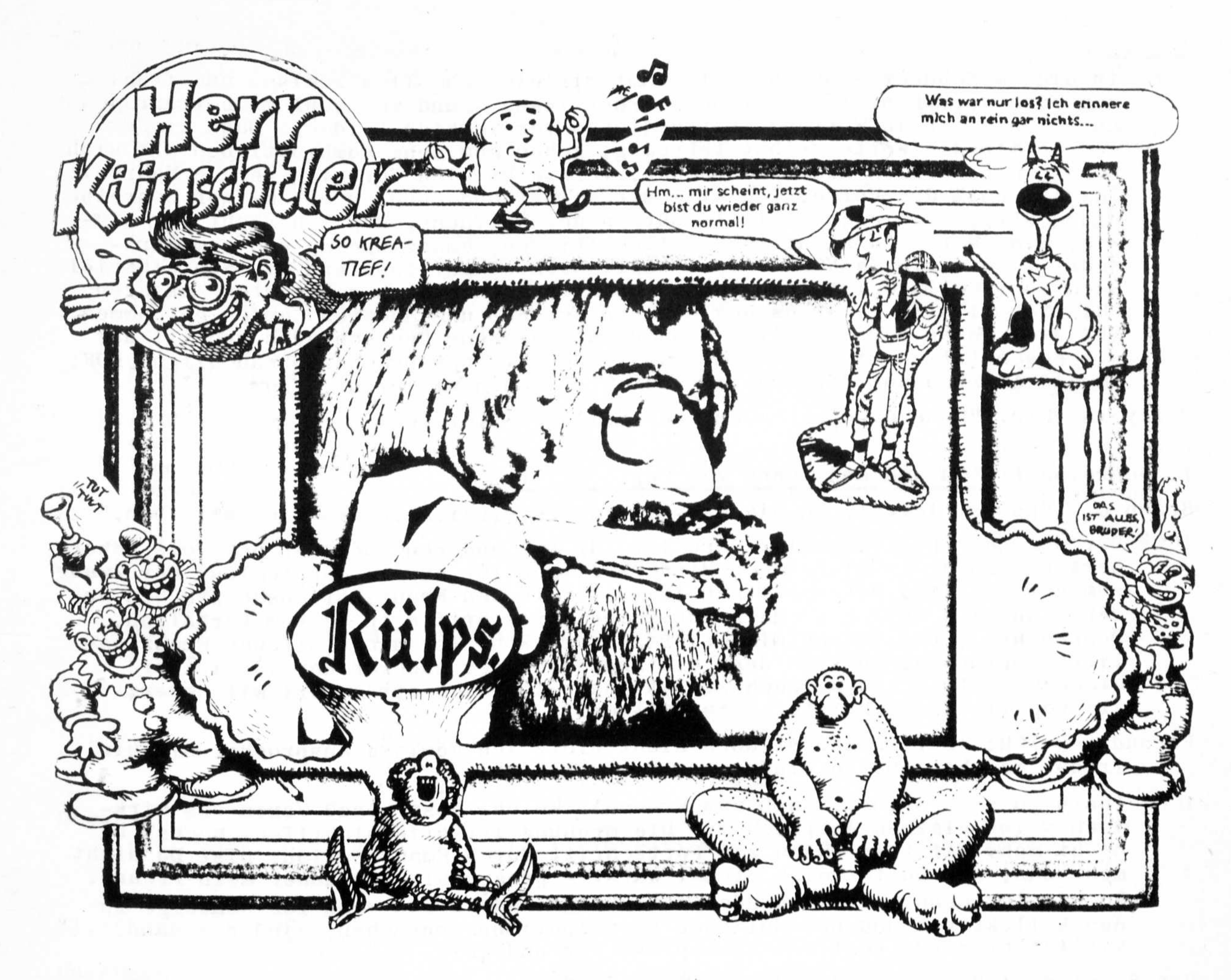
Wir sind in der Klemme, der Zwei-Fronten-Krieg ist unvermeidlich. Bleiben wir bei der ersten Front, der Demokratisierungsfront und der Sozialisierungsfront. Aber trauen wir uns auch an die zweite, die Humanisierungsfront, an der um die Emanzipation gekämpft wird, um die Aufhebung der Entfremdung durch Selbstverwirklichung.
Hören wir damit auf, die Probleme des proletarischen Klassenkampfes (whatever it is!) zu unseren Problemen zu stilisieren - machen wir endlich unsere Probleme zum Inhalt des Klassenkampfes; und die Probleme des Klassenkampfes anderer Leute zu unseren, insoweit sie uns auch wirklich betreffen. Partei ergreifen ist gut, aber nur, wenn es eine direkte Parteinahme für sich selbst ist. "Für sich selbst" heißt nicht egozentrisch-individuell, sondern "für den Menschen gegen seine Entfremdung", und das ist ein sowohl individuelles als auch gemeinschaftliches Unterfangen.

Ob wir in Zukunft "Wohlstand" und ökonomisches Gleichgewicht finden, ist wichtig, aber erst in dritter Linie. In zweiter Linie ist wichtig, daß wir zu Einkommensgerechtigkeit, politischer Gleichberechtigung, ökologischem Gleichgewicht und menschlichen Arbeitsverhältnissen finden. In erster Linie aber ist wichtig, daß wir zu uns selbst finden - individuell und gemeinschaftlich. Nicht die Entwicklung der Arbeit und der Produktivkräfte gibt der Geschichte der menschlichen Gesellschaft einen Sinn. Wir selbst sind die Inhalte, Maß und Ziel der gesellschaftlichen Entwicklung. Nicht die technokratische Entfremdung, sondern die humane Selbstverwirklichung entspricht der Natur des Menschen - und deshalb soll letzteres das Ziel der Geschichte sein.

(1o.11.75)

Sepp H.





RATAPLAN
und die Widersprüche der EMANZIPATION

ICH über Fortschritt, mich und andere oder wie die SBZ den Jugendlichen ihr Leben vermiest und RATAPLAN vergeblich den Sinn von DDR-Analysen sucht.

Ein tragikomisches Schreibspiel in 5 Akten (von Gerd L., Berlin)

PERSONEN:

ICH
Rataplan, ein außergewöhnlicher Hund
Progressus, vielfach Fortschritt genannt, und seine Spießgesellen, Liebhaber, Funktionäre, Soldaten, Opfer, Sprüche und Reden. (Aufgepaßt! Progressus tritt mal in profanen, mal in schönen Gewändern auf, versteckt sich oft in Worthülsen und kann sehr listig und verführerisch sein).
Chor der Ghuls +), die auf den Begriff gebrachte Partei, auch SED genannt
Guru Ghul, ein Ideologe der SED
Rex Spontanus, ein Kämpfer des emanzipativen Fortschritts
Jolly Jumper, ein eigenwilliger Philosoph
Theo Lingus und Theo Retikus, zwei listige Analytiker des emanzipativen Fortschritts und seiner Bewegung
Ferner: Elvis Presley, Horst Mahler, Tarzan, Brana Crnčević, Dagobert Duck, Konstantin Wecker, die Brigade "Roter Pfeffer", eine Richterin der SBZ, Freunde von ICH, Jugendliche der SBZ und viele, viele andere.

Gewidmet ist dieses Schauerspiel Rataplan, Krazy Kat, Bienchen Brumm, Franz Gans und allen (anderen) Opfern des Kampfes um die Soll-Erfüllung und Steigerung der Arbeitsproduktivität bei der progressiven Herstellung von kollektiven und emanzipativen Beziehungen.

+) Ghul: orientalischer Dämon, der Leichen frißt, - ein dem Vampir ähnliches Wesen.

PROLOG

ICH: In diesem Schauer-Schreibspiel kommt mir einfach alles komisch und tragisch zugleich vor. Einmal kann ich es ernst lesen - und ich fühl mich traurig angesichts des in Worten, Abstraktionen versteckten Leidens. Dann wieder werden mir die Worte selbst lebendig, gehen komische Kombinationen mit sich selbst ein, reizen mich zum Lachen, versteckt sich für mich gerade Wahrheit in der Komik der Worte. Ich will mir selbst und anderen mit meiner Schreibe einen Streich spielen - vielleicht in der Hoffnung, daß ich nicht der einzige bin, der sich nicht mehr kollektivieren, emanzipieren und zum Fortschritt im Guten ZWINGEN lassen will. Noch etwas: Insofern das Schreibspiel auch Wort-Collage ist, sind alle in Anführungszeichen gebrachten Aussagen ORIGINAL-ZITATE, meistens aus Büchern der SBZ und anderen Comics entnommen. SBZ steht hier für Sozialistische Besatzungszone Deutschlands und ist der wissenschaftliche Ausdruck für das in der Umgangssprache gebräuchliche DDR; um die Anerkennung der Realität der SBZ kommen wir nicht herum.

Billy the Kid: "Ruhe da draußen auf den billigen Plätzen!"

I. Schreibakt: ICH und der Zwang zum Fortschritt

Brana C.: "Es ist leicht, in die Zukunft zu gehen.Leichter als hierzubleiben."

ICH: Der oder das Fortgeschrittenere ist für den anderen auch der oder das Höherwertige. Doch wer will schon Minderwertiges für andere darstellen? Der Zwang zum Fortschritt, Höherwertigen tritt mir in den Emanzipationsansprüchen anderer an mich entgegen. Mach ich keine Fortschritte in meinem Verhalten, Denken usw., bleibe ich minderwertig zurück hinter denen mit den Emanzipationsansprüchen; so sind denn die Ansprüche der anderen der Tod meiner eigenen Möglichkeiten. Doch wie oft habe ich mich arrangiert mit denen, die von mir Fortschritte sehen wollten?!

Freund von ICH: Aber Du kannst doch nicht plötzlich gewisse Ansprüche, die wir früher mal hatten, so einfach fallenlassen!?

ICH (halb zu sich selbst, halb zum Freund): Welche Ansprüche? Waren das wirklich meine eigenen Ansprüche? - Die Drohung ist offensichtlich: Machst Du nicht mehr mit beim ZWANG zum Fortschritt durch Emanzipation, bist Du nicht mehr das, was Du für mich einmal warst - progressiv und daher mein Freund. So bin ich denn bei den Minderwertigen gelandet. Und wenn ich schweige zu den kollektiven und persönlichen Emanzipationsansprüchen, sind das dann vielleicht Minderwertigkeitskomplexe für andere?!

Rex Spontanus: Das Leben des Revolutionärs für den emanzipativen Fortschritt hat sich in der Beseitigung des ganzen alten Drecks zu erschöpfen, denn außerhalb der Emanzipation gibt es kein Leben für dich. Du hast dich in der ununterbrochenen Aufgabe der Drecksbeseitigung zu verbrauchen.

ICH: So ist denn der Tod die vollkommene Emanzipation?! - Nun, die Vorstellung des Fortschritts ist auch mit Optimismus, Hoffnung, Glaube, Verheißung verbunden. Ich bin skeptisch, pessimistisch, egoistisch, individualistisch - so sagen es zumindestens die anderen; ich bin ihnen nicht böse darüber, akzeptiere mein Image. Doch sind nicht die mit den kollektiven Fortschrittsansprüchen gerade sich versteckende Egoisten? Sagen sie nicht eigentlich dies: Ich will, daß Du nicht mehr so egoistisch nach deinem Lustprinzip handelst - sondern nach MEINEN Vorstellungen und Ansprüchen, die ja durch die allgemeine Bewegung legitimiert sind.

Brana C.: "Ja,ja, ich weiß, viele würden mein Leben für ihre Überzeugungen geben."

ICH: Mir ist klar, daß ich ohne Zuneigung und Bestätigung anderer nicht überleben und leben kann. Doch da kommen sie mit ihren progressiven Ansprüchen ...

Freund von ICH: Ich habe nun mal etwas höhere, kollektive Ansprüche wie Du!

ICH: Zu oft habe ich da mitgespielt, den Ball angenommen und weitergegeben. So als meine Freundin bei den Feministen mitmachte. Mannomann, was habe ich da ehrlich geheuchelt vor mir selbst; schließlich wollte ich ja vor den neuen Frauen als progressiver, netter Mann gelten, brachte schließlich Anerkennung und so. Ist eben furchtbar fortschrittlich - und trickreich zugleich - sich heute die Männerrolle, was immer das sei, abzugewöhnen; so wie es vor einigen Jahren progressiv war, auf der Straße oder sonstwo zu kämpfen und seinen Mann zu stehen.

Brana C.: "Mich hat man auf dem Weg in die Zukunft überfahren!"

ICH: Wie sieht das neue Frühjahrsmodell der Bewegung aus? Hab ich Angst vor dem Fortschritt durch Emanzipation? Will ich Rationalität und Emotionalität versöhnen? Wer hat sich noch nicht, wer muß noch, wer macht schon, wie muß man sie machen - Emanzipation ist gefragt und die Marktlage ist günstig für emanzipative Fortschrittstheoretiker!

Freund von Theo Retikus: Haste schon gehört der Dings hat ein neues Buch über unsere Angst rausgebracht!

Rataplan: Nein! Doch nicht etwa schon den 5.Band! Was wohl mein Herrchen dazu sagt?

Freund von Theo R.: Und von Alice im Wunderland gibt es auch wieder was Neues! Wird wie wahnsinnig gekauft!

Rataplan: Naja, zum Glück kommt auch ab und zu ein neuer "Lucky Luke" raus.

ICH: Kann ich wirklich nicht mehr meine Probleme mit mir und mit anderen lösen ohne die Begriffe der Emanzipationsterminologie, ohne eine emanzipative Perspektive, Strategie und Taktik, ohne daß einer ankommt und die Problemlösung als progressiv-emanzipativ bzw. reaktionär einordnet?! Geschweige von denen, die meinen, daß die Beschäftigung mit meinen alltäglichen Problemen sowieso sinnlos sei, da "Fortschritte" in einer schlechten Realität nicht möglich seien, also erst einmal müsse das bestehende System abgeschafft und so das Hauptproblem gelöst werden. Andererseits: Wenn ich erst ein alltägliches Problem für mich vorläufig für besser gelöst halte, ist das dann ein Fortschritt? Oder ist es vielleicht der Weg der Problemlösung? Was soll überhaupt der Maßstab sein, an dem ich beurteile, was für mich Fortschritt ist? Und ist für mich und mein Leben eigentlich von Bedeutung, zu wissen, was für mich Fortschritt oder Emanzipation ist? Ist da nicht vielmehr der andere, der mich nach seinem Fortschritts-Emanzipations-Schema einordnet, perspektivisch festnagelt, nach der Rangordnung des Guten oder Bösen einstuft? Wenn das jetzt noch auf die gesellschaftliche Ebene gehoben wird, hängt mir das Gerede von Fortschritt, Emanzipation, Kollektiv usw. endgültig zum Halse raus. Aber was bleibt als Rest vom Zwang zum Fortschritt im Guten?

Ich weiß, ich weiß, ich hätte den Duhm und die Alice lesen sollen!!

Konstantin W.(singt): "Ich möchte etwas bleibend BÖSES machen,
will in die Schluchten meiner Seele zieh'n.
Das ganze Leben ist doch nur Erwachen
aus bösen Träumen.
Und ich will nicht flieh'n."

Dagobert Duck: "Also immer noch nichts Konkretes! Ach, diese quälende Ungewißheit macht mich ganz kribbelig! Wie soll man da arbeiten können?"

II.Schreibakt: ~~Mono~~ Stereo-log über den Fortschritt in der SBZ

Dagobert Duck: "Der Fortschritt kennt keine Pausen, Donald!"

Progressus (tritt als Idee auf): Ich bin der harte Kern der Herrschaftslegitimation der SBZ-Kommunisten, also der Slogan für die, die in der SBZ Veränderungen, Verbesserungen (oder so) konzipieren, initiieren, dirigieren, absichern, kontrollieren usw.



Analysen. Wo der bloß ist???

schritt ist in der SBZ begrifflich verbun-
igkeit, Höherentwicklung, Verstärkung, Er-
Steigerung der Arbeitsproduktivität usw.
eils Zukünftige muß ein noch Besseres, Höher-
wärtig Gute sein; d.h. das Fortschreiten
ß dies Gute notwendigerweise noch vergrö-
wertiger machen - und muß es sogar mit na-
ozusagen automatisch, wenn auch von Men-
wirklichen. Sabotage der Arbeit (Arbeits-
it Sabotage an der durch Naturnotwendigkeit
NZ des Fortschritts im GUTEN, also ein Ver-
itt!

pt er aus!

Fortschritt Sieg des Guten über das (den)
eint, hat die SBZ bereits Fortschritt als
en Zustand gesetzt; jetzt kann nur noch das
wendig fortschreiten und sich ins unendliche
Nur-Positiven versteigern!

der sich eine Geheimsprache ausgedacht????

dem menschlichen Fortschritt verbunden gewe-
pruch auf Versöhnung von Individuum und Ge-
ft hat sich in der bedingungslosen Unter-
rdnung des Einzelnen in die sozialistische
gemeinschaft erfüllt; Basis für die Identi-
des individuellen mit dem gesellschaftli-
tschritt ist die von kapitalistischer Aus-
gesäuberte, glückseligmachende ARBEIT.

: Witzbold! Fortschritt ohne Arbeit kann es
nicht geben!

ICH: Motor und Triebkraft des Fortschritts in der SBZ ist die Arbeit in Permanenz. Alles Glück für die Individuen findet sich in der impertinenten Arbeit. So ist die Erziehung zum Fortschritt zugleich Erziehung zur LIEBE der Arbeit. Der Einzelne soll dazu erzogen werden, sich mit den Notwendigkeiten des gesellschaftlichen Fortschritts so zu identifizieren, daß er das Arbeiten und Kämpfen für den Fortschritt als individuelles Glück begreift.

Franz Gans: "Bei mir ist das so: Appetit gut, aber immer müde, müde."

ICH: Durch die permanente Arbeit wird nicht nur die Subsumtion des Einzelnen unter den Allgemeinbegriff Fortschritt und seinen Funktionären konkret. Die Stellung des Einzelnen zur Arbeit wird zum Maßstab der staatlichen und gesellschaftlichen Sanktionen überhaupt; d.h. wer nicht der Arbeit und dem Fortschritt DIENT, der ist potentiell gesellschaftsgefährlich und staatsfeindlich. Das Recht über die Anwendung staatlicher Gewalt gegen Individuen, die sich nicht den Notwendigkeiten des gesellschaftlichen Fortschritts unterordnen, nicht Opfer oder Helden der Arbeit sein wollen - dieses Recht liegt bei denen, die das jeweils Zukünftige geistig schon immer erreicht, antizipiert haben - dank ihrer Einsichtnahme in die Gesetze und daher Notwendigkeiten des Fortschritts.

Brana C.: "Niemand erwartet, daß auf der Jagd alle schießen. Ein paar müssen auch bellen."

ICH: Aus der Sicht einer noch besseren Zukunft für alle muß der Einzelne der allgemeinen Bewegung des Fortschritts in Permanenz, der permanenten Steigerung des allgemein Guten mit all seinen Lebensäußerungen subsumiert werden; anders ausgedrückt: die gegenwärtig in der SBZ lebenden Individuen werden in ihrer Mehrzahl von einer allwissenden Instanz als Arbeitswerkzeug für die Realisierung des gesellschaftlichen Fortschritts FUNKTIONALISIERT.

Brana C.: "Ich habe genug vom Paradies. Ich kaufe mir einen Kessel und mach die Hölle auf."



ICH: Der gehorsame Arbeiter im Namen des Fortschritts hat nur noch die Freiheit, bei jeder Lebensäußerung rational zu prüfen, ob sie den von Partei und Staat gesetzten Normen des Fortschreitens entspricht oder nicht; den für den Fortschritt zum Paradies funktionalisierten Individuen bleibt als wesentlicher Lebensinhalt - die Exekution durch die Arbeit, verstanden im Doppelsinn der Worte.

Dagobert Duck: "Schluck! Das nenn' ich Organisation!"

ICH: Das Subjekt des Fortschritts in der SBZ ist die Arbeiterklasse als arbeitende (exekutierende) Kraft und die Partei als führende (konzepierende, dirigierende, kontrollierende) Kraft - und zwar als objektiv wirkende Triebkräfte der Geschichte, die einen von der Geschichte selbst gestellten Fortschrittsauftrag gesetzmäßig zu erledigen haben, wobei zu fragen ist, wer oder was dabei erledigt wird oder werden soll.

Horst Mahler: "Ich habe niemanden für so dumm gehalten, daß man das ausdrücklich erklären muß. Das ist genauso, wie wenn ich mich an das Steuer eines Autos setze und damit rechnen muß, daß ein Reifen platzt."

Brana C.: "MICH HAT MAN AUF DEM WEG IN DIE ZUKUNFT ÜBERFAHREN!"

ICH: In diesem Sinne etabliert die Partei als einzig rechtmäßiger Konstrukteur, Vertreter und Vermittler von Gesetz und Moral des Fortschritts einen Stab von Planern, Organisatoren und Leitern sowie ein System öffentlicher und gegenseitiger Kontrolle, um zu gewährleisten, daß der Fortschritt für sie in ORDNUNG geht und keiner ihrem System des totalen Fortschritts entfliehen kann - es sei denn ein Reifen platzt, ein Reifen platzt, Reifen platzt ......

(Da plötzlich, in der endlosen Prärie, Eisenbahnschienen und daneben: ein einsames Pferd - JOLLY JUMPER)

Jolly Jumper: "Tjaja, der Fortschritt macht uns überflüssig!"

III.Schreibakt: Glossen über die Erziehung von Soldaten für den Fortschritt zum Arbeitsparadies

Hitlerjungs mit blauen Pionierhalsbändern (singen):
"So wie heute war es immer,
so wie damals ist es heut.
Soldaten sind Soldaten, das wissen alle Leut'!"

Guru Ghul: "Ohne die Jugend kann die Sache des gesellschaftlichen Fortschritts nicht siegen."

ICH (erklärt): Die Jugend der SBZ soll die ihr von Partei und Staat gestellten Aufgaben des Fortschritts leistungswillig, ordentlich, gewissenhaft, diszipliniert und getreu erfüllen; sie soll in der Lösung der Aufgaben des gesellschaftlichen Fortschritts ....

Guru Ghul: "ihren eigenen höchsten Lebensinhalt sehen."

ICH: Und die Tätigkeit der Jugendlichen soll so gelenkt und organisiert werden ..

Guru Ghul: "daß die vom Staat als Ausdruck der objektiven Erfordernisse gestellten Ziele erreicht werden."

ICH: Der Jugendliche wird von der sozialistischen Arbeits- und Fortschrittsgesellschaft als Mittel zum Zwecke des Fortschritts der Technik, der Arbeit, der Wissenschaft und vieler anderer Dinge funktionalisiert; der Fortschritt ist hier an DINGE geknüpft, der Jugendliche dient diesen Dingen und ihrer Höherentwicklung, wird zum Anhängsel einer riesigen Fortschrittsmaschinerie von Dingen. Die so der Jugend gewiesene Lebens- und Fortschrittsperspektive im Aufbau der sozialisitschen Dingwelt erschließt .....

Guru Ghul: "der Jugend eine Welt voller Spannung und Romantik, eine Welt des Kampfes der Menschen um die Gestaltung ihrer Daseinsbedingungen ....

Chor der Ghuls: ..... dank der Weisheit und Kühnheit der Partei der Arbeiterklasse."

ICH: Für den Fortschritt kämpfen meint in erster Linie für die ständige Steigerung der Arbeitsproduktivität zu kämpfen; Jugendbrigaden in der Produktion stehen daher in vorderster Front im Fortschrittskampf.

Guru Ghul: "Die Brigade 'Roter Pfeffer' schätzt ihre neue Rolle und Funktion bei der Entwicklung der neuen Technik mit Recht so ein, daß ihre Mitglieder vom einstigen Nutznießer der neuen Technik zum aktiven Mitgestalter des technisch-naturwissenschaftlichen Fortschritts geworden sind."

ICH: Welche Verhaltensweisen, Eigenschaften usw. müssen dem Jugendlichen nun anerzogen werden, damit er ein optimistischer Kämpfer und Arbeiter für den Ding-Fortschritt zum Arbeiterparadies werde?



1. Ghul: "ORDNUNG in den Lebens- und Arbeitsbedingungen"

2. Ghul: "zweckmäßige und beständige ORDNUNG in allen Bereichen des Lebens führt junge Menschen zu sozialistischen Arbeits- und Lebensgewohnheiten "

3. Ghul: "SAUBERKEIT und PÜNKTLICHKEIT im Familienhaushalt sowie eine vorbildliche Arbeitsorganisation in den Produktionsstätten"

Guru Ghul: "Sozialistische Leistungsmethoden schaffen ORDNUNG und damit GUTE GEWOHNHEITEN."

ICH: Wie noch kann der Staat die Jugendlichen zum Dienst für den Fortschritt erziehen und anspornen? Welche Eigenschaften sollen noch bei den Jugendlichen in Hinblick auf die Erfüllung der Fortschrittsaufgaben entwickelt werden?

Chor der Ghuls: "TREUE und PFLICHTERFÜLLUNG, EINSATZBEREITSCHAFT, gegenseitige Hilfe und Unterstützung, Mut, Ausdauer, Zielstrebigkeit, Initiative, Entschlossenheit und Willensstärke sowie die Fähigkeit zur EIN- und UNTERORDNUNG."

Guru Ghul: "Hinzu kommt die Ausbildung körperlicher Eigenschaften, wie Schnelligkeit, Gewandtheit, ZÄHIGKEIT und Widerstandsfähigkeit."

ICH: Es liegt auf der Hand, daß das Mittel zur Vermittlung all dieser Fortschrittseigenschaften die sozialistische WEHRERZIEHUNG, der Dienst in der NVA ist.

Chor der Ghuls: "In der DDR hat die Jugend die Möglichkeit, als freie, friedliebende junge Generation in unserer Nationalen Volksarmee die Waffe zum Schutze und zur Verteidigung ihrer glücklichen Zukunft zu tragen und zu beherrschen. Damit haben zum ersten Mal in unserem Jahrhundert DEUTSCHE SOLDATEN in einem Teil Deutschlands, in der DDR, wahrhafte und ehrenwerte Motive für die Landesverteidigung."

Lehrer in NS-Uniform mit Ghulabzeichen: "Soldatentum, das den Zusammenschluß vieler zu einer geschlossenen Einheit, die BEDINGUNGSLOSE HINGABE DES EINZELNEN AN DIE GEMEINSCHAFT fordert, das ein gleichzeitiges Bewegen vieler, ein BLITZARTIGES REAGIEREN ALLER AUF EINEN BEFEHL, wodurch aus der starren Masse erst ein bewegliches Gefüge wird, verlangt, setzt eine äußere FORMUNG durch ORDNUNGSÜBUNGEN voraus."

Dagobert Duck: "Frage: Wie können wir diese einst so paradiesische Zeit wieder heraufgeschwören?"

Donald: "Das ist doch völlig absurd! Die Zeiten sind vorbei! Das einzig Blühende an der Sache ist deine blühende Phantasie!"

Dagobert: Die NS-Zeit ist uns wohl verloren, ja, aber es gibt die SBZ! Ich werd' eine Spezialanalyse über sie anfertigen lassen .....

Rataplan: zzz...zzz...zzz...zzz... Was? Wo? DDR-Analyse?

IV. Schreibakt: <u>ICH und die emanzipative DDR-Analyse</u>

Rataplan: Grrrrrrr ....Wo ist denn nun endlich der Sinn von DDR-Analysen?

ICH: RUHE!!!! - Die SBZ eignet sich vorzüglich als tragikomisches Objekt der Kritik am realisierten Sozialismus. Wer einen Bock auf Kritik hat, der kann sich an der SBZ einen Orgasmus in Kritik holen.

Rataplan: "Jaul .... jaul .... jaul ..."

ICH: Ähemm ... Doch wie ist das nun mit der intellektuellen Suche nach sogenannten emanzipativen Gegentendenzen, mit der Interpretation - wirklicher oder scheinbarer - nichtkonformer, unangepaßter Verhaltensweisen von Einzelnen oder Gruppen in der SBZ mittels linker Emanzipations-Terminologie? - Die Suche nach emanzipativen Fortschritt, nach der Revolte Einzelner oder nach Ansätzen einer revolutionär-emanzipativen Massenbewegung in der DDR, was immer alles damit gemeint sei, erscheint mir als begriffliche Vergewaltigung der dort lebenden Individuen; die Interpretation von Flucht- und Widerstandsversuchen in der SBZ als (potentiell) emanzipativ, revolutionär oder so, unterliegt wohl dem Zwang zum Optimismus, Fortschritt, zur ideologischen Einordnung und Klassifizierung. Vorausgesetzt, es gibt keine Seelenwanderung, scheint mir das konkrete Leben von in der SBZ lebenden Individuen emanzipationsterminologisch nicht nachvollziehbar; mir bleibt es schon ohne diese Begrifflichkeit fremd genug. Begrifflich kann ich die SBZ nur als erdrückende Übermacht eines kollektivierten Gemeinwesens, als gemeines Unwesen gegenüber den dort lebenden Individuen fassen - doch was sagt das schon über das alltägliche Leben dort aus.

Rataplan: zzz ...zzz...zzz...zzz...zzz...zzz...zzz...zzz...

ICH: Bei den emanzipatorischen Analytikern von Gegentendenzen in der SBZ wird ein Begriff von menschlichem Fortschritt unterstellt, der nicht-normative Problemlösungen und Verhaltensweisen sogleich als Emanzipationsversuche von individuellen oder kollektiven Subjekten faßt; sie kritisieren zwar die Fortschrittskonzeption der SBZ-Ideologen, insofern der Mensch hier deterministisch in eine gesetzmäßige Entwicklung eingeordnet und Dingen untergeordnet wird, die Arbeit, aber nicht der Mensch in all seinen Lebensäußerungen als Subjekt oder Kriterium von Fortschritt gilt; sie konstruieren aber selbst wieder ein allgemeingültiges Fortschrittsmodell; so gehen sie z.B. von den echten rationalen und emotionalen Bedürfnissen der menschlichen Subjekte aus und fassen individuelle und kollektive Durchsetzungsversuche von echter Bedürfnisbefriedigung (was immer sie alles konkret darunter verstehen mögen) als emanzipativen Fortschritt; hinzu kommt die Aufhebung der Trennung von Rationalität und Emotionalität, Politik und Persönliches als Leitmotive ihres Fortschrittsbegriffs.

Rataplan: Rüüüüüüüüülps ....zzzz.......zzzz........

Lucky Luke: "Siehst du, so ist es sofort viel lustiger!"

ICH: Ähemmm ... Also in einem unterscheiden sich die emanzipatorischen Analytiker gewiß nicht von denen, die sie kritisieren - in der allgemeinbegrifflichen Einordnung, Klassifizierung der Individuen und ihrer Handlungsweisen nach den Kriterien ihres Fortschrittsschemas in progressiv und reaktionär, gut und schlecht, besser und noch besser, nur daß die Inhalte anders sind; also auch hier Formalisierung, Funktionalisierung und Subsumierung konkret-individueller Lebensäußerungen unter eine Fortschrittsperspektive und Allgemeinbegriffe, hinter denen sich die nicht-ausgesprochenen Interessen von intellektuellen Interpreten gut verbergen können.

Rataplan: Komisch! Ich bin wohl hier der einzige, der den Sinn von DDR-Analysen sucht!?

ICH: Im Westen nichts Neues, dafür im Osten vielleicht?! Wer bietet sich also im Osten als emanzipative Gegentendenz an? - Vielleicht jugendliche Kriminelle, Rocker, Rowdys, Asoziale usw.? Nicht daß ich diese aus der FERNE nicht auch bisweilen sympathisch finde, doch bleibt das im Anonymen stecken, ist wie ein Film, wo ich mich mit dem Täter identifiziere. Doch konkret habe ich selbst viel zu sehr Angst ....

Rataplan: Komisch! Der hat doch aber auch das Buch vom Dings über unsere Angst gelesen?????!!

ICH: .... Angst, eins auf die Schnauze zu kriegen -- da ist mir keine Differenz zwischen Ost und West, Bulle und Rocker, rechts und links.

Rex Spontanus: Schon wieder die Gewaltdiskussion!!! Das hatten wir doch schon 68 alles geklärt!

ICH: Ich will nicht beklaut werden oder unter die Fahrradkette bzw. Eisenstange kommen! Und dann plötzlich wieder die Sympathie für das Böse, die Identifikation mit dem Täter, wenn andere getroffen werden.

Jolly Jumper: "Ich glaube langsam, ich spinne! Mir muß im entscheidenden Augenblick der Faden gerissen sein!"

Rataplan: "... Das erinnert mich daran, daß mal eine Katze in meine Hundehütte kam und ich nicht wußte, was eine Katze ist."

ICH: Kann ich mir das alltägliche Leben von Einzelnen in der SBZ überhaupt annähernd konkret vorstellen, wenn ich es nicht selbst leben muß? Was interessiert mich das Alltagsleben in der SBZ überhaupt, wenn es nicht das meine ist?! - Vielleicht ist es arrogant, wenn ich meine, durch häufige Besuche im Osten und Kritik an der DDR-Ideologie schon genug über das mir allzu ferne Phänomen DDR erfahren zu haben. Alles weitere erscheint mir nur als mehr oder weniger entfremdete Informationsaneignung für Gespräche oder eventuelle Prüfungen über die SBZ - damit ich nicht so dumm erscheine, wenn mich ein anderer was über die SBZ fragt oder meine Meinung hören will, damit ich also in DDR-Diskussionen mithalten kann. Und das packe ich nur selten; da bin ich lieber praktisch-solidarisch mit dem Arbeitsscheuen in der SBZ, der Schund-Schmutzliteratur liest, Rockmusik hört oder schmutzige Filme sieht.

Rataplan: Also bei dem kann ich den Sinn von DDR-Analysen auch nicht finden ... ..zzz...zzz...zzz...

V.Schreibakt: <u>Szenarisches Prolegomena zu einer Analyse der Strategie und Taktik der emanzipativen Gegenbewegung in der DDR</u>

Theo Retikus: Gibt es in der DDR eine Kehrseite des Fortschritts in Arbeit und Ordnung? Gibt es Individuen oder Gruppen, die sich dem Zwang des gesellschaftlichen Fortschritts zum immer Besseren zu entziehen versuchen? - Die Kehrseite des Gesellschaftlichen Guten ist das gesellschaftsnegierende Böse, das Kriminelle und Arbeitsscheue ....

Theo Lingus: ... um nicht zu sagen: die emanzipative Tendenz gegen das Bestehende. Können wir also von einer Aktualität der emanzipativen Revolution in der DDR reden?

Theo Retikus: In der Tat ist das asoziale Lager in der DDR, mit den Gewalt- und Sexualstraftätern als Avantgarde, Ausgangspunkt der revolutionär-emanzipativen Tendenzen gegen die sozialistische Arbeits- und Fortschrittsgesellschaft.

Chor der Ghuls: "Die ASOZIALITÄT ist eine extrem negative Lebensweise, die durch die MISSACHTUNG DER ARBEIT und damit durch die NEGIERUNG eines grundsätzlichen Prinzips der sozialistischen Gesellschaft charakterisiert ist."

Guru Ghul: "Asozial lebt, wer ... die öffentliche Ordnung dadurch gefährdet, daß er sich aus Arbeitsscheu einer geregelten Arbeit hartnäckig entzieht, obwohl er arbeitsfähig ist."

Theo Retikus: Als soziale Ursachen für das Fortbestehen einer gesellschaftsnegierenden Bewegung im realisierten Sozialismus geben die Kriminologen der DDR "Rudimente der Vergangenheit" (Verhaltensebene) und "Einwirkung der imperialistischen Welt" (Bewußtseinsebene) an.

Theo Lingus: Ich würde sogar sagen: Sie vertreten die These von der sogenannten importierten Revolution aus der Vergangenheit und dem Ausland.

Theo Retikus: Für die DDR-Ideologen ist im Ergebnis des DDR-Sieges über das Böse, als Großer Sozialistischer Fortschritt.....

Guru Ghul: "... die kapitalistische Ausbeutung als soziale Hauptursache der Kriminalität und damit auch der Gewalt- und Sexualdelikte beseitigt ......"

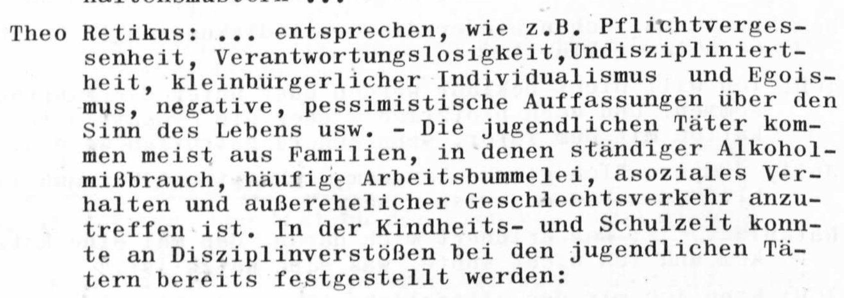
Bürger der DDR: 1-2-3-4-5-6-7-8-9-1o ... KLASSE!

Chor der Ghuls: "Kein Bürger der Deutschen Demokratischen Republik braucht zum Verbrecher werden."

Bürger der DDR: 1-2-3-4-5-6-7-8-9-1o ... KLAAASSSSSSSSEEEEEE!

Theo Lingus: Ich würde jetzt fragen wollen: Gibt es Ansätze von emanzipativen Gegentendenzen bei den Jugendlichen der DDR?

Theo Retikus: Nach Aussagen der DDR-Kriminologen konzentriert sich in der Tat die DDR-Kriminalität bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen - und das im ansteigenden Maße. Ausdrücklich als Ursachen von Jugendkriminalität benannte Hemmnisse des DDR-Fortschritts zum immer Besseren sind unmoralische Auffassungen und Verhaltensweisen, die ....



Guru Ghul: "... den aus der Ausbeutung erwachsenen Verhaltensmustern ..."



Theo Retikus: ... entsprechen, wie z.B. Pflichtvergessenheit, Verantwortungslosigkeit,Undiszipliniertheit, kleinbürgerlicher Individualismus und Egoismus, negative, pessimistische Auffassungen über den Sinn des Lebens usw. - Die jugendlichen Täter kommen meist aus Familien, in denen ständiger Alkoholmißbrauch, häufige Arbeitsbummelei, asoziales Verhalten und außerehelicher Geschlechtsverkehr anzutreffen ist. In der Kindheits- und Schulzeit konnte an Disziplinverstößen bei den jugendlichen Tätern bereits festgestellt werden:

Chor der Ghuls: "Schulbummelei, Herumtreiberei, frühe Sexualität, Alkoholmißbrauch, Aufsässigkeit gegenüber Erwachsenen sowie Begehung mit Strafe bedrohter Handlungen."

Guru Ghul: "Überraschend war es bei einer nicht geringen Zahl insbesondere junger Menschen die Einstellung vorzufinden: 'Ich kann tun und lassen, was ich will', 'Ich bestimme selbst, ob ich arbeiten gehe oder nicht', 'in meiner Freizeit hat mir niemand reinzureden'. Die Täter weisen mit dieser Position die Forderung der sozialistischen Gesellschaft auf EINORDNUNG und ein mit den gesellschaftlichen Erfordernissen übereinstimmendes Verhalten zurück."

ICH: Komisch, bei diesen Sätzen hüpfen bestimmt viele Sponti-Herzen so hoch vor Freude!

Rex Spontanus: Hier sind Ansätze eines emanzipativ-revolutionär-anarchistischen Kampfbewußtseins vorhanden ... äh, oder so!

Theo Retikus: Und mir drängen sich nach all diesen Aussagen Parallelen zur antiautoritären Jugendbewegung im Westen auf. Wird hier nicht, um auch mal einen Genossen zu zitieren, die "Existenz von Gegentendenzen spürbar ..., d.h. Reflexe antiautoritärer, jedenfalls auf Autonomie und Selbsttätigkeit gerichtete Auflehnung gegen die hierarchische Struktur der Pädagogisierung" (Schwapro, Nr.12, S.59)!?

ICH: Was wäre das Leben der Individuen in der SBZ für westliche Linke in der Periode des umfassenden Aufbaus der allgemeinen Emanzipation in Theorie und Praxis schon anders von Interesse, wenn nicht unter dem Aspekt von Emanzipation und Gegentendenz, Autonomie und antiautoritärer Auflehnung; die Jugendlichen der SBZ sind für die Theorie der Großen Emanzipation nur von Bedeutung, insofern sie als nichtangepaßte, risikobereite Täter revolutionsperspektivisch einordbar sind.

Tarzan (ruft den zögernden Gomanganis zu): "Kampf den Ausbeutern und Unterdrükkern! ... Jagt die Bolganis zum Teufel. MACHT SIE NIEDER. Tötet sie. Es geht um eure Freiheit, um Tod oder Leben!"

Theo Lingus: Wie hat nun eigentlich die jugendliche Gegenbewegung in der DDR die Organisationsfrage sowie die Raum- und Fraktionierungsprobleme gelöst, d.h. wie organisieren und fraktionieren sich die jugendlichen Täter, und wo treffen sie sich?

Theo Retikus: Nun, da hat der Generalstaatsanwalt der DDR bestimmte Kriterien zur "einheitlichen Erfassung krimineller Gruppierungen" herausgegeben und nach denen lassen sich folgende jugendliche Tätergruppierungen unterscheiden:

1) Spontane Gruppierungen; sie formieren sich meist "in der aktuellen äußeren Situation zur Tatzeit auf Grund des Einwirkens anderer Bürger auf einzelne Täter in der Form der Kritik oder der Belästigung" (Diebstahl, zu lange Haare, Arbeitsunwilligkeit, besoffen - um nur einige Anlässe zu nennen);
2) Lose Gruppierungen; dies sind jugendliche Täter, die sich schon längere Zeit vom gemeinsamen Schulbesuch, von der Arbeitsstelle oder aus dem Wohngebiet kennen, die gleichen, "moralisch nicht vertretbaren Gewohnheiten der Freizeitgestaltung" haben und sich auf dieser BASIS im Wohngebiet ohne feste Organisationsform, aber nahezu regelmäßig treffen;
3) Organisierte Gruppierungen; dies sind feste Tätergruppen, die "vor allem Angriffe auf die Staatsorgane und die öffentliche Ordnung, Eigentumsdelikte und Sachbeschädigungen" begehen.

Über die sogenannten organisierten Gruppierungen steht eine Realanalyse noch aus; für die ersten beiden Gruppierungen bzw. Organisationsformen können jedoch folgende Merkmale festgehalten werden:
- Alter der Täter vorwiegend 18 -21 Jahre
- provozierendes, bewußt auffälliges Verhalten gegenüber der Umwelt
- negierende Einstellung gegenüber der sozialistischen Arbeitsgesellschaft und -moral
- Organisierung bei konkreten Anlässen oder als Basisgruppen im Wohngebiet bzw. als Stadtteilgruppen
- keine Organisierung am Arbeitsplatz (Betriebszelle!)
- Spontaneität, Autonomie, Selbsttätigkeit und libertäre Organisationsstrukturen dominieren über Zentralismus, Hierarchie und autoritären Organisationsformen
- Fraktionskämpfe innerhalb der Gruppen sind nicht feststellbar, existieren aber im asozialen Lager zwischen den jugendlichen Tätergruppen und älteren Alkoholikern, Homosexuellen und anderen erwachsenen, "sich ebenfalls unmoralisch verhaltenden Bürgern".

Theo Lingus: Wenn der Arbeitsplatz wegen des strengen staatlichen Kontrollsystems im Produktionsbereich als Stätte von Organisation und Aktion der jugendlichen Täter im großen und ganzen ausscheidet, was bleibt ihnen dann noch als konkreter Handlungsraum?

Theo Retikus: Vor allem Kneipe, Straße, Park, Tanzschuppen (Disco), Rummel "und ähnliche Vergnügungsstätten".

Rex Spontanus: Die Negierung von staatlich aufgezwungener Arbeitsdisziplin und -moral setzt sich also positiv in den proletarischen Kollektivstätten des Alkoholkonsums. Ähnlich wie sich die revolutionäre Sozialdemokratie unter den Sozialistengesetzen in revolutionären Kneipen zurückzog, so scheint sich auch die revolutionär-emanzipative Jugendbewegung in der DDR über die Kollektivstätte KNEIPE und das Kommunikationsmittel ALKOHOL wieder zu konstituieren.

Chor der Ghuls: "Die durch Alkohol beeinflußte Kriminalität hat in den letzten Jahren in der DDR zugenommen."

Theo Retikus: Alkohol wird also immer mehr zur ersten Triebkraft der emanzipativen Fortschrittsbewegung in der DDR. - Übrigens ein Punkt, der nicht übersehen werden darf, wenn es um die Errichtung eines Kommunikationsnetzes zwischen der westlichen und östlichen Protestbewegung geht.

Theo Lingus: Ich würde sogar sagen: Hier bietet sich die Bildung eines SB (Sauf-Büro) für die Zentralisierung der beiden Bewegungen an; an der Spitze dieser Kommunikations- und Vereinheitlichungszentrale müßten dann erfahrene Alkoholiker stehen; das Zentralorgan hieße kurz und schlicht: sauf.

Theo Retikus: Stellt sich für die militärische Fraktion der westlichen Linken die zentrale Frage: Beschaffung von Geld für Waffen und Waffen für Geld, so für die alkoholische Fraktion der emanzipativ-revolutionären Bewegung des Ostens: BESCHAFFUNG VON ALKOHOL oder GELD FÜR ALKOHOL.

Theo Lingus: Von besonderem Interesse für viele westliche Genossen dürfte die Frage sein, wie die östliche Emanzipationsbewegung die Probleme der Bewußtseinsbildung, Informationsaneignung, Theorieakkumulation und Kulturrevolution bisher gelöst hat.

Theo Retikus: Hierzu konnte ermittelt werden, daß nahezu alle ...

Guru Ghul: "... Rechtsbrecher zumeist regelmäßig Sendungen imperialistischer Massenmedien empfingen. Nahezu alle hörten häufig 'heiße Musik'. Viele von ihnen empfingen auch westdeutsche Kriminal-, Wildwest- und ähnliche Filme..."

Theo Retikus: und die einzige Lektüre, die viele Täter nur kannten ....

Guru Ghul: "... waren COMICS."

Theo Retikus: Und andere "Schund- und Schmutzerzeugnisse".

Chor der Ghuls: "Die meisten Täter verbringen ihre Freizeit KULTURLOS und PRIMITIV."

Guru Ghul: "Die durch die Lebensgestaltung bedingten Interessen und 'Ideale' richten sich durchweg auf ein primitives Ausleben, auf ALKOHOL und SEXUALITÄT."

Rex Spontanus: Die Bewußtseinsbildung und Kulturrevolution der östlichen Protestbewegung stellt sich also als proletarisches Eingedenken und Rückbesinnen auf die traditionellen Kampfmittel des Volkes gegen Arbeitsmoral und Kultur der herrschenden Klasse dar.

Theo Lingus: Wie steht es nun konkret mit der Stellung der östlichen Emanzipationsbewegung zu den Aktionsbereichen Arbeitsplatz, Arbeit überhaupt, und Politik?

Guru Ghul: ".. die Arbeitsbummelei ist erheblich. Ein beachtlicher Teil der Rechtsbrecher entzieht sich aus Arbeitsscheu hartnäckig einer geregelten Arbeit."

Theo Retikus: Diese negativ-destruktive Einstellung zu Arbeit, Leistung und Disziplin geht allzu leicht über in ...

Chor der Ghuls: "..eine offene und generelle Mißachtung der sozialistischen Normen der Moral und der Gesetzlichkeit überhaupt."

Guru Ghul: "Die Täter wollen sich nicht den gesellschaftlichen Notwendigkeiten unterordnen."

Rataplan: zzzz...zzzz...zzzz...zzzz....rrrr...zzzz...zzzz....

Guru Ghul: ".... viele dieser Rechtsbrecher ...."

Rataplan: RÜLPS .....zzzz....rrrrr.....zzzzz.....zzzzz....

Guru Ghul: ".... finden sich mit anderen negativen Elementen bei einer unqualifizierten Hilfsarbeitertätigkeit zusammen, und es entwickelt sich eine ihrer Außenseiterstellung entsprechende GEMEINSAME MORAL."

Theo Retikus: Ein wichtiger Hinweis übrigens für unsere Diskussion über die Konstitution des spontanen proletarischen Klassenbewußtseins und einer NEUEN MORAL der Emanzipationsbewegung.

Rex Spontanus: Hier zeigen sich außerdem die ersten avantgardistischen Ansätze einer selbsttätigen Organisierung des autonomen proletarischen Widerstandes gegen die herrschende Organisation und Moral der Arbeit am Arbeitsplatz selbst.

Guru Ghul: "Eng mit der Arbeitsscheu verbunden ist die politische Haltung der asozialen Rechtsbrecher ... Viele verhalten sich gleichgültig oder sogar ablehnend gegenüber der Staats- und Gesellschaftsordnung der DDR. Ihre ablehnende oder gleichgültige Haltung kam u.a. darin zum Ausdruck, daß sie sich weigerten, an Wahlen zu den Volksvertretungen teilzunehmen, oder Straftaten gegen die Tätigkeit der staatlichen Organe begingen."

(Aus Zeit- und Platzgründen muß hier leider das beliebte Zitat eines anarchistischen Klassikers oder modernen Emanzipationstheoretikers wegfallen. Macht nichts, es gibt Schlimmeres!)

Theo Retikus: Gewiß beinhaltet die allgemeine Auflehnung der jugendlichen Täter gegen die Normen, Regeln und Notwendigkeiten des DDR-Fortschritts, gegen Arbeit, Leistung, Disziplin, Moral, Gesellschaft, Staat und deren Funktionäre, Erzieher und Ordnungshüter viele konkrete Aktionen, die von einfachen, spontanen Disziplinverstößen und rowdyhaften Verhaltensweisen bis zu Mord und Totschlag reichen. Hier nur kurz etwas über die Sex-Front-Fraktion der östlichen Protestbewegung. Ihre hauptsächlichste Aktionsform ist die Gruppenvergewaltigung.

Chor der Ghuls: "Der Versuch der Vergewaltigung ist strafbar. Er beginnt mit der Gewaltanwendung oder Drohung. Die Straftat ist vollendet, wenn das männliche Glied in die Vagina eingeführt wird. UNBEACHTLICH ist, ob es beim Täter zum ORGASMUS gekommen ist."

1.Ghul: "Andererseits ist die Ansteckung mit einer Geschlechtskrankheit zwar eine Gesundheitsschädigung, aber keine Mißhandlung."

2.Ghul: "Neben den Schmerzen der Geschädigten, der Beeinträchtigung ihrer Freizeitgestaltung und ihres Familienlebens ist der AUSFALL an ARBEITSZEIT nicht unbeachtlich."

Theo Lingus: Was bringt Jugendliche trotzdem dazu, eine Gruppe zwecks Vergewaltigung junger DDR-Bürgerinnen zu bilden? - Es ist ....

Guru Ghul: ".... die SEXUELLE NEUGIER ....."

AAAAAAAHHHHHHOOAAWOAHAAAAAOOOOOOOHHHHGGGOOOOTTTTT!!!!! STÖHN...LECHZ...HECHEL...

Theo Lingus: Wie sieht nun so ein Rädelsführer einer autonomen Vergewaltigungsaktion aus?

Guru Ghul: "S. war durch sein freches und flegelhaftes Auftreten gegenüber Erwachsenen bekannt. Mit ihm mußte bereits eine Aussprache in der Kommission ORDNUNG UND SICHERHEIT durchgeführt werden, wobei er herausfordernd auftrat. Im Elternhaus gab es mit ihm wiederholt Auseinandersetzungen, dabei hatte er seine Mutter mit dem MESSER bedroht."

Rex Spontanus: Offensichtlich wollen die DDR-Ideologen hier die avantgardistische Handlungsweise von S. herabmindern, indem sie für PENIS nur das Messer als Symbol setzen.

Guru Ghul: "Unsere Untersuchungen haben gezeigt, daß z.B. die Auswertung eines Strafverfahrens gegen einen Jugendlichen, der sich wegen versuchter Vergewaltigung verantworten mußte, nicht den gewünschten Erfolg hatte, weil der Jugendliche in seiner Schulklasse zum HELDEN wurde."



Stanley Kubrick: Nein, ich bin nicht erstaunt, daß mein Film 'Uhrwerk Orange' auch als surrealistischer Dokumentarfilm über die DDR gesehen werden kann.

(Theo Retikus, Theo Lingus und Rex Spontanus machen einen Abgang. Stille. Plötzlich die Stimme von Elvis Presley)

Elvis (singt): "I wanna be free!"

The Jordanaires: "Oh, Yes!"

Elvis: "Freeee"

The Jordanaires: "Oh, Yes"

Elvis: "Free .... I wanna be free like a bird in a tree"

Reporter einer DDR-Zeitschrift: Wen würdest Du als Vorbild für die junge Generation in unserer Republik bezeichnen?

Jungarbeiter aus der SBZ: "Muß es einer aus der DDR sein? ... Wenn nicht, dann ist ELVIS PRESLEY der richtige. Der ist unser Mann. Er ist so lässig und doch sympathisch. Der macht alles so aus dem Handgelenk, was er anfaßt, das haut hin."

(Beide ab. Es treten auf: Eine Richterin der SBZ und 5 Jugendliche, angeklagt wegen Rowdytum - Körperverletzungen, Diebstähle,Einbrüche; Originalton-Ost über einen Alltagsfall:)

Angeklagter: "Ick wollte eben watt anderet, anders sein wie die anderen eben, bin nich arbeiten jegangen. Ick war eben jung und wollte allet mitmachen wie man so schön sagt."

Richterin: "Ist es richtig, daß Sie .. Äh.. meinen, so wie ihre Eltern leben .. äh..., das ist spießbürgerlich?"

Angeklagter: "Ja, meiner Ansicht nach JA!"

Richterin: "Und worin kommt das nach Ihrer Meinung zum Ausdruck, daß Ihre Eltern spießbürgerlich leben?"

Angeklagter: "Jaaa.... ARBEITEN gehen und denn freuen sie sich aufs Wochenende und so und denn vorm Fernsehen und so und det is nüscht."

Richterin: "Haben Sie irgendetwas gelesen?"

Angeklagter: "Gelesen hat ich keine Ruhe zu,da hab ick wieder jedacht,ick versäume woanders wieder watt."

Richterin: "Was haben Sie denn da versäumt?"

Angeklagter: "Mir hats ebenda hinjezogen, ick sach Ihnen det ...."

Richterin: "Wo? Wo hat es Sie hingezogen?"

Angeklagter: "Na eben zu allen anderen, zu meinen Kumpels sozusagen. Wie gesagt, ick wollte meine Jugend nutzen eben."

Richterin: "Meinen Sie, daß alle Jugendlichen unserer Republik, die fleißig und gewissenhaft arbeiten und große Produktionserfolge erzielen, SPIESSBÜRGER sind!?"

Angeklagter (schnalzt mit der Zunge): "Ja, meiner Ansicht JA."

EPILOG

ICH: Wer dieses schauerliche Schreibspiel zu ernst oder zu lustig, zu intellektuell oder zu profan, zu individualistisch oder zu avantgardistisch, zu abstrakt oder zu konkret, zu blödsinnig oder zu philosophisch, zu persönlich oder zu politisch, zu offen oder zu verschlossen, zu unverständlich oder zu phrasenhaft, zu simpel oder zu widersprüchlich findet - dem kann ich nur sagen: ICH AUCH!
Wem das Gerede vom Individuum und seinen alltäglichen Problemen oder die Kritik an Fortschrittsvorstellungen, Avantgarden, DDR usw. zum Halse raushängt - dem kann ich nur beipflichten.
Wer mir aber meine Rockplatten kaputt machen, meine Comics klauen oder das Angucken von Schundfilmen, auch wenn es die Geschichte der Null sein sollte, vermiesen will - DER KANN MIR MAL ....

Elvis (macht den Abgesang):

You can burn my house, steel my car....
Do anything that you wanna do
But Honey: Lay off my shoes!
Don't you step on my Blue Suede Shoes
Blue Blue Blue Suede Shoes ....



AlltagsDifferenz

AUSZÜGE AUS MEINEN GEDANKEN

Nov. 75

Wenn man nur mal die Gedanken besser denken will, durch Schreiben, ist gleich die Angst wieder da, ZEIT, meine Zeit, etwas zu verpassen, was man schon verpaßt hat, daß man noch nicht genug weiß auf einem Gebiet, zu wenig getan hat, mehr wissen muß, Wissen akkumulieren will und warum? Weil G schon soviel weiß, so viele Interessen hat, daß er es sich leisten kann seinen Phantasien freien Lauf zu lassen. Ich finde nie den Mut und die Zeit für meine Gedanken, weil man nur immer hinterher (denkt)hinkt, hinter seinem Denken, oder sich vielleicht der eigenen Gewichtigkeit der Gedanken nie recht bewußt wird, sie nicht für voll nimmt, die Realität zu sehr in Betracht zieht, vor den ausgedrückten Ideen des anderen kapituliert und meint, die eigenen Gedanken wären nicht so wichtig, man vergißt sie einfach, denkt einfach, man hätte nie so bedeutende Ideen gehabt, weil man sie nie so ausgesprochen, diskutiert hat - Sie sind im Alltag stecken geblieben. Und dann steht man wieder einmal da wie jetzt und fühlt sich angeschissen, weil der doch schon vorhandene Gedanke der Eigenständigkeit, die Selbstfindung, Finden von anderen, wieder voll von seinen Ideen überlagert wird. Ich muß mich seiner Ideen bemächtigen, sie zu meinen eigenen machen, weil ich nie will, daß aus seinem Denken Handlungen entspringen, Entwicklungen, die ich nicht mehr mitmachen kann (mein Mythos vom Fortschritt).

Ich liebe nur ihn, will nur mit ihm leben und alles erleben leben leben ......
schreien möchte ich, reden viel tiefer schwerer, lieben und tanzen und dann ganz still summmmmmmen wie Bienen, ganz pelzig daliegen und dann was machen und merken, daß ICH hier bin, daß ICH Bedeutung habe. Es dürfen darum nicht mehr nur seine Bedürfnisse und Gefühle sein, die zur Wichtigkeit werden, ich
ICH will auch was sagen und denken, was mir gehört, von mir kommt, wo ich merke, das kommt aus mir selbst, das bin ich. Ich will mich merken, Bedeutung bekommen, viel mehr als ich sie für dich bereits habe, aber die Bedeutung soll über dich hinausgehen, von mir kommen, so wie du immer wieder über mich hinausgehst. Ich will dich auch beeinflussen, inspirieren, uns lebendig erhalten, uns verändern, unser Leben stärker gestalten, dich leben lassen, du sollst wachsen, dich entfalten, schön und schwierig leben, aber ich bin auch gut und stark und ich will kein Gitter, keine Einengung bedeuten. Ich bin stolz darauf, daß du zu dir stehst, dich suchst und entdeckst, egoistisch bist, eine ausgeprägte Persönlichkeit, eitel, selbstbewußt. Aber ich doch auch, ich will dich auch beeindrucken, du sollst dich über mich wundern, staunen, mich anders sehen, neue Seiten an mir entdecken, wie ich selbst mich immer neu entdecken möchte, so daß ich von mir und meiner Bedeutung mehr merke.
Wo ist meine Phantasie geblieben, ist sie überhaupt je dagewesen, ist sie verloren gegangen, bei dir untergegangen, in der Alltäglichkeit stecken geblieben?! Ich möchte auch so gern jemand Besonderes sein, aber aus mir selbst heraus und trotzdem mit deiner Hilfe, so wie du nicht auf mich und meine Hilfe und noch viel mehr verzichten kannst.

Ich hatte gerade in den letzten Wochen nachzudenken begonnen, wollte nicht mehr in Lethargie verfallen, die Lethargie der Zweisamkeit, ihre Behaglichkeit, weil alles so schön klappt, lieb ist, problemlos, und darunter ein Schwelbrand an Lebenshunger, Erlebnisfähigkeit, Neugier, Kreativität, der einem immer wieder die Fußsohlen verbrennt, weil man sich vom Alltag hat einlullen lassen. Ich wollte mich gerade mehr öffnen, erleben und leben, anderes suchen, Neues kennenlernen, wieder neugierig sein und dann stürzt fast alles wieder zusammen vor der Problematik, die durch deinen Ausbruch aus der Banalität aufgebaut wurde und wo ich merke, daß mich die Frauen, mit denen ich gern reden will, im Stich gelassen haben - mit den Kindern, die sie gerade bekommen haben. Ich möchte sie finden, frei mit ihnen denken, assoziieren, mit ihnen handeln, aber sie wollen mich einfangen mit ihren klebrigen Fäden von Mutterschaft und Banalität. Sie erpressen mich mit ihren Gefühlen für Babys. Sie drücken mich runter, sie drücken und drücken und sitzen auf mir mit ihren Kindern, den Windeln und dem ewigen eideidei Dabei stehen mir diese Frauen noch am nächsten, weil wir uns lieb haben, Sicherheit da ist, Achtung, Toleranz.

Von den anderen Frauen - aus dem Frauenzentrum - mit denen ich über ein Jahr zusammen war, den neuen, kämpfenden, sich befreienden, bewußtwerdenden oder avantgardistischen Frauen ist viel zurückgeblieben bei mir, vor allem die Angst, Angst vor den Aufbewahrerinnen, Hüterinnen und Verteidigerinnen der neuen Verhaltensmuster von uns Frauen. Fürchterlich wie schnell das Denken und Handeln erstarrt ist und doch Bewegung genannt wird. Das Gute und Böse ist schon wieder voneinander getrennt, weil sie wissen, einstufen, einordnen können, wie ich bin und wie ich sein soll. Sie erdrücken mich, die Muster, Verhaltensweisen, Ansprüche, um nicht zu sagen neuen Rollen, die sie mir überstülpen wollen, an denen ich ersticke, weil ich, ICH darin nicht berücksichtigt bin. Ich will nicht in das Schema dieser neuen Sprache wie unterdrückt, abhängig, unselbständig, fixiert auf, gepreßt werden , weil ich immer wieder Neues empfinde, anderes denke, anders handle, die tausend verschiedenen Situationen, mein Alltag - Alltag, der oft vor der Tür des Frauenzentrums blieb - das alles kann und will ich nicht von einem Kleister an Begriffen wie Selbstdarstellung, Bewußtwerdung, Selbstveränderung, um nicht zu sagen Emanzipiertheit, vereinnahmen lassen, die Pseudoverbindung, die damit hergestellt wird, eine Gruppe, eine Einheit, ja sogar eine Bewegung und eine immer moderner werdende bzw. progressivere noch dazu. Das kotzt mich an, daß ich dieser großen Gemeinschaft bzw. Schwesternschaft eingeordnet werden kann und soll, daß ich gleichgemacht werde. Ich bin nicht gleich, ich bin anders.

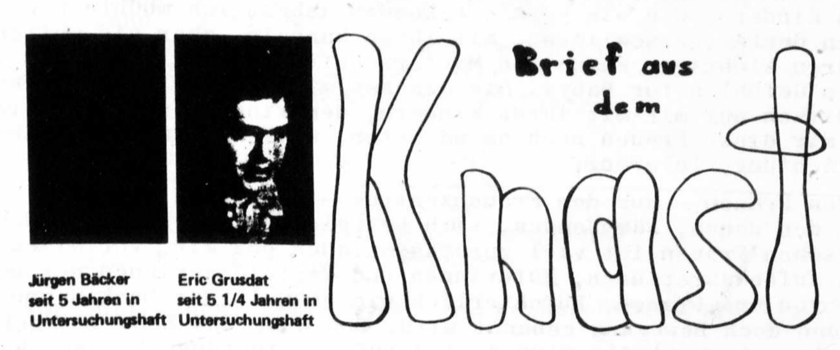
Jan. 76

Heute und als ich zu P ging, verspürte ich dieses Gefühl, eine Leere, die mich nachdenklich stimmt. Es ist nicht die gleiche Leere wie vor Weihnachten, wo nach den vielen Diskussionen und tausend Problemen - die ich doch nur wieder 'wie immer' mit G löste und mit keiner mir gleichwertigen und vertrauten Frau - der Mangel entstand, nicht so schnell aktiv werden zu können, wie man darüber geredet hat. Die jetzige Leere besteht in einer Weigerung an vor Weihnachten zu denken, einer langsamen Veränderung aber warum? Ich weiß, daß ich in einem ständigen Denken, Fühlen und Erleben war, aber daß mir die Bedeutung heute kaum mehr ersichtlich ist, mir fehlt der Zusammenhang, eine Einordnung, ein Schema. - Scheiße, Ordnung (!) dann ist es wohl besser, ich verdränge alles. Kann ich nur nach Neuem suchen, aktiv werden, mich selbst finden, wenn ich die konkreten Anlässe meiner Wünsche ins Unterbewußte gehen lasse, oder erleichtert mir die Vergeßlichkeit, mich wieder in meiner geliebten Problemlosigkeit, Mittelmäßigkeit einzulullen? Aber ich spüre es ist komplizierter, ich fühle mich noch immer bedroht von den Problemen von vor Weihnachten. Ich habe das Gefühl, daß G jeden Moment wieder reagieren kann, daß unsere Differenzierung weiter geht, zu weit. Ich stehe ihm nicht die geringste Aktion zu im Moment, weil sie mich bedroht,

aber meine individuellen Wünsche soll er tolerieren - hm - Es ist als wenn ich ihn erst kennenlernen muß, denn er ist mir im Moment bedrohlich fremd, trotz der herrlichen Badewannen- und Tannenwaldgespräche, fremd im Handeln und Denken, weil plötzlich so viel Neues aus uns herausgekommen ist. Der Egoismus, Individualismus hat plötzlich eine andere Form angenommen bei dir und vielleicht auch schon bei mir. Ich weiß so wenig mit unseren gegenseitigen Reaktionen anzufangen, sie sind mir verschoben und undurchsichtig geworden. Ich will einfach wissen, wann ich mit seinem Egoismus zu rechnen habe, wann er kompromißbereit ist, wie oft er sich gegen seinen Egoismus verhält und ob ihn das dann bedrückt, und immer wieder die Angst, unvorbereitet von seinem Individualismus getroffen zu werden, was sich für mich sofort wie Liebesentzug auswirkt. Es ist alles so zufällig, unüberschaubar, mystischer geworden. Mehr denn je trauere ich unseren Schemata, Ordnungen, Rahmen, Ideologien nach, an Hand derer unsere Reaktionen überprüfbar waren, wir waren so leicht zu überblicken, ich trauere ihnen nach, weil wir so schön einfach zu erklären waren. Aber gerade jetzt und trotzdem habe ich große Angst vor diesem Einordnen, daß ich ideologisch erfaßt werde oder so. Es ist viel komplizierter geworden, das Zusammenleben, das Weiterleben, schon sind wieder die Gefühle der Unsicherheit da, die mich einschüchtern wollen, weil sie stark sind, weil er stark ist, weil ich eine Psyche, ein Bewußtsein neben dem meinen fühle, das tief, schrecklich finster, verwoben ist. Ich habe Angst vor den vielen fremden Gedanken, die noch auf mich zukommen. Ich sehe einen Menschen neben mir und nicht G, weil G für mich ein ständiges Zusammensein, Zweisamkeit, Gemeinsamkeit, Harmonie bedeutet und plötzlich das Dahinterblicken, da sind vielleicht die ganzen gegenteiligen Wünsche und Gefühle verankert und diese drängen jetzt nach vorn und trennen uns unaufhaltsam. Die Zeit des Zusammenlebens ist vorbei, es lebe die Differenz.

HEIDI SCH(aber nicht Schmidt)

PS: Kaum denkt man mal, daß man anders ist, schon hat der Duhm wieder ein Buch geschrieben, der Mensch ist tatsächlich anders.



Jürgen Bäcker seit 5 Jahren in Untersuchungshaft — Eric Grusdat seit 5 1/4 Jahren in Untersuchungshaft

UNTERSUCHUNGSHAFT = EINZELHAFT

d.h. 23 Stunden am Tag auf 8qm allein sein

„ . . . Ich entsinne mich, daß ich im vergangenen Sommer einmal in der Nacht – ich konnte einfach nicht pennen – aufstand und mich an mein Zellenfenster stellte und aus dem weit geöffneten Fenster in den Knasthof sah, der durch Peitschenmasten taghell erleuchtet ist. Die oberen Zellenfenster – ab zweiter Etage – liegen in völliger Dunkelheit. So stand ich geraume Zeit am offenen Fenster, hörte ein wenig Radio und grübelte. Plötzlich sah ich Lichtpunkte kurz auftauchen und wieder verschwinden; manchmal mehrfach hintereinander immer an der gleichen Stelle, dann auch wieder irgendwo in der Finsternis, von der man die dahinter verborgenen Zellenfenster nur ahnen konnte.

Nachdem mein Kopf diese Erscheinung bewußt aufgenommen, sie mir also bewußt geworden war, setzte ich meine Brille auf (ich bin erst hier zum Brillenträger geworden, und ich hatte vorher wirklich gute Augen!) und dann sah ich, daß da -zig Männer mit (oder ohne) brennende Zigaretten am Fenster standen. Niemand sprach. Es war nahezu totenstill. Nur von der nahegelegenen Straße dampfte ab und zu mal ein Brausen herüber – die BVG.

Es war so still, daß die Schritte des sommerbeschuhten Hofpostens aufdringlich laut schienen, störend die Aufmerksamkeit von den Gedanken ablenkte.

Und auf einmal mußte ich daran denken, wieviel Sehnsucht und Liebe, wieviel Hoffnung und Verzweiflung – und bestimmt auch Hass – hier förmlich zum Himmel geschickt wurden. Mein Herz krampfte sich spürbar zusammen, nicht vor Mitleid – ach was! Ich war erschüttert, weil mir auf einmal so richtig aufging, wie unsinnig der Knast eigentlich tatsächlich im Grunde ist.

Freiheitsstrafen sind ein Anachronismus. Mag sein, daß Untersuchungshaft sich noch bis zum Abschluß des Verfahrens begründen läßt, aber alles, was darüber hinausgeht, ist eine blödsinnige Verschwendung von Geldern, die mit Krankenhäusern usw. viel besser angelegt wären.

Ich habe in den fünf Jahren noch nicht einen Häftling getroffen, der auf Grund der Freiheitsstrafe, die gegen ihn verhängt worden war, eingesehen hat, daß er ein Unrecht begangen hat. Die meisten versuchen zukünftig den Fehler nach Möglichkeit nicht mehr zu machen, der sie in den Knast gebracht hat und zwar nicht etwa die Straftat, sondern die Nachlässigkeit innerhalb der Ausführung. Leute einzusperren, schafft noch keine Kriminalitätsreduzierung. Wie kann man eine Krankheit bekämpfen, wenn man immer nur den Patienten ‚behandelt'. Die Umstände abschaffen, die zur Kriminalität führen, das ist alles – . . . "

HAFTVERSCHONUNG FÜR BÄCKER UND GRUSDAT

bis dahin umfassende Hafterleichterung und Verlegung in den normalen Strafvollzug (Tegel)
Untersuchungshaft darf keine verschärfte Haft sein.
Zuständig für die 5–jährige Einzelhaft von Bäcker und Grusdat: Vorsitzender Richter am Landgericht Kubsch, 1 Berlin 21, Turmstr. 91, Landgericht.
Zuständig für die Isolierung, Drangsalierung und Schikanierung von Gefangenen: Justizsenator Oxfort, 1 Berlin 62, Salzburger Str. 21



FREIHEIT NICHT NUR FÜR BÄCKER UND GRUSDAT

HIER RAUSTRENNEN!

PS: DIE VORFÜHRUNG VERSCHIEDENER BRILLENFORMEN IN DIESEM COMIX HAT DIE FUNKTION, VERSCHIEDENE EPOCHEN IM LEBEN S.P.s ZU VERDEUTLICHEN UND SOLL AUF KEINEN FALL ALS BILLIGE REKLAME FÜR HERRN RODENSTOCK MISSVERSTANDEN WERDEN!

UND DANN, ALS DER MORGEN GRAUEND ÜBER DIE KAHLE STEPPE SCHLICH, FIEL DIE ENTSCHEDUNG:

D.h. DIE WAREN-PRODUKTION LÄSST SICH NUR DURCH GESELLSCHAFTLICH-KOOPERATIVE PRODUKTIONSWEISEN ÜBERWINDEN, DURCH ASSOZIIERTE PRODUKTION + VERTEILUNG!

TJA, LENIN - DU ABER BEKÄMPFST AM KAPITALISMUS NICHT DIE DER GESELLSCHAFTLICH-KOOPERATIVEN PRODUKTIONSWEISE WIDERSPRECHENDE...

JAWOLL

SEHR RICHTIG

SCHWÄTZER!

INTELLEKTUELLES GESABBER

ENDLICH MAL 'NE KLARE AUSSAGE

LÜGNER!

SO KANN MAN'S NATÜRLICH AUCH SEHEN

GIB IHM MORES

...ZENTRALISATION DER VERFÜGUNGSGEWALT + ENTSCHEIDUNGEN IN DEN HÄNDEN DER KAPITALEIGNER...

DIE ZUSTIMMUNG WAR NICHT UNGETEILT...

Anzeige

DAS ANGEBOT FÜR UNSERE LENIN-FREAKS!

LENIN - ÜBERZEUGEND LEBENSECHT - IN LEBENSGRÖSSE - MASSIV AUS HOLZ GEMEISSELT - FÜR NUR LUMPIGE

DM 147,53 + VERSAND

DISKRETE ZUSTELLUNG IN NEUTRALEM PAPPKARTON



HEUTE NOCH BESTELLEN!

bei Revolutionsimport GmbH, Große Freiheit No 7

SONDERN DU BEKÄMPFST IM GEGENTEIL DEN **MANGEL** AN ZENTRALISATION AUF GRUND DER PRIVATEN - UND DAS HEISST FÜR DICH ZERSPLITTERTEN, GESTEUTEN - ANEIGNUNG!

PATSCH KLATSCH

NACHWORT:

DAS GAB LENIN DEN REST. WENIGE MONATE SPÄTER DRÜCKTE ER BEIDE AUGEN ZU...

ENDE FÜR HEUTE

HM, MAKABER, ABER GESCHMACKLOS

...UND ZWAR FÜR IMMER.

Manche wundern sich jetzt bestimmt über den Titel dieser Folge: »ENTSCHEIDUNG IM MORGENGRAUEN«

Dachte, je reißerischer desto besser verkauft's sich!

PS: ALLE AUSSAGEN STAMMEN AUS DEM ARTIKEL »DIE BEFREIUNG DER ARBEIT« IN: Schwarze Protokolle Nr. 1. DIE LENIN-ZITATE SIND AUS »ÜBER DIE NATURALSTEUER« UND »PLAN DER BROSCHÜRE 'ÜBER DIE NATURALSTEUER'« 1921, WERKE Bd. 32, S. 331-380. SIE WURDEN UNVERÄNDERT ÜBERNOMMEN UND ENTSPRECHEN NICHT UNBEDINGT MEINER MEINUNG.

UND NUN VERSÄUMEN SIE NICHT DIE NÄCHSTE FOLGE DER SPANNENDEN ERINNERUNGEN DES SCHWARZEN PETERS »JETZT SPRECHE ICH!« - ERHÄLTLICH IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN LÄDEN. WAS WIRD IHM DIESMAL PASSIEREN? WELCHE NEUEN ABENTEUER HAT ER ZU BESTEHEN? MIT WEM MUSS ER SICH RUMSCHLAGEN? LESEN SIE **ABRECHNUNG MIT ROSA**

HINWEIS IN EIGENER SACHE

HURRA HURRA ES GIBT NOCH EINIGE ÄTERE EXEMPLARE DER SCHWARZEN PROTOKOLLE

und zwar die Nummer 9 ERSTAUSGABE - Auf Wunsch handsigniert

IM NÄCHSTEN HEFT - UND SIE WISSEN ES (UND VIELES ANDERE MEHR).

ALSO BIS DENN! TSCHÜS FÄNS.

Peter S.

DAS WAR SP · DAS AUCH!

PS: DAS NÄCHST HEFT ERSCHEINT ZU UNBESTIMMTER ZEIT

HIER UND | FALZEN LOCHEN

DER SCHWARZE PETER

»Jetzt spreche ich!«

Editorial

Mit der vorliegenden Nr. 13 gehen wir in den 5. Jahrgang mit unserer beliebten Zeitschrift - Zeit für einen Rückblick. So haben wir uns entschlossen, einem unserer wichtigsten Mitarbeiter 2 Seiten zur Verfügung zu stellen, auf denen er Raum hat, sich zu erinnern. Wir stellen ihn - der meist lautlos hinter den Kulissen wirkte - jetzt erstmals einer breiteren Öffentlichkeit vor - ihn, den Schwarzen Peter (SP), auch Peter, der Schwarze (PS) genannt. SP wurde 1942 mitten im Herzen Deutschlands geboren. Ein kurzer Abriß seines bisherigen, äußerst bewegten Lebens würde den Rahmen dieses Heftes sprengen. Nur soviel sei hier erwähnt: er war lange Zeit unter dem Pseudonym P.S. tätig, wobei er sich durch kritische Randbemerkungen eine außerordentliche Popularität erwarb. Hier nur ein Beispiel aus dieser Zeit:

Da Inhalt der Betrachtungen SP's v.a. die bereits erschienenen, und bis auf wenige Nummern längst vergriffenen - aber immer wieder sehr gefragten - Ausgaben der Schwarzen Protokolle sind, haben wir die Serie »Jetzt spreche ich!« - den Bedürfnissen einer breiten Leserschaft entgegenkommend - so gestaltet, daß sie sich leicht heraustrennen und in - bei der Redaktion gegen eine geringe Schutzgebühr von nur DM 12,80 incl. MWSt anzufordernden - Sammelmappen abheften läßt. Sie kommen so nicht nur in den Besitz einer wertvollen, künstlerisch hochstehenden Comix-Serie - die exklusiv nur bei uns erscheint - sondern erhalten darüber hinaus einen guten Überblick über unsere bisherige Arbeit sowie einen Einblick in schwer zugängliche Quellen.

Zum Schluß noch ein Hinweis: Wir haben den Comic einer freiwilligen Selbstkontrolle unterworfen, der das gesamte ausschweifende Sexualleben SP's zum Opfer fiel. Wir möchten deshalb eingefleischte Schmutz-Comix-Leser gleich von vornherein darauf aufmerksam machen, daß weder die üblichen, obligatorischen Fickszenen noch übertriebene Verherrlichung von Gewalt zu erwarten sind!

Jetzt spreche ich! SP 1. FOLGE · EIN SPANNENDES ABENTEUER MIT DEM SCHWARZEN PETER · erinnert sich

ENTSCHEIDUNG IM MORGENGRAUEN · GESPRÄCHE MIT ULJANOW

copyright by UIHPD

An einem Morgen, die Sonne hat gerade ihr Zenit überschritten, greife ich zur 1. Nummer der Schwarzen Protokolle (1. Aufl. vergriff.)

Tja, das war '72

NR. 1 JULI 72 · SCHWARZE PROTOKOLLE

Inhalt: DIE BEFREIUNG DER ARBEIT · Kritik der bolschewistischen Theorie anhand einer Analyse von Lenins Schrift Über die Naturalsteuer · NEUE AVANTGARDISMUS · KRITIK KANN EINE WAFFE SEIN · ... Scherben

PREIS: 2,80

2 Mark 80! Tja, es war einmal!

Wir fingen mit 'ner Leninkritik an



Damals – ich war da noch jünger – habe ich unsere Ziele so formuliert:

WIR MACHEN EINE ZEITSCHRIFT ZUR KRITIK DER TRADITIONELLEN SOZIALISTISCHEN THEORIEN!

RÄUSPER

ICH VOR 15 JAHREN

IM MITTELPUNKT STEHT DIE KRITIK DER POLITISCHEN PARTEIEN ALS PROLETARISCHES KAMPFINSTRUMENT, ANALOG HIERZU DIE DES „SOZIALISTISCHEN STAATES" IN DEN „ÜBERGANGSGESELLSCHAFTEN".

DAS ZIEL DER KRITISCHEN UNTERSUCHUNGEN DER THEORETISCHEN GESTALT VERGANGENER UND GEGENWÄRTIGER ODER BESSER: HISTORISCH GEWORDENER ORGANISATIONSFORMEN UND KAMPFTAKTIKEN DER ARBEITER SOWIE DER POLITISCHEN ZIELE UND PRAXIS IHRER ANGEBLICHEN UND WIRKLICHEN VERTRETER IST EIN BEITRAG ZUR ENTWICKLUNG EINER POSITIVEN SOZIALISTISCHEN PROGRAMMATIK...

DIE NIEDERLAGE DER PROLETARISCHEN REVOLUTION IN DIESEM JAHRHUNDERT IST AUCH DIE VERWÜSTUNG DER REVOLUTIONÄREN BEGRIFFSAPPARATUR UND DAMIT EINES TEILS DER KOMMUNIKATION DER REVOLUTION

MIT DEM NIEDERGANG DER ARBEITERBEWEGUNG UND DEM AUFSTIEG DER KOMMUNISTISCHEN PARTEIEN IST AUCH DER „MARXISMUS" DENUNZIERT.

Ick glaub' ick bin hier im falschen Comix!

WIR MEINEN NICHT, DASS MAN IHN REHABILITIEREN SOLLTE, SONDERN DASS SEINE FIXIERUNG ZU LEHRE VON ANFANG AN REAKTIONÄR WAR!

PATSCH

WUMM

DIE TRADITION DER REVOLUTION IST WEDER MARX NOCH DER 1. MAI, SONDERN DIE „RÜCKSICHTSLOSE KRITIK ALLES BESTEHENDEN."

Das ist doch hier nicht in die Spinnen?!

BALD DARAUF

DER FORTGANG DER ARBEITERBEWEGUNG IST ZUGLEICH DIE KRITIK IHRER EIGENEN TRADITION. FÜR DIE AKTUELLE LINKE BEWEGUNG IST DIE RUSSISCHE OKTOBERREVOLUTION EIN SPIEGEL, IN DEM SIE IHRE EIGENE HERKUNFT UND BESTIMMUNG POSITIV ODER NEGATIV ZU ERKENNEN SUCHT.

HMM

IN DER THEORIE DER BOLSCHEWIKI OFFENBART SICH FOLGENDES DILEMMA: EINERSEITS WILL SIE EINE SOZIALISTISCHE POSITION AUSDRÜCKEN, DIE AUF DER KRITIK DES ENTWICKELTEN INDUSTRIEKAPITALISMUS FUSST...

... ANDERSEITS WUCHS SIE PRAKTISCH AUS DER KONFRONTATION MIT EINEM KLASSENFEIND, DER ÖKONOMISCH + POLITISCH DIE HERRSCHAFT DES KAPITALS NICHT DURCHSETZTE

WIR HALTEN ES FÜR NÜTZLICH, DIESE WIDERSPRÜCHLICHKEIT IN DER THEORETISCHEN PROGRAMMATIK DER BOLSCHEWIKI DETAILLIERT ZU BEWEISEN.

EIN SOLCHES EINVERSTÄNDNIS WÄRE NUR DIE KEHRSEITE ZUM TOTALEN UNVERSTÄNDNIS ZUR UNBETROFFENHEIT AUF SEITEN DER SO KRITISIERTEN VERTRETER DER BOLSCHEWISTISCHEN THEORIE

WENN ES UNS GELINGT, IN DER KRITIK DER BOLSCHEWIST. THEORIE DIE EINDEUTIGKEIT HINTER DEM ZWEIDEUTIGEN SCHEIN, DEN SINN IN DER WIDERSPRÜCHLICHKEIT BLOSSZULEGEN, WERDEN WIR DEM POSITIVEN BEGRIFF DES STAATSSOZIALISMUS EINEN SCHRITT NÄHER KOMMEN, WERDEN WIR ZUGLEICH WAFFEN GEGEN DIE MODERNEN LENINISTEN ALLER SCHATTIERUNGEN GEWINNEN.

WIR SETZEN ALSO NICHT Z.B. DIE WIDERSPRÜCHLICHKEIT DER LENIN'SCHEN BEGRIFFE IM STILLEN EINVERSTÄNDNIS MIT DEN LINKEN LENIN-KRITIKERN EINFACH VORAUS.

QUATSCH NICHT SO VIEL

HÖRT HÖRT

SEHR RICHTIG

ES SCHEINT UNS, DASS GERADE UNTERSUCHT WERDEN MUSS, WORIN GRUNDSÄTZLICH UND IM EINZELNEN SICH DER RUSSISCHE WEG VOM KLASSISCHEN KAPITALISMUS UNTERSCHEIDET

SO SO

ENDLICH

NA DENN MAN ZU!

Also fuhr ich zu Wladimir Iljitsch

Der arbeitete gerade an einer neuen NEPP-Methode...

ALSO: 1 SCHRITT VOR, 2 SCHRITTE ZURÜCK

BLOSS WEG HIER!

Dunkle Nacht lag über der Taiga als wir unsere Diskussion begannen

Der Mond war gerade aufgegangen + auf der Mütze des Wachtpostens leuchtete übertrieben ein roter Stern

Lenin legte los:

KLEINBÜRGERLICHER KAPITALISMUS

DAS IST EINE UNBESTREITBARE WAHRHEIT, EINE BINSENWAHRHEIT DER POLITISCHEN ÖKONOMIE... Werke Bd 32 S. 357

DIE ENTWICKLUNG DES KLEINBETRIEBS IST EINE KLEINBÜRGERLICHE ENTWICKLUNG, IST EINE KAPITALISTISCHE ENTWICKLUNG, SOBALD AUSTAUSCH VORHANDEN IST...

BATSCH!

Ich fühlte mich an ein Marx-Zitat erinnert:

MAN WEISS: PRODUKTIONS- + LEBENSMITTEL, ALS EIGENTUM DES UNMITTELBAREN PRODUZENTEN, SIND KEIN KAPITAL.

SIE WERDEN KAPITAL NUR UNTER BEDINGUNGEN, WORIN SIE ZUGLEICH ALS EXPLOITATIONS- UND BEHERRSCHUNGSMITTEL DES ARBEITERS DIENEN.

K. MARX DAS KAPITAL

DIESE IHRE KAPITALISTISCHE SEELE IST ABER IM KOPFE DES...

...POLITISCHEN ÖKONOMEN SO INNIG MIT IHRER STOFFLICHEN SUBSTANZ VERMÄHLT, DASS ER SIE UNTER ALLEN UMSTÄNDEN KAPITAL TAUFT,

HÖ, HÖ

AUCH WO SIE DAS GERADE GEGENTEIL SIND. MEW Bd. 23 S. 794

Lenin zuckte bekräftigend mit den Schultern:

IN RUSSLAND ÜBERWIEGT JETZT GERADE DER...

...KLEINBÜRGERLICHE KAPITALISMUS... WERKE Bd. 32 S. 347

Also fragte ich:

WAS KENNZEICHNET WESENTLICH DEN KAPITALISMUS ALS PRODUKTIONSWEISE?

WIE PONTIUS PILATUS!

HIER UND | FALZEN LOCHEN

DER MARXIST LENIN VERNACHLÄSSIGT, WENN ER DEN KAPITALISMUS KRITISIERT, STETS EINE KLEINIGKEIT: DEN MEHRWERT. DIESE NACHLÄSSIGKEIT ERLAUBT IHM KONSTRUKTIONEN WIE: KLEINBÜRGERLICHER KAPITALISMUS.

JA, ABER...

DAS WESENTLICHE AM KLEINBÜRGER IST GERADE, DASS ER KEINE LOHNARBEITER AUSBEUTET, DASS ER SELBST SOWOHL PRODUZENT ALS AUCH (PRIVAT-) EIGENTÜMER IST, DASS ER SEINE PRODUKTIONSMITTEL NICHT ALS KAPITAL ANWENDET UND AUCH KEINEN MEHRWERT ANEIGNET

SCHÖNE SESSEL HATTA

NA WENN SCHON...

OFFENBAR IST DER SPEZIFISCHE UNTERSCHIED VON KLEINBÜRGER UND KAPITALIST – SELBST ARBEITENDER UND FREMDE ARBEIT KOMMANDIERENDER PRODUKTIONSMITTELBESITZER – FÜR DICH HIER OHNE BEDEUTUNG

DAS IST JA KEIN WORTGEFECHT MEHR, SONDERN EIN WORTGEFLECHT

IGITT

DAS NUN GERADE NICHT, ABER...

WENN DU DEN KLEINBÜRGER ALS KAPITALISTEN BEKÄMPFST, KANNST DU ANDERERSEITS NICHT MEHR DEN KAPITALISTEN ALS KOMMANDEUR FREMDER ARBEIT ANGREIFEN.

DIE SPEZIFISCHE „ARBEIT" DES KAPITALISTEN, SEINE FUNKTION ALS PRODUKTIONSAGENT: DER KAUF VON ARBEITSKRAFT UND IHRE PRODUKTIVE KONSUMTION, DIE BESONDERE BEDINGUNG ALSO, ZU DER UNTER DEM REGIMENT DES KAPITALS PRODUKTION ÜBERHAUPT NUR STATTFINDET, NÄMLICH DIE MEHRWERTPRODUKTION BLEIBT AUSSERHALB VON DEINER KRITIK!

SCHLUCK

DEINE KRITIK RICHTET SICH NICHT GEGEN DIE KAPITALISTISCHE ORDNUNG, SONDERN GEGEN DIE UNORDNUNG DES WARENVERKEHRS IM KAPITALISMUS, GEGEN...

(JA, JA, ich weiß, wie ich schon in Werke 32, S. 342 schrieb:) ...DIE KLEINBÜRGERLICHEN ÖKONOMISCHEN BEDINGUNGEN UND DAS KLEINBÜRGERLICHE ELEMENT ALS DEN **HAUPTFEIND** DES SOZIALISMUS...

... DENN DER SIEG ÜBER UNORDNUNG, ZERRÜTTUNG, SCHLAMPEREI IST WICHTIGER ALS ALLES ANDERE, DENN DAS FORTBESTEHEN DER KLEINBÜRGERLICHEN ANARCHIE IST DIE GRÖSSTE, DIE SCHLIMMSTE GEFAHR... WERKE Bd 32, S. 345

JENE ELEMENTE ALSO, DIE DU GERN ALS „ANARCHIE" ZUSAMMENFASST, STEHEN DEM VON DIR ANGESTREBTEN SOZIALISMUS ALS SCHLIMMSTE GEFAHR ENTGEGEN: DIE ZERSPLITTERUNG, DER TAUSCH, DER MARKT DER KLEINPRODUZENTEN.

DER BIN ICK JA SCHON WIEDER IN DIESEM SCHUND!

FUCHTEL

ДA!

DER KAMPF, DEN DU HIER FÜHRST, TRIFFT MERKMALE DES KAPITALISMUS, DIE DIESER MIT ALLER WARENPRODUKTION GEMEINSAM HAT, LÄSST ALSO DIE WESENTLICHE BESONDERHEIT DES KAPITALISMUS UNBERÜCKSICHTIGT: AUSBEUTUNG DES LOHNARBEITERS DURCH DEN KAPITALEIGENTÜMER – SEI DIESER NUN ALS PRIVATMANN ODER ALS STAATSFUNKTIONÄR DURCH DAS GELTENDE RECHT GESCHÜTZT

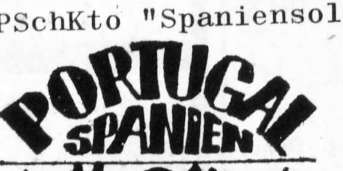
ДA?

DIE AUSBEUTUNG DES LOHNARBEITERS LÄSST SICH SELBST WIEDER ALS WARENPRODUKTION GRÜNDENDE FORM DARSTELLEN. INSOFERN GEHT DEIN ANGRIFF IM RESULTAT AUCH AN DIESER VORBEI.

ДA?

NU ABER ECHT NUSCHT WIE WEG!


SOLIDARITÄT
SPANIEN
Postkarten


PORTUGAL
SPANIEN
No. 3/4
Berichte-Dokumente





Wir sinnthetisieren alles!

Vertrieb: MALDOROR-Buchversand, 2 Hamburg 13, Postfach 132251 oder PROLIT-Buchvertrieb, 63 Gießen, Postfach 2969 – Einzelpreis DM 2,–

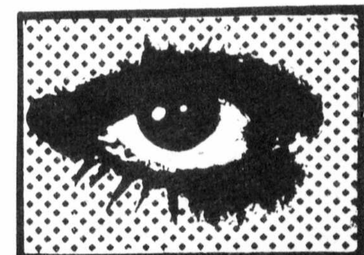


Nr. 50 – Febr. '76: 'Neue Linke' in Ungarn / Theorie der Übergangsgesellschaften / Der Marxismus angesichts der sowjetischen Gesellschaften / Theoretische Aspekte der Innenkritik der sowjetischen Gesellschaften / Organisationsdebatte im SB

Nr. 48 – Juni '75: Beiträge zur Radikalität: linke Intellektuelle im Beruf; Radikalität und die Grenzen der Erziehung; politische Einstellung und Organisierung von Tutoren / Betriebsbesetzung in Erwitte / Rezension zu Brückner: 'Freuds Privatlektüre'

POLITIKON





GENAU HIN-SEHEN.

Wir sehen geuan hin! Wir machen ein Magazin, das die Wahrheit nicht zurechtzubiegen braucht. Weil wir keinen lieben Gott, keinen Mao tse Tung, und kein dickes Bankkonto haben. Unterparteilich, unbestechlich, anarchistisch. Probeexemplar: 1,50 DM bei: F. P., c/o impuls, Postfach 1704 6330 Wetzlar / Lahn.

Freie Presse

Freiheitlich-Sozialistisches Magazin



AUTONOMIE ★

Materialien gegen die Fabrikgesellschaft

In der Zeitschrift **AUTONOMIE** wird linksradikale Politik in einem hochindustrialisierten Land diskutiert. Die **AUTONOMIE** wurde von einem Kreis initiiert, der auch bei der **WIR WOLLEN ALLES** mitwirkte.

Um den brennenden Fragen einer revolutionären Strategie heute nachzugehen, beschäftigen wir uns sowohl mit der Geschichte der proletarischen und revolutionären Kämpfe wie mit der Vielfalt antikapitalistischer Bewegungen der Gegenwart. Außerdem interssieren uns all diejenigen Ansätze revolutionären Denkens, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten außerhalb der offiziellen Ideologien der Arbeiterbewegung entwickelt wurden.

Das 1. Heft erschien im Oktober 75. Das 2. Heft erscheint im Januar 76 und bringt eine umfangreiche Untersuchung über die Entwicklung von Arbeiterkämpfen und Reformismus in der BRD seit der Krise 66/67, verschiedene Aufsätze zum Thema Arbeitslosigkeit und revolutionäre Umwälzung der Community und die Fortsetzung der Auseinandersetzung mit der Alternativ- und Gegenkultur-Bewegung.

Einzelheft 6 Mark. Abonnement 5 Hefte 30 Mark.

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Trikont-Verlag 8 München 80 Josephsburgstr. 16



Focus-Verlag GmbH
Verlag für Sozialwissenschaften
6300 Gießen Wilhelmstraße 12
Telefon (06 41) 3 47 60

P O R T U G A L
==============

Materialien und Dokumente zur Revolution

(zusammengestellt, eingeleitet und aus dem Portugiesischen übersetzt von Günter Schröder)
ca. 100 Seiten, ca. DM 5.-

Das Buch gibt im 1. Teil einen Überblick über die politische Entwicklung von März bis September 1975. Der zweite Teil beinhaltet Informationen zur Politik der Organisationen zwischen Revisionisten und Marxisten-Leninisten (PRP-BR, FSP, MES, LUAR, etc.). Die Politik dieser Gruppen ist in der BRD bisher wenig bekannt. Ihnen fehlt bei uns ein entsprechendes Pendant, das ihre Politik kontinuierlich aufzeigt. Dies wird hier versucht, da die Gruppen in erheblichem Maße Basisarbeit leisten und in der Diskussion um die Strukturen eines portugiesischen nichtbürokratischen Sozialismus eine wichtige Rolle spielen.

PROLIT Buchversand
63 Gießen, Dammstr. 11
Postfach 2969

"DIE SCHULE VON JASNAJA POLJANA –

Zur Theorie und Praxis der anarchistischen Erziehung" - L.N. Tolstoi,

Verlag 'Büchse der Pandora' ~6,-DM
Nathmanns-Heide 15
44o1 Westbevern

★★ ★★

Eckhard Brockhaus

Kapitalistische Entwicklung und Arbeiterkampf (Vor dem ersten Weltkrieg)

Krise und Funktionswandel der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung – Umwälzung der Produktionsstruktur – Neuzusammensetzung der Arbeiterklasse – Massenkampf, Militanz, direkte Aktion, Arbeitsunlust als Merkmale der entstehenden „anderen" Arbeiterbewegung.

ca. 220 Seiten ca. 14 DM

TRIKONT-VERLAG

8 München 80  Josephsburgstr. 16

Westberliner Buchladen Kollektive (WBK)

keine privaten profite

Buchladenkollektiv GmbH
1 Berlin-West 12
Savignyplatz 5
tel. (o311) 313 99 83

Commune GmbH
1 Westberlin 45
Unter den Eichen 84c
tel. (o311) 832 83 15

Das Politische Buch
1 Westberlin 15
Lietzenburger Str. 99
tel. (o311) 883 25 53

unterstützung des antiimperialistischen kampfes